



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Ikonographie der österreichischen  
„Landschaft“ in den achtziger Jahren“

Verfasserin

SANDRA SPILLER

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 301 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Rainer Gries



### **Zusicherung**

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Wien, am 4.Juli 2009

SANDRA SPILLER



## DANKSAGUNG

MEINEN ELTERN, für ihre immerwährende (und keineswegs nur - aber natürlich auch - finanzielle) Unterstützung und ihre unendliche Geduld, ohne die es mir nicht möglich gewesen wäre ein Studium zu betreiben und damit diese Arbeit zu verfassen.

PROFESSOR DR. RAINER GRIES für seine Seminare, die nicht nur Anregung zu dieser Arbeit gegeben sondern auch ein verschollen geglaubtes Interesse an (österreichischer) Geschichte geweckt haben. Und nicht zu vergessen natürlich für die Betreuung dieser Diplomarbeit.

MEINER SCHWESTER für die aufbauenden Worte und das stets offene Ohr für alle großen und kleinen Problemchen.

MEINER FREUNDIN R. für einfach alles.

ENRIC BERNAT dafür, dass er den Lutscher und damit eine Alternative zur Zigarette für die flatternden Nerven eines Nichtraucher erfunden hat.

NATÜRLICH ALL DEN ANDEREN „GUTEN GEISTERN“, die sich zum Korrekturlesen, technische Probleme beheben, motivieren, etc. bereit erklärt haben.

Last but definitely (!) not least HERRN ALFRED SLEZAK von der Plakatsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek für seine tatkräftige Unterstützung ohne die ich schon zu Beginn die Nerven verloren hätte.

***Danke!***



## **ABSTRACT**

Die vorliegende Arbeit soll 1. die „Landschaft“ der achtziger Jahre dar- und 2. den Zusammenhang zwischen der Entwicklung einer nationalen Identität Österreichs und der Landschaft als Instrument zur Identitätsstiftung herstellen.

Zu guter letzt sollen alle drei Teile (Identität – Landschaft – achtziger Jahre) miteinander verknüpft und diese Verknüpfung anhand von bildlichen Darstellungen empirisch erarbeitet und überprüft werden.

Zu diesem Zweck werden Plakatbeispiele aus dem Zeitraum von 1980 bis 1989 nach der dokumentarischen Methode analysiert. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob eine Veränderung innerhalb dieser Triade (nämlich der Identität) im Zeitraum der achtziger Jahre eine Veränderung in der ikonographischen Darstellung des Identität stiftenden Instruments (Landschaft) nach sich zieht.



# INHALTSVERZEICHNIS

<b>I EINLEITUNG</b>	<b>- 5 -</b>
<b>II THEORETISCHER TEIL</b>	<b>- 7 -</b>
<b>1 DAS ÖSTERREICHISCHE NATIONALBEWUSSTSEIN</b>	<b>- 7 -</b>
1.1 Eine Definition	- 7 -
1.2 Wichtige Begriffe im Zusammenhang mit dem Österreichbewusstsein	- 9 -
1.2.1 Nation	- 9 -
1.2.2 (Nationale) Identität	- 11 -
1.2.3 Heimat	- 13 -
1.2.4 Selbstbild und Fremdbild	- 15 -
1.3 Entwicklungen und Umbrüche im Nationalbewusstsein Österreichs seit der Ersten Republik-	<b>16</b>
-	
1.3.1 Von der Großmacht zum Kleinstaat (1918 – 1938)	- 16 -
1.3.2 Österreich „verschwindet“ (1938 – 1945)	- 19 -
1.3.3 Befreit und doch nicht frei (1945 – 1955)	- 20 -
1.3.3.1 Der Opfermythos	- 21 -
1.3.4 Die „Insel der Seligen“ (1955 – 1986/88)	- 26 -
<b>2 DIE ACHTZIGER JAHRE</b>	<b>- 31 -</b>
2.1 Von der „Insel der Seligen“ zur Skandalrepublik: eine Chronologie	- 31 -
2.2 Der Fall Waldheim	- 38 -
2.3 Der „Fall Österreich“: Das Gedenkjahr 1988	- 43 -
2.4 „Die wilden 80er“	- 47 -
<b>3 ZUM BEGRIFF DER „LANDSCHAFT“</b>	<b>- 52 -</b>
3.1 „Landschaft“ definieren	- 52 -
3.2 Landschaft als Identität stiftendes Element	- 55 -
3.3 „Landschaft“ in den 80er Jahren	- 60 -
3.3.1 Hainburg	- 61 -
<b>III EMPIRISCHER TEIL</b>	<b>- 66 -</b>
<b>4 METHODE</b>	<b>- 66 -</b>
4.1 Begründung der Methodenwahl	- 66 -

<b>4.2 Die dokumentarische Methode der Bildanalyse nach Ralf Bohnsack</b>	<b>- 67 -</b>
4.2.1 Ikonologie, Ikonik und die dokumentarische Methode	- 70 -
<b>4.3 Arbeitsschritte</b>	<b>- 71 -</b>
<b>5 ERKENNTNISINTERESSE</b>	<b>- 74 -</b>
<b>6 UNTERSUCHUNGSMATERIAL</b>	<b>- 75 -</b>
<b>6.1 Das Plakat</b>	<b>- 78 -</b>
<b>7 ANALYSE VON PLAKATBEISPIELEN</b>	<b>- 81 -</b>
<b>7.1 Beispiel 1: Wo stehen wir heute? (1980)</b>	<b>- 81 -</b>
7.1.1 Formulierende Interpretation	- 82 -
7.1.2 Reflektierende Interpretation	- 83 -
<b>7.2 Beispiel 2a: Österreich Austria Autriche (1980/81)</b>	<b>- 86 -</b>
7.2.1 Formulierende Interpretation	- 87 -
7.2.2 Reflektierende Interpretation	- 89 -
7.2.3 Bild-Text und Bild-Logo	- 92 -
<b>7.3 Beispiel 2b: Die andere Wirklichkeit (1985)</b>	<b>- 93 -</b>
7.3.1 Formulierende Interpretation	- 94 -
7.3.2 Reflektierende Interpretation	- 95 -
7.3.3 Bild-Text und Bild-Logo	- 97 -
<b>7.4 Beispiel 3: Ein Mann mit Erfahrung (1986)</b>	<b>- 98 -</b>
7.4.1 Formulierende Interpretation	- 99 -
7.4.2 Reflektierende Interpretation	- 100 -
7.4.3 Bild-Text und Bild-Logo	- 101 -
<b>7.5 Beispiel 4: Sie haben die Pflicht nicht erfüllt (1988)</b>	<b>- 103 -</b>
7.5.1 Formulierende Interpretation	- 104 -
7.5.2 Reflektierende Interpretation	- 104 -
7.5.3 Bild-Text und Bild-Logo	- 105 -
<b>7.6 Beispiel 5: KPÖ wählen (1989)</b>	<b>- 108 -</b>
7.6.1 Formulierende Interpretation	- 109 -
7.6.2 Reflektierende Interpretation	- 110 -
7.6.3 Bild-Text und Bild-Logo	- 111 -
<b>8 FAZIT</b>	<b>- 112 -</b>
<b>9 LITERATUR</b>	<b>- 114 -</b>

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 Der Staat, den keiner will	- 17 -
Abbildung 2 Die vier Besatzungszonen	- 20 -
Abbildung 3 Wir wählen, wen wir wollen!	- 39 -
Abbildung 4 Ausschnitt aus einer von Manfred Deix gestalteten JG-Wandzeitung, 1986.	- 42 -
Abbildung 5 Cover des Wochenmagazins 'Profil' 42/1988	- 44 -
Abbildung 6 The Yuppie Handbook Cover (Piesman/Hartley)	- 49 -
Abbildung 7 Palmers Plakat im Tryptichon-Arrangement mit Topmodel Cindy Crawford (1988)	- 51 -



## I EINLEITUNG

*„Da wir uns also nicht zum schlechten Gewissen entschließen konnten – warum auch sollten wir, ein Volk von notorisch Unschuldigen?-, haben wir das schlechte Gedächtnis gewählt“* schreibt Peter Huemer (1988:12f) in seinem Beitrag zu einem Buch, das sich *„Österreich: Menschen, Landschaften“* nennt.

Dieses „schlechte Gedächtnis“ erfährt in den 1980er Jahren durch den Bundespräsidentenskandidaten Dr. Kurt Waldheim seine Personifizierung, durch die eine für die Nation Österreich längst überfällige Debatte über Vergangenheit und Selbstbild auslöst. Jede Diskussion, die heute über die österreichische Vergangenheit geführt wird, ist eine vom „Post-Waldheim-Standpunkt“ aus. Die Selbstverständlichkeit, mit der man heute mit Nationalsozialismus und der österreichischen Geschichte umgeht und mit der die jetzigen Generationen aufwachsen, war keineswegs immer gegeben. Im Gegenteil sogar. In den Debatten um Waldheim *„erodiert“* (Uhl 2001) das über Jahrzehnte liebgewonnene Selbstverständnis Österreichs und markiert damit einen Wendepunkt in Identitätsgeschichte und Mentalität dieser Nation.

Zum besseren Verständnis von Ursachen und Grundlegung dieser ausgelösten Identitätskrise soll in einem ersten Schritt der Weg Österreichs von der Ersten Republik bis in die achtziger Jahre nachgezeichnet werden. Dabei soll die Entwicklung des Nationsbewusstseins und Selbstbilds (sowie des erwähnten „schlechten Gedächtnisses“) besonders berücksichtigt werden.

In einem zweiten Schritt soll dann das Jahrzehnt des „schlechten Geschmacks“ und eben jener Wendepunkt der Identitätsgeschichte dargestellt werden: die achtziger Jahre. Als „Kind der Achtziger“ wie ich eines bin hatte ich natürlich noch verschwommene Bilder von damals im Kopf. Einige Ereignisse waren präsenter als andere und erst im Rahmen eines Seminars zu den achtziger Jahren wurden mir Zusammenhänge bewusst und Erinnerungen wach. Die weitere Recherche im Zuge dieser Arbeit wurde zu einer Reise in die Vergangenheit, in ein sehr ereignisreiches Jahrzehnt.

Im letzten theoretischen Abschnitt soll der Begriff der Landschaft und ihre Darstellungen letztendlich näher beleuchtet werden. Auf den ersten Blick scheint das

mit Nationsbewusstsein und den achtziger Jahren nur bedingt zu tun zu haben. Daher wird in diesem letzten Schritt auch die Verbindung zu den beiden vorangegangenen Abschnitten hergestellt. Die „Landschaft“ wie sie im Titel dieser Arbeit enthalten ist, bezieht sich jedoch nicht nur auf die tatsächliche Landschaft sondern auch auf jene im übertragenen Sinn gemeinte – die „Landschaft“ eines Jahrzehnts.

Am Ende steht die empirische Überprüfung dieses Zusammenhangs. Anhand von Plakatbeispielen soll gezeigt werden, ob sich diese Veränderung im nationalen Bewusstsein in den Landschaftsdarstellungen widerspiegelt.

## II THEORETISCHER TEIL

### 1 DAS ÖSTERREICHISCHE NATIONALBEWUSSTSEIN

*Sind die Österreicher eine Nation?*

Auf den ersten Blick erscheint es unter Umständen irritierend, so eine Frage überhaupt zu stellen. Seit gut zwanzig Jahren<sup>1</sup> besteht kaum noch Zweifel daran, dass die Österreicher auch in unseren Köpfen eine Nation sind und dies in Frage zu stellen mutet heute beinahe schon absurd an. Dass diese vermeintlich einfache Frage sowie die Frage nach einer Identität Österreichs nicht immer so problemlos zu beantworten waren, möchte ich in den folgenden Kapiteln aufzeigen.

#### 1.1 EINE DEFINITION

Ernst Bruckmüller versteht das Österreichbewusstsein als ein „*kollektives Bewußtsein*“, das „*die „Österreicher als Wir-Gruppe begreift.*“ (Bruckmüller, 1998, S. 369)

Dieses kollektive Bewusstsein ist aber – so beweist es uns die Geschichte – keineswegs immer gleichbleibend und starr. Sowohl Träger wie Kritiker als auch der Symbolhaushalt und die Intensität variieren zum Teil sehr stark.

*„Österreichbewußtsein kann im Anschluß an Jan Assmann als das „kulturelle Gedächtnis“ definiert werden, über welches sich die Österreicher als Österreicher sehen und verstehen. Jene Art von Wir-Bewußtsein, welche die relativ größte Gruppe bezeichnet, der ein Mensch angehört, wird allgemein Nationalbewußtsein genannt. Sobald das Österreichbewußtsein diese Stelle einnimmt, kann man von einem österreichischen Nationalbewußtsein sprechen“<sup>2</sup> (Ebenda, S. 369).*

Jan und Aleida Assmann beschäftigten sich mit dem ursprünglich von Maurice Halbwachs stammenden Ansatz des kollektiven Gedächtnisses. Er behauptete, dass

---

<sup>1</sup> Sozialwissenschaftlich-demoskopische Studien verzeichneten in der zweiten Hälfte der 80er Jahre die bis dato besten Werte in Umfragen zum Nationalbewusstsein der Österreicher. (vgl. Breuss, 1995, Stourzh, 1987)

<sup>2</sup> Anmerkung: Zitate werden in dieser Arbeit 1:1 aus den Quellen übernommen und **nicht** der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.

*„Erinnerungen von Haus aus sozial sind und den kommunikativen und emotionalen Kitt einer Gruppe bilden.“<sup>3</sup> . Dies lässt sich auch auf größere Einheiten wie eben Nationen und ganze Kulturen anwenden, jedoch gibt Aleida Assmann zu bedenken, dass „solche Einheiten kein kollektives Gedächtnis haben, sondern sich eines machen mithilfe unterschiedlicher memorialer Medien wie Texten, Bildern, Denkmälern, Jahrestagen und Kommemorationsriten. Mithilfe gemeinsamer Bezugspunkte in der Vergangenheit und der kulturellen Überlieferung machen sich solche Kollektive zugleich eine Wir-Identität, die nicht Sache der Herkunft und Abstammung ist, sondern der Teilhabe in Form von Lernen, Identifikation und anderen Formen praktizierter Zugehörigkeit.“<sup>4</sup>*

In diesem Zitat schwingt schon mit, wieso das Nationalbewusstsein überhaupt so wandelbar ist: es wird von eben jenen Trägern des Nationalbewusstseins, nämlich bestimmter Medien (im Sinne eines Mediums als „Transportmittel“ aber durchaus auch im Sinne von Massenmedien), aber ohne Zweifel auch der Politik, Kunst und Wissenschaft, erst **gemacht** und transportiert. Von dieser Funktion wurde vor allen Dingen im Österreich der Zweiten Republik gerne Gebrauch gemacht, wie wir in späteren Kapiteln dieser Arbeit noch sehen werden.

Das Nationalbewusstsein jedenfalls kann als konstituierend für eine Nation betrachtet werden. Es entscheidet in hohem Maße darüber, ob ein Land oder Volk als Nation gesehen wird und empfindet oder nicht.

Wie Bruckmüller (1998:369) bereits andeutet, ist es daher auch nicht dasselbe ob man sich „bloß“ als Österreicher oder als Mitglied einer österreichischen Nation fühlt. Die Entwicklung hin zum Nationalgefühl dauerte in unserem Land rund 50 Jahre: vom Untergang der Monarchie bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts.

---

<sup>3</sup> <http://www.bpb.de/themen/JSP00K,0,0,Ged%E4chtnisFormen.html> [Stand: 28-04-2009]

<sup>4</sup> Ebenda.

## 1.2 WICHTIGE BEGRIFFE IM ZUSAMMENHANG MIT DEM ÖSTERREICHBEWUSSTSEIN

### 1.2.1 Nation

Um die Frage, ob Österreich eine Nation ist, beantworten zu können muss festgestellt werden, was eine Nation denn nun überhaupt ist. Auch darüber gab es im Laufe der Geschichte unterschiedliche Auffassungen.

Der Begriff selbst stammt aus dem lateinischen vom Wort *natio*, was mit „Geburt“, „Volksstamm“, „Gattung“ oder „Herkunft“ übersetzt werden kann.

Insgesamt lassen sich nach Frölich-Steffen (2003:8ff) 3 Arten von Nationsverständnis ableiten:

- Das objektivistisch geprägte **Staatsnation**s-konzept: bestimmend ist hierbei die territoriale Einheit des politischen Systems – also das (Herrschafts-)Gebiet und die *tatsächlichen* Grenzen zu anderen Nationen.
- Das **Kulturnation**s-konzept: im Namen bereits enthalten das entscheidende Merkmal der gemeinsamen Kultur: ethnische Zugehörigkeit, gemeinsame Sprache, Wesensart und/oder Religion. Man nimmt an, dass so etwas wie eine „Volksseele“ existiert (vgl. etwa Erwin Ringels „Die österreichische Seele“).
- Das **Willensnation**s-konzept: Die Nation basiert allein auf dem Willen der Beteiligten, sich zusammenzuschließen. Dies impliziert, dass diese Form von Nation auch notfalls gegen oder gänzlich ohne Staat existieren kann. Der Begriff geht auf Jean Jacques Rousseau zurück und wurde 1882 von Ernest Renan weiterentwickelt. Im Unterschied zu den anderen beiden Konzepten beinhaltet dieses vorrangig subjektive Komponenten des Kollektivs, die auch ausschlaggebend sind für die Nationsbildung.

Problematisch ist, dass diese Konzepte entweder nur objektiv oder nur subjektiv gebildet werden.

Eine moderne Variante des Nationskonzepts entstand durch die Arbeit des amerikanischen Politikwissenschaftlers Benedict Anderson aus dem Jahr 1983. Er verknüpft objektive wie subjektive Elemente zu einem großen Ganzen und stellt fest,

dass es zwar objektive Gegebenheiten wie Territorium, kulturelle und ethnische Prägung braucht um eine Nation zu bilden, die Auswahl, Ausprägung und Interpretation jedoch von den Bürgern und Eliten dieser Nation vorgenommen wird.

In seinem Werk „Die Erfindung der Nation“ konstatiert Anderson 4 Merkmale einer Nation:

- *„Sie ist ,**vorgestellt** [...] weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen [...] werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert. [...] In der Tat sind alle Gemeinschaften, die größer sind als die dörflichen mit ihren Face- to- face-Kontakten, vorgestellte Gemeinschaften.‘*
- *Sie ist ,**begrenzt** [...], weil selbst die größte von ihnen [...] in genau bestimmten, wenn auch variablen Grenzen lebt, jenseits derer andere Nationen liegen‘*
- *Sie ist ,**souverän**, weil ihr Begriff in einer Zeit geboren wurde, als Aufklärung und Revolution die Legitimität der als von Gottes Gnaden gedachten hierarchischdynastischen Reiche zerstörten. [...] Maßstab und Symbol dieser Freiheit ist der souveräne Staat‘*
- *Sie ist eine ,**Gemeinschaft**, [...] weil sie, unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als ,kameradschaftlicher‘ Verbund von Gleichen verstanden wird.‘‘<sup>5</sup>*

Für Österreich, wo Merkmale aller 3 ursprünglichen Konzepte zutreffend sind, gilt dieses Konzept der „imagined nation“ von Anderson als entsprechend. (vgl. Frölich-Steffen, 2003, S. 110).

---

<sup>5</sup> [http://www.bpb.de/methodik/47QYBS,0,0,M\\_02\\_20\\_Die\\_Erfindung\\_der\\_Nation.html](http://www.bpb.de/methodik/47QYBS,0,0,M_02_20_Die_Erfindung_der_Nation.html) [Stand: 05-06-2009]

### 1.2.2 (Nationale) Identität

*„‘Österreichische Identität‘ – dieser Begriff hat etwas von einem dunklen und muffigen Zimmer, in dem man, wenn man aus irgendeinem Grund eintritt, sofort die Vorhänge beiseite schieben und das Fenster öffnen möchte, um etwas Luft und Licht hereinzulassen. Doch wenn das Fenster keine Aussicht hat und sich der Raum daher nur wenig erhellen will?“ (Menasse, 2005, S. 29).*

Mit dem Begriff des Nationalbewusstseins geht die Frage nach der Identität Österreichs stetig einher. Beide Begriffe werden häufig auch nahezu synonym verwendet, obwohl sie im Grunde nicht dasselbe aussagen.

Der Begriff der Identität stammt aus dem lateinischen: idem = derselbe, der gleiche. Er beschreibt die

*„...sozialpsychologische Bezeichnung für das dauernde innere Sich-Selbst-Gleichsein, die Kontinuität des Selbsterlebens eines Individuums (Ich-Identität, auch Selbst-Identität), die im wesentlichen durch die dauerhafte Übernahme bestimmter sozialer Rollen und Gruppenmitgliedschaften sowie durch die gesellschaftliche Anerkennung als jemand, der die betreffenden Rollen innehat bzw. zu der betreffenden Gruppe gehört, hergestellt wird. [...] Im Hinblick auf die verschiedenen wichtigen Rollen und Gruppenmitgliedschaften, die die Identität einer Person bestimmen, unterscheidet man verschiedene Arten oder Aspekte der Identität (z.B. berufliche Identität, geschlechtliche Identität, nationale Identität.)“ (Fuchs-Heinritz, 1995, S.286)*

Die nationale Identität ist damit immer nur eine von mehreren Identitäten, die ein Mensch innehat: eine Frau ist zum Beispiel Mutter, Ehefrau, Journalistin und Österreicherin, was vier unterschiedliche Identitäten darstellt.

(Nationale) Identität ist zwangsläufig immer mit Aus- beziehungsweise Einschlussmechanismen (In- und Exklusion) zu anderen Nationen, zum ‚Fremden‘ verbunden. Zum tragen kommt dies in Friedenszeiten im Rahmen von Auslandsaufenthalten, internationalen Konferenzen und vor allem in Sportereignissen,

während im Krieg die nationale Identität als „Überlebenseinheit“ fungiert und „Vorrang vor allen anderen Legalitäten“ (Frölich-Steffen, 2003, S. 12f) hat.

Nationale Identität und das Nationsbewusstsein haben große Bedeutung „für den Erhalt oder Zerfall von nationalen Gemeinschaften.[...] Sie (die nationale Identität, Anm.) ist Antwort auf die Frage ‚Wer sind wir als Nation?‘“ (ebenda, S.12). Sie umfasst gemeinsame oder ähnliche Überzeugungen, Meinungen, Einstellungen und Verhaltensdispositionen.

Frölich-Steffen (2003:16ff) arbeitet genauer heraus und fasst damit gleichzeitig zusammen, welchen Mechanismen die Veränderung des Nationalbewusstseins unterliegt:

1. *Nationale Identität wird in besonderem Maße im täglichen Diskurs kreiert.*

Damit spricht die Autorin den bereits oben erwähnten Punkt an: auf politischer und gesellschaftlicher Ebene werden Maßnahmen gesetzt, die man als Identitätspolitik bezeichnen kann: „Die Identifikationsangebote der Meinungsbildner und –träger werden von der Bevölkerung aufgenommen und fließen in die nationale Identität ein.“

2. *Das nationale ‚Wir-Gefühl‘ wird aber nicht nur durch das Selbstbild einer Nation, sondern auch durch das Fremd- oder im Extremfall das Feindbild geformt.*

Hier werden die Inklusions- und Exklusionsmechanismen angesprochen zur Beantwortung der Frage „Was unterscheidet uns von anderen Nationen?“ Damit schafft man sich so genannte Gegen-Identitäten, die umso mehr zum tragen kommen je mehr die Nation einer „ideellen Bekräftigung“ bedarf.

3. *Eine wesentliche Rolle für die Entstehung und Stabilisierung der nationalen Identität spielt das so genannte Gedächtnis.*

(vgl. kollektives Gedächtnis)

4. *Kollektive Identitäten werden mit Hilfe bestimmter Symbolsysteme konstruiert.*

Gemeint sind vor allem visuelle Zeichen, aber auch Personen, Worte oder Gesten, an die ein starkes Solidaritätsgefühl geknüpft ist.

5. *Die Nationalisierung der Gesellschaft führt zur Schaffung oder Stärkung einer nationalen Identität.*

Schön zu demonstrieren ist das zum Bsp. am Sport: ein ursprünglich nicht national bedeutsamer Bereich wird von der Nationalisierung durchdrungen, was sich in einer kollektiven Wahrnehmung und Darstellung äußert (Beispiel: Ländertrikots bei Fußballspielen).

An dieser Stelle möchte ich den Begriff des nationalen Wir-Gefühls erneut erwähnen, das in Österreich in der „mir san mir“-Einstellung zum Ausdruck kommt:

*„mir san mir (ugs.): „wir sind wir“: Ausdruck einer in Österr. häufigen Gesinnung der ignoranten Abkapselung, die, getragen vom eigenen Selbstbewußtsein, sich über alles Fremde erhaben dünkt: mir san mir und Österreich wird aufstehn wie ein Phallanx ausm Weltbrand sag ich! (K. Kraus, Menschheit I 43); Da ist der Unwille, ja die glatte Weigerung, sich an Fremdes anzupassen, die „Mir-san-mir“-Mentalität, die wie ein Visier heruntergelassen wird (Die Presse 3./4.5.1969)“ (Breuss, 1995, S. 193f)*

Kein sehr charmantes Bild, das hier von den Österreichern gezeichnet wird, aber es demonstriert, wie Exklusionsmechanismen wirksam werden und die Identität als Nation festigen können. Eine besonders starke Manifestation erfährt diese „mir san mir“-Gesinnung in den 80er Jahren im Fall Waldheim bei der Wahl zum Bundespräsidenten („**Wir** wählen, wen **wir** wollen!“), worauf ich an anderer Stelle aber noch einmal zurückkommen möchte.

### **1.2.3 Heimat**

Der Heimatbegriff ist insofern ein schwieriger, weil er gerne mit den romantisch-verklärten Welten des Heimatfilms assoziiert wird. Tatsächlich wurde ein bestimmtes Bild von „Heimat“ in diesen Filmen konstruiert, was aber mit der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs wenn überhaupt nur am Rande zu tun hat:

*„Heimat meinte ursprünglich Besitz von Haus und Hof und damit verbunden bestimmte Rechte. Erst im späten 19. Jahrhundert wurde Heimat mit emotional und idyllisch gefärbten Attributen belegt“ (Breuss, 1995, S. 142).*

Der österreichische Heimatfilm erlebte seine Blütezeit im Zeitraum von 1945-1955, als es darum ging, in der Nachkriegszeit ein Bild von einer heilen Welt zu zeichnen: *„Die ideologische Botschaft vieler Heimat-Filme trägt zur österreichischen Selbstmythisierung, zur ‚Konstruktion‘ der ‚Stunde Null‘ bei“* (ebenda., S. 142f).

Eine weitere Assoziation, den der Begriff der Heimat weckt, ist die zu den Heimatromanen, welche ebenfalls nach 1945 mit ähnlich klischeehaften und idealisierenden Beschreibungen aufwarteten. Als „Gegenbewegung“ dazu entstand das Genre des Anti-Heimatromans, der sich gegen genau diese Klischees wandte. Vertreter dieses Genres waren u.a. Thomas Bernhard, Elfriede Jelinek und Peter Handke.

„Heimat“ verfügt aber auch über eine nicht zu unterschätzende politische Dimension. In der Politik wurde „Heimat“ vielfach zu einer politischen Kategorie, wie etwa bei der ÖVP, die 1994 ein Positionspapier mit dem Titel *„Heimat – Raum für eine neue Politik, Verantwortung für das eigene Land“* präsentierte, bei der SPÖ beispielsweise 1975, als Wahlkampfhelfer Bruno Kreiskys an der italienischen Grenze Kissen mit der Aufschrift *„Zu Hause ist es doch am schönsten“* verteilten und bei der FPÖ wo die politische Besetzung des Heimatbegriffs ohnehin konstant Programm ist (vgl. Breuss, 1995, S. 148 ff).

Der ehemalige Vizekanzler Erhard Busek sieht im Heimatbegriff noch eine andere politische Dimension, nämlich eine demokratische:

*„Heimat ist nicht zuletzt die Voraussetzung für demokratische Mitbestimmung, für aktive Mitgestaltung und politisches Engagement der Menschen in ihrem Lebensumfeld, in der Gesellschaft und auf allen staatlichen Ebenen. Nur dort, wo ich das Gefühl der Zugehörigkeit habe, werde ich mich auch einmischen“* (Busek, 1998, S. 412).

Er stellt weiter fest: *„Heimat ist mehr als der bloße Herkunftsnachweis, Heimat erwirbt man sich“* (ebenda).

Dennoch bleibt Heimat immer ein emotional gefärbter Begriff, zuweilen auch sentimental. Bemerkenswert ist, dass es in kaum einer anderen Sprache eine begriffliche

Entsprechung zu unserem Heimatbegriff gibt, der auch dasselbe meint, nämlich dieses „Gefühl, eine Sehnsucht der Menschen.“

Es ist „das Sicherheit verbürgende Gefühl, sich auszukennen, im buchstäblichen und metaphorischen Sinn vertraut zu sein mit den Sitten und den Lebensstilen, den Symbolen und Verständigungszeichen, zu wissen, daß man mit vielen anderen in einer gemeinsamen Welt lebt, daß man die ‚Klänge der Heimat‘ wiedererkennt und sich an den Nuancen der Sprache orientieren kann“ (ebenda, S. 411).

#### **1.2.4 Selbstbild und Fremdbild**

In der Sozialpsychologie (die ja auch auf große soziale Einheiten wie Nationen anwendbar ist) gibt es viele verschiedene Konzepte, die sich vor allem mit Selbstbildern aber damit zusammenhängend natürlich auch mit Fremdbildern befassen. An dieser Stelle sei hier nur beispielhaft die Selbstdiskrepanztheorie von E.T. Higgins erwähnt, der zwischen tatsächlichem (wie man wirklich ist), idealem (wie man sein will) und gefordertem (wie man sein sollte) Selbst unterscheidet, die jeweils vom eigenen Standpunkt aus gesehen werden (= das Selbstbild) oder von einem fremden Standpunkt (= Fremdbild) (vgl. Hogg/Vaughan, 2008, S 119 ff).

Kurz gesagt bestimmt das Selbstbild, wie wir uns selber sehen und wie wir auch von anderen gesehen werden wollen. Das Fremdbild hingegen bestimmt, wie andere uns tatsächlich sehen.

Selbst- und Fremdbild stimmen jedoch nicht immer überein. In einem Individuum lösen solche Diskrepanzen bestimmte Emotionen aus, die zu tiefgreifenden Störungen führen können. Nationen, Völker, Kulturen werden darum bemüht sein, das Selbstbild auch zum Fremdbild zu machen. Passiert das nicht, treten ebenfalls Probleme auf und ähnlich wie in einem Individuum kann das zu Identitätskrisen führen.

## **1.3 ENTWICKLUNGEN UND UMBRÜCHE IM NATIONALBEWUSSTSEIN ÖSTERREICHS SEIT DER ERSTEN REPUBLIK**

### **1.3.1 Von der Großmacht zum Kleinstaat (1918 – 1938)**

Frölich-Steffen spricht in dieser Phase auch von einem „Kleinstaat wider Willen“. Nach Jahrhunderten der Monarchie schrumpfte das Reich auf einen Bruchteil seiner Größe zusammen. Ein Land, das es gewohnt war zu herrschen, wurde nun sozusagen beherrscht. Im Friedensvertrag von St. Germain und im Versailler Vertrag von jeweils 1919 wurden nicht nur die Ländereien der ehemaligen Monarchie aufgeteilt, sondern auch Bestimmungen festgesetzt, an die sich die Republik zu halten hatte. Unter anderem gehörte dazu die Namensgebung – es wurde fieberhaft nach einem neuen Namen für das Land gesucht. Die Bezeichnung „Deutschösterreich“ wurde durch den Vertrag von St. Germain verboten – ebenso wie er ein Anschlussverbot an Deutschland explizit aussprach. Andere Vorschläge waren unter anderem „Republik Südostdeutschland“, „Deutsches Alpenland“, „Hoch-“, „Ost-“, oder „Jungdeutschland“. Letztendlich wurde dem Land der Name „Republik Österreich“ aufoktroziert (vgl. Frölich-Steffen, 2003, S.40ff).

Im Oktober 1918 wurde eine erste provisorische Regierung unter Karl Renner gebildet. Im Februar 1919 fanden die ersten allgemeinen Wahlen statt, wonach Renner und die Christlichsozialen eine Koalition bildeten. In den 1920er Jahren sollte es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den Christlichsozialen und den Sozialdemokraten kommen, die man als „latenten Bürgerkrieg“ bezeichnen könnte (ebenda, S. 41). Den traurigen Höhepunkt erreichte diese Auseinandersetzung am 15. Juli 1927, als Demonstranten der Wiener Arbeiterschaft den Justizpalast in Brand setzten. Insgesamt 93 Menschen kamen dabei ums Leben.

Diese innenpolitisch gespannte Lage bereitete natürlich einen guten Nährboden für den Nationalsozialismus. Der Wunsch nach dem Anschluss an den „leistungsfähigeren großen Bruder“ Deutschland war bereits zu Beginn der Ersten Republik sehr groß, wie man auch am Prozess der Namensfindung unschwer erkennen kann. Das fehlende Vertrauen in die (vor allem wirtschaftliche) Überlebensfähigkeit der Republik, gepaart mit den innenpolitischen Unruhen und der Inflation 1922 schürte dieses Gefühl noch

zusätzlich. Darüber hinaus wirkte der „Schock des Zerfalls der Monarchie“ (Bruckmüller, 1998, S. 371) noch nach: der Schock des „verlassen werdens“ anderer Nationalitäten Österreichs (vgl. Fellner, 1998, S. 406). Österreich wird zum „Staat, den keiner wollte.“



Abbildung 1 Der Staat, den keiner will

Quelle: <http://mein.salzburg.com/blog/wizany/2008/11/der-staat-den-keiner-wollte.html> [Stand: 03-07-2009]

Nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland 1933 wurden auch in Österreich Rufe nach Neuwahlen laut. Am lautesten riefen dabei die Nationalsozialisten selbst. 1934 eskaliert die innenpolitische Situation, es kommt zum offenen Bürgerkrieg der drei Tage andauert und mehr als 1000 Tote fordern sollte. Danach wird Österreich zum katholischen Ständestaat.

Die Anschlussbegeisterung nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland lässt spürbar nach, man fühlt sich aber dennoch nach wie vor deutsch. Trotzdem (oder gerade deswegen?) werden spezifisch österreichische Leistungen sowie die eigene Geschichte immer wieder betont, zum Beispiel in Bildbänden. Man könnte dies nach Bruckmüller (1998:371) als „so etwas wie neuen österreichischen Patriotismus“ bezeichnen.

Lange konnte sich diese Form des Patriotismus jedoch nicht entwickeln und festigen. Hitler hielt am Anschlussgedanken Österreichs an Deutschland fest – vordergründig, weil die österreichische Regierung angeblich den deutschen Nationalgedanken durch eine „österreichische Idee“ ersetzen wolle. Das realpolitische Ziel war aber, durch Österreich die Schlüsselposition in Mitteleuropa einzunehmen: „*Wer Österreich besitzt, beherrscht Mitteleuropa*“ (Kindermann, 1988, S. 32 f). Obwohl die

nationalsozialistische Partei bereits verboten war, operierte sie im Untergrund und startete 1934 einen Putschversuch gegen Bundeskanzler Dollfuß. Dieser scheiterte jedoch, da die SS und die SA mit der Unterstützung aus den großdeutsch gesonnenen Bevölkerungsteilen und des Bundesheeres rechneten. Beides trat jedoch nicht ein. Kanzler Dollfuß aber starb bei diesem Putsch (vgl. ebenda, S. 32f).

*„Nur Wochen vor seiner Ermordung hatte er den Österreichern und Deutschen zugerufen, der Nationalsozialismus sei ein verbrecherisches politisches System, wer nicht eindeutig gegen ihn Stellung nehme, mache sich ‚mitschuldig!‘“  
(Kindermann, 1988, S. 33)*

Der Druck aus Deutschland wurde immer größer bis Hitler mit einem gewaltsamen Einmarsch in Österreich drohte. Aus diesem Druck heraus unterzeichnete der Nachfolger Dollfuß, Kurt Schuschnigg, 1938 das „Berchtesgardener Abkommen“, das ihn dazu verpflichtete, die Nationalsozialistische Partei wieder zuzulassen, sowie den Nationalsozialisten eine Regierungsbeteiligung zuzugestehen (der Nationalsozialist Arthur Seyß-Inquart wird zum Innen- und Sicherheitsminister) und die 1934 verhafteten nationalsozialistischen Offiziere und Beamten wieder einzustellen

Schuschnigg rief jedoch zum innenpolitischen Wider gegen Hitler auf. Berühmt wurden seine Worte *„Rot-weiß-rot bis in den Tod!“*<sup>6</sup>.

Diese erste, demokratische Phase der Ersten Republik war also gekennzeichnet durch eine sehr starke Deutschorientierung mit einem quasi latenten, sich langsam entwickelnden Österreichbewusstsein und einer „österreichischen Idee“, die jedoch nicht aus idealistischen Gründen geboren wurde sondern vielmehr als *„Kampfbegriff gegen den Nationalsozialismus“*. (Frölich-Steffen, 2003, S. 45)

---

<sup>6</sup> Anzumerken sei dazu, dass ähnlich wie der Name; die Nationalfarben in der Ersten Republik erst „ausgewählt“ werden mussten: *„Während die Sozialdemokraten unter Renner für das „revolutionäre Schwarz-Rot-Gold“ als Antithese zur Monarchie und zur als Synthese zur deutschen Republik eintraten, sahen die Christlichsozialen in den Farben Rot-Weiß-Rot ein Zeichen der Kontinuität und der österreichischen Eigenständigkeit.“*, denn: *„Einer Legende nach geht die Entstehung dieser Farbsymbolik auf die Belagerung der Festung Akkon während des dritten Kreuzzuges Ende des 12. Jahrhunderts zurück. Hiernach soll das weiße Waffenkleid des österreichischen Babenberger-Herzogs Leopolds V (1157-1194) nach der erfolgreichen Schlacht um die strategisch wichtige Hafenfestung voll Blut gewesen sein; lediglich ein schmaler weißer Streifen war übrig geblieben, der sichtbar wurde, als man dem Herzog den Schwertgut abnahm.“*  
URL:[http://www.demokratiezentrum.org/de/startseite/wissen/lexikon/farben\\_rot-weiss-rot.html](http://www.demokratiezentrum.org/de/startseite/wissen/lexikon/farben_rot-weiss-rot.html) [Stand: 04-05-2009]

### 1.3.2 Österreich „verschwindet“ (1938 – 1945)

Am 12. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein, einen Tag darauf unterzeichnet Seyß-Inquart das „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich.“<sup>7</sup> Bei der darin beschlossenen Volksabstimmung über den Anschluss stimmten 99,73% mit Ja! (Frölich-Steffen, 2003, S. 49) Das mag auf die umfassende Propaganda zurückzuführen sein, die die Nationalsozialisten im Vorfeld der Abstimmung betrieben oder aber auf den mehrheitlich nach wie vor bestehenden Wunsch und die Bereitwilligkeit zum Anschluss innerhalb der Bevölkerung.

Österreich wurde am 14. April 1939 zur Ostmark erklärt und verschwand damit sozusagen von der Weltkarte. Nach Hitler sollte es auch aus den Köpfen der Österreicher verschwinden, jedoch sollte es anders kommen: *„Das österreichische Nationalbewußtsein entstand just in der Zeit, da Österreich als Staat gar nicht existierte: zwischen 1938 und 1945.“* (Meissner-Blau, 1998, S. 441)

Ausdruck verlieh man diesem Bewusstsein durch zunehmende Kritik und Spötteleien gegenüber den Nationalsozialisten.

Bruckmüller unterscheidet drei Arten von damals aufkommendem Österreichbewusstsein (vgl. Bruckmüller, 1998, S. 373f):

1. Die Widerstandsgruppen wurden von einem starken Österreichbewusstsein getragen, wie beispielsweise die Gruppe Freischar Ostmark die sich mit „Öha“ begrüßten: **Österreicher harret aus!**
2. Es existierten Bewusstseinshaltungen, die von einer deutlichen Distanz gegenüber Nationalsozialismus, Anschluss und Deutschen gekennzeichnet war, die sie jedoch nicht vollkommen ablehnten. Bruckmüller nennt diese Bewusstseinshaltungen „Österreichtendenzen“ oder „anonymes österreichisches Bewusstsein“.
3. Dieses anonyme österreichische Bewusstsein drang bis zu den nationalsozialistischen Österreichern vor. Sie entwickeln so etwas wie ein Differenzempfinden oder -bewusstsein gegenüber dem Altdeutschtum.

---

<sup>7</sup> Im Volltext nachzulesen unter [http://www.documentarchiv.de/ns/1938/anschluss\\_oesterreich\\_deutsches-reich.html](http://www.documentarchiv.de/ns/1938/anschluss_oesterreich_deutsches-reich.html) [Stand 30-04-2009]

Es hat den Anschein, als fühlte man sich dann am österreichischsten wenn man es nicht darf oder soll. Das Österreichbewusstsein brodelte scheinbar geradezu unter der Oberfläche des Nationalsozialismus. Aber selbst nach Kriegsende sollte es noch nicht die Gelegenheit zum vollständigen Ausbruch bekommen.

### 1.3.3 Befreit und doch nicht frei (1945 – 1955)

Nach Kriegsende erfolgt die Wiederherstellung der demokratischen Republik Österreich. Im April 1945 dann die Aufteilung des Landes in 4 Zonen, die nach Besatzungsmächten aufgeteilt wurden.



Abbildung 2 Die vier Besatzungszonen

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Besatzungszone>

Eine provisorische Regierung wurde zunächst offizieller Verhandlungspartner der alliierten Mächte bis im November 1945 die Abhaltung von Wahlen gestattet wurde, bei denen die ÖVP (als Nachfolger der Christlichsozialen Partei) mit 85 und die SPÖ (ehemalige Sozialisten) mit 76 Mandaten abschnitten. Die in der Ersten Republik noch starke Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) fiel auf vier Mandate zurück. Bundeskanzler wurde Leopold Figl, Bundespräsident Dr. Karl Renner.

Die ehemaligen Mitglieder der NSDAP waren von der Wahl ausgeschlossen geblieben. Erst 1949 bekam ein Großteil das Wahlrecht zurück. Es begann ein Buhlen um die Stimmen der „Ehemaligen“, es gründete sich jedoch für genau diese Wählerschaft der „Verband der Unabhängigen“ (VdU), aus dem später die (1956) die FPÖ entstand.

Das Österreichbewusstsein in dieser Phase war auch aufgrund mangels kollektiver Erfolgserlebnisse zur Feier der Nation nur sehr eingeschränkt vorhanden. Einzig die Feier zur 950. Jährung der Erwähnung Ostarrichis in einer Schenkungsurkunde von Otto III. blieb, die endgültig die „*Verabschiedung von großdeutschen Phantasmagorien*“ (Bruckmüller, 1998, S. 379) signalisieren sollte.

Man knüpfte größtenteils auch sonst übergangslos an die Erste Republik an. Sie war sozusagen die Basis des Wiederaufbaus, was sich etwa in der Wiederherstellung der Verfassung von 1920, in der Aufteilung Österreichs in neun Bundesländer oder in der Auswahl des Bundeswappens spiegelte. Damit konstruierte man eine Identität durch den Rückgriff auf eine zurückliegende Vergangenheit. Auch was Symbole anging musste man sich zunächst auf einen Vorrat aus der Zeit der Monarchie beschränken (Uniformen, Wappen, Nationalfarben).

1947 begannen die Verhandlungen über den Staatsvertrag, der eigentlich ein Friedensvertrag war. Die österreichische Regierung aber beharrte auf der Bezeichnung Staatsvertrag, da Österreich ja kein Krieg führender Staat gewesen sei. Schon hier klingt das an, was uns später als die Opfertheorie immer wieder begegnen wird. Mit dem Moskauer Memorandum von 1955 festigte sich diese Theorie – eine Wiedergewinnung der Souveränität schien nur „*auf Basis einer vorteilhaften Interpretation der jüngeren Geschichte*.“ (Frölich-Steffen, 2003, S. 116) möglich.

Obwohl man von der Schreckensherrschaft Hitlers befreit worden war, empfand man die Zeit der Besetzung nicht zwangsläufig als Befreiung, sondern nach der ersten Erleichterung eher als erneute Besetzung des Landes. Daraus ergibt sich natürlich, dass eine Identitätsfindung sehr schwierig war. Das Hauptelement einer neuen Identität stellt der Opfermythos dar.

### **1.3.3.1 Der Opfermythos**

Der Opfermythos (oder auch: Opfertheorie, Okkupationstheorie) wurde zum Grundstein des Selbstverständnisses und der Selbstdarstellung Österreichs in der Zweiten Republik.

Sie stellt Österreich als „das erste Opfer“ Hitlers dar, leugnet jegliche Mitverantwortung am NS-Regime und verdrängt große Teile der Jahre 1938-1945.

Heidemarie Uhl fasst diese Theorie folgendermaßen zusammen:

*„Österreich wurde im März 1938 gewaltsam besetzt und im April/Mai 1945 vom österreichischen Wider und den Alliierten befreit. Die Jahre 1938 bis 1945 wurden als Fremdherrschaft dargestellt und – soweit es um den österreichischen Anteil ging – unter dem Aspekt von Wider und Verfolgung, vor allem aber als Kampf um die Befreiung Österreichs betrachtet.“<sup>8</sup>*

Ihre Grundlegung erfuhr die Opfertheorie bereits in der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945:

*„In diesem Gründungsdokument der Zweiten Republik wurden zugleich grundsätzliche Aussagen zur Frage nach der Mitverantwortung Österreichs am NS-Regime getroffen. Unter wörtlicher Bezugnahme auf die Moskauer Deklaration der alliierten Außenminister vom 30. Oktober 1943 wurde Österreich als ‚das erste freie Land, das der Hitlerschen Aggression zum Opfer gefallen ist‘, bezeichnet und der ‚Anschluss‘ vom März 1938 als Okkupation dargestellt, die durch ‚militärische kriegsmäßige Besetzung (...) dem hilflos gewordenen Volke Österreichs aufgezwungen worden ist.“<sup>9</sup>*

Gleichzeitig enthielt diese Unabhängigkeitserklärung einen Nachsatz, der eindeutig auf die Mitschuld Österreichs hinweist: *„Jedoch wird Österreich darauf aufmerksam gemacht, daß es für die Beteiligung am Kriege auf seiten Hitlerdeutschlands Verantwortung trägt, der es nicht entgehen kann, und daß bei der endgültigen Regelung unvermeidlich sein eigener Beitrag zu seiner Befreiung berücksichtigt werden wird.“<sup>10</sup>*

Mit dem „*Österreicher, aber kein Österreich*“ –Argument (Uhl, 2001), das besagte dass es ja schließlich keinen österreichischen Staat und keine Regierung zu diesem Zeitpunkt

---

<sup>8</sup> Uhl, Heidemarie (2001): Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik. Online unter [http://www.erinnern.at/e\\_bibliothek/gedenkstätten/Uhl,%20Österreichischer%20Opfermythos.pdf](http://www.erinnern.at/e_bibliothek/gedenkstätten/Uhl,%20Österreichischer%20Opfermythos.pdf) [Stand:01-07-2009]

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> <http://www.verfassungen.de/at/unabhaengigkeit45.htm> [Stand: 02-05-2009]

gegeben habe und somit auch keine Mitverantwortung zu tragen habe, schaffte die Regierung es noch in den letzten Phasen der Verhandlungen diese Klausel aus dem Staatsvertrag zu streichen und 1955 schließlich wurde verkündet: „Österreich ist frei!“ – frei von (Mit)Schuld, frei von der unerwünschten Vergangenheit?

Zwar mag es richtig sein, dass es innenpolitische Widerstände gegen das Hitlerregime gegeben hat (vgl. Dollfuß). Vergessen und verdrängt wurde jedoch die breite Zustimmung zum Anschluss, die deutschnationalen Tendenzen, der originär österreichische Nationalsozialismus<sup>11</sup> (vgl. Ergebnis der Volksabstimmung 1938) und Antisemitismus – all das existierte bereits lange vor Hitler in Österreich. Sinnbild dafür ist das viel zitierte Foto der jubelnden Massen auf dem Wiener Heldenplatz bei der Verkündung des Anschlusses durch Hitler. Natürlich muss man an dieser Stelle anmerken, dass nicht alle Österreicher begeisterte Anhänger waren und nicht alle diesem Anschluss freudig gegenüberstanden – dennoch waren es viel zu viele, um von einer kompletten Unterjochung des österreichischen Volkes zu sprechen oder jegliche Mitverantwortung von sich zu weisen. Nicht zu vergessen,

*„...daß es nur eine Minderheit innerhalb der österreichischen Bevölkerung war, die aktiven Widerstand leistete. Unter ihnen waren es vor allem Kommunisten, aber auch Sozialisten, Katholiken, einige Geistliche, Monarchisten und individuelle Gegner des nationalsozialistischen Systems. Die überwiegende Mehrheit der Österreicher verhielt sich jedoch passiv, nicht wenige unterstützten aktiv das nationalsozialistische System, manche in führenden Stellungen.“*  
(Steiner, 2008, S. 523).

*„Der organisierte und militärische Widerstand in Österreich war heldenhaft, dennoch marginal. [...] Der Versuch des Aufbaus eines organisierten nationalen Widerstandsnetzes konnte von der Gestapo mangels ausreichender sozialer Basis in Österreich systematisch zerschlagen werden“* (Manoschek, 1996, S. 96)

Die Opfertheorie fand in vielerlei Hinsicht Ausdruck. Am stärksten in den ersten Nachkriegsjahren in der Wiedergutmachungspolitik und im Umgang mit NS-Tätern und

---

<sup>11</sup> Kurioserweise sah Österreich sich als Opfer – jedoch nicht als Opfer des Nationalsozialismus, sondern als Opfer der deutschen Nazis (vgl. Frölich-Steffen, 2003, S. 65)! Dies deutet darauf hin, dass der Nationalsozialismus an sich nicht als unrecht empfunden wurde sondern eher die Art und Weise der „Übernahme von außen“ kritisiert wird.

Opfern. Österreich wurde dazu aufgefordert, an die Opfer des Nationalsozialismus Wiedergutmachungsleistungen zu erbringen. Diese wurden jedoch verweigert mit dem Argument, dass Österreich ja selbst Opfer gewesen und daher nicht zu Wiedergutmachung verpflichtet sei. Diese Verpflichtung wurde an die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben. Einige Aussagen österreichischer Politiker im Zuge dieser Wiedergutmachungsverhandlungen sprechen für sich selbst:

*„Das Unrecht, das den Juden zugefügt wurde, hat Österreich nicht zugefügt. Österreich und das Großdeutsche Reich, das ist ein Unterschied.“* (Bundesminister für Volksernährung Ernst Kolb in einer Ministerratssitzung 1948)

*„Ich weiß aber nicht, wie gerade jetzt eine Rasse besondere Privilegien bekommen soll“* (Minister für Land- Und Forstwirtschaft Josef Kraus)

*„Daß ihnen (den Juden) geholfen werden soll, soll nicht bestritten bleiben, wenn es notwendig ist.[...]Man muss auch mit dem Einfluß der Juden in Amerika rechnen und dieser Einfluß oder Eindruck muß erwogen werden.“*(Minister für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung Peter Krauland)

*„Auch den Nazis ist im Jahre 1945 alles weggenommen worden und wir sehen jetzt Verhältnisse, dass sogar der nat. soz. Akademiker auf dem Oberbau arbeiten muß.[...]Ich wäre dafür, daß man die Sache in die Länge zieht.“* (ein legendär gewordener Ausspruch des Innenminister Oskar Helmer) :<sup>12</sup>

Ebenso schwierig gestaltete sich die Entnazifizierung nach 1945, die nach 2 Kriterien vor sich ging: (vgl. Manoschek, 1996, S. 98f)

1. Eine Entnazifizierung nach formalen Kriterien mittels des heute noch bestehenden Verbotsgesetzes: Registrierung der NSDAP-Mitglieder; Entziehung ihrer politischen Rechte (vgl. Entzug des Wahlrechts 1945), Berufsverbote, etc.
2. Die strafrechtliche Verfolgung jener, die nationalsozialistische Verbrechen begangen hatten nach dem bis 1957 geltenden Kriegsverbrechergesetz. In Zuge dessen erfolgten 13.600 Schuldsprüche, wovon 43 Todesurteile und 34 lebenslängliche Haftstrafen waren. Nur der Bundespräsident konnte durch einen

---

<sup>12</sup> Zit. n. Pelinka, Anton: Historische Entwicklung. Online unter: URL: [http://aws.m-services.at/pdf/mp\\_pb/kapitel1.PDF](http://aws.m-services.at/pdf/mp_pb/kapitel1.PDF) [Stand: 02-05-2009]

Gnadenakt Amnestien aussprechen, wovon auch ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Eine genaue Auflistung in Zahlen existiert hierüber nach wie vor (selbst 50 Jahre danach) nicht. Fest steht jedoch, dass von diesen über 13.000 Verurteilten 1951 nur noch 54 in Haft waren, im Jahr 1955 zum Zeitpunkt des Staatsvertragsabschlusses waren es gar nur noch 14! Nach Unterzeichnung des Staatsvertrages wurde ein Gesetz verabschiedet, das die Amnestie für den Großteil der verurteilten NS-Verbrecher brachte. Darüberhinaus wurden ihnen noch Bezüge nachbezahlt sowie die Haftzeit als Dienstzeit angerechnet und die Dienstzeit von SS-Männern voll für den Pensionsanspruch gewertet.

Man erkennt hierbei also die Diskrepanz im Umgang mit Tätern und Opfern des Nationalsozialismus: Opfer war nur Österreich, selbst die österreichischen, verurteilten Täter wurden innerhalb der ersten zehn Jahre von jeglicher Schuld befreit (was einem Eingeständnis ja gleichkommt) und die eigentlichen Opfer, nämlich die Juden und andere Verfolgte (Homosexuelle, „Asoziale“, etc.) wurden durch die österreichische Politik geradezu verhöhnt.

Zu erwähnen sei hier noch die Denkmalpolitik nach 1945, die man als „*Antithese zur Opfertheorie*“ (Uhl, 2001) betrachten könnte. Zunächst wurden hauptsächlich Widerstandsdenkmäler errichtet, die als Sinnbilder für den österreichischen Kampf gegen den Nationalsozialismus standen. Ab 1947 jedoch wurden auch Kriegerdenkmäler errichtet, was ebenfalls als Eingeständnis zur Beteiligung zu werten ist. Mahnmale für Holocaust-Opfer gab es hingegen nicht.

An dieser Stelle erkennt man bereits, was ich eingangs mit dem regen Gebrauch des „Nationalbewusstseins machen“ meinte:

Die neue nationale Identität wurde um diesen Opfermythos herum konstruiert und wird zum „*Gründungsmythos der Zweiten Republik*“ (Frölich-Steffen, 2003, S. 118). Nach außen wurde nationalsozialistisches Gedankengut vollkommen abgelehnt, Österreich als Opfernation präsentiert. Nach innen jedoch fand ein „Retuschieren“ der Vergangenheit statt, man war um einen innenpolitischen Konsens bemüht und integrierte beziehungsweise rehabilitierte ehemalige Nationalsozialisten in den (politischen) Alltag.

Zum Vorschein kommt dieses Selbstverständnis auch in der Nationalhymne (von 1946; 2. Strophe: *Hast seit frühen Ahnentagen/Hoher Sendung Last getragen/Vielgeprüftes Österreich*)<sup>13</sup>; oder im Wappen (dem Reichsadler wurden gesprengte Ketten verpasst, die die Unterdrückung und die Befreiung daraus symbolisieren sollten.)

#### 1.3.4 Die „Insel der Seligen“ (1955 – 1986/88)

Die Bezeichnung Österreichs als „Insel der Seligen“ geht auf Papst Paul VI. zurück, der bei einem Besuch in der Wachau 1971 gegenüber dem damaligen Bundespräsidenten Franz Jonas Österreich ursprünglich als „Insel der Glücklichen“ bezeichnete. Dieser Ausspruch wurde im Laufe der 70er Jahre umformuliert in „Insel der Seligen“ und wurde zum „prägenden sozialen Mythos“ dieser Zeit<sup>14</sup>: *„Österreich galt im Ausland und auch im Selbstverständnis vieler ÖsterreicherInnen als idealtypischer Ort, an dem Menschen in Wohl, glücklich, konfliktfrei und harmonisch zusammenleben“*<sup>15</sup>.

Das Selbstverständnis als ‚Opfer‘ blieb darüber hinaus über insgesamt knapp 3 Jahrzehnte erhalten. Es lag wie eine dünne Haut über der offenen Wunde, die die Phase des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges zurückließen.

Im Laufe der Zweiten Republik sollte es immer wieder Ereignisse geben, die an dieser Haut kratzten, aber nicht vermochten sie zu durchstoßen und so die Wunde zu öffnen:

1. 1961 bereits erregte Helmut Qualtingers Einmannstück „Der Herr Karl“ aufsehen. *„Daß Österreich das erste Opfer der Nazis gewesen wäre, war die Lebenslüge der ersten Jahre der Zweiten Republik. Herr Karl benimmt sich daneben, indem er diese Lüge allzu offensichtlich werden läßt, indem er die Anschließkundgebung am Wiener Heldenplatz wie einen ‚riesigen Heurigen‘ erinnert und auch nicht vergessen hat, daß die Wiener Polizei bei der Gelegenheit schon mit Hakenkreuzbinden auftrat“* (Steinert/Steinert, 1996, S. 237). Umso erstaunlicher ist es, dass genau dieser Aspekt des „Herrn Karl“ es

---

<sup>13</sup> URL: <http://www.bka.gv.at/site/5131/default.aspx> [Stand:02-07-2009].

<sup>14</sup> Vgl. URL:

[http://www.demokratiezentrum.org/de/startseite/wissen/wissensstationen/insel\\_der\\_seligen.html](http://www.demokratiezentrum.org/de/startseite/wissen/wissensstationen/insel_der_seligen.html) [Stand: 03-05-2009].

<sup>15</sup> Ebenda.

**nicht** war, der die Diskussion auslöste, obwohl er sich sogar an eine Situation erinnert, in der ein ihm bekannter Jude zum Straßen waschen verpflichtet wurde und das in einer Art und Weise, die einen nur den Kopf schütteln lässt: „...*da war a Jud im Gemeindebau, a gewisser Tennenbaum..[..] – da ham s´ so Sachen gegen de Nazi g’schrieben g’habt auf de Trottoir...und der Tennenbaum hat des aufwischen müssen...net er allan..de andern Juden eh aa..hab i ihm (sic!) hing’führt, daß er’s aufwischt...und der Hausmaster hat zuag’schaut und hat g’lacht...er war immer bei aner Hetz dabei“* (Merz/Qualtinger, 2007, S.22). Und weiter: „*I hab nur an Juden g’führt. I war ein Opfer. Andere san reich worden. I war a Idealist.*“ (ebenda, S. 22) Die Diskussion, die nach der Erstaufführung am 15. November 1961 im Österreichischen Fernsehen entbrannte, handelte aber keineswegs von der unliebsamen Vergangenheit sondern viel mehr war man entsetzt darüber, dass der Herr Karl der „Durchschnittsösterreicher“ sein soll. Diese angenommene Spiegelbildfunktion wurde jedoch nicht von den Autoren des Stücks (Carl Merz und Hemlut Qualtinger) intendiert, sondern sie wurde von den Zuschauern selbst unterstellt und die Erstaussstrahlung auch so vorangekündigt worden. Es handle sich um „*einen Durchschnittsösterreicher mit dem sich so mancher identifizieren würde*“ konnte man beispielsweise in der Kronen Zeitung vom 17. November 1961 lesen (zit. n. Steinert/Steinert, 1996, S. 234). Und wer wird schon gern mit einer Person verglichen, die als „*ein brutaler, rücksichtsloser und bindungsunfähiger Leutebenutzer, der vor Selbstmitleid vergeht und sich selbst als Opfer sieht*“ oder als „*ängstlicher, wehleidiger Opportunist auf dem Weg in eine immer tiefere Melancholie, der sich und uns vorzumachen versucht, er wenn schon nicht Herr seines Lebens, so doch konsistent in der Verarbeitung der Chancen und Schicksalsschläge; einer, der nach oben buckelt, nach unten tritt und es dabei auch an Sadismus nicht fehlen lässt.*“ (Steinert/Steinert, 1996, S. 236) bezeichnet wird? Dass der Aspekt der Mitschuld Österreichs am Nazi-Regime in der öffentlichen Diskussion nahezu ausgeblendet wurde ist ein Hinweis darauf, dass man es auch im kollektiven Bewusstsein sehr gut verstand zu verdrängen. Und damit wird der Herr Karl doch irgendwie zum „typischen“ Österreicher, denn er zeigt uns „*wie man gerade mit diesen genauen Erinnerungen in einer Art gedoppelten Bewußtseins ruhelos zwischen den beiden Ebenen der persönlichen*

*Lebenserfahrung und der politischen Parolen springen kann. Er zeigt uns, wie diese beiden Ebenen gegeneinander isoliert werden können, daß eine politische Moral, aus der etwas für die eigene Lebenserfahrung folgen könnte, eingespart wird.“ (ebenda, S. 237)*

2. 1964 dann die „Affäre Göbhart“, die auch so etwas wie eine erste Identitätsdebatte auslöste. *„Franz Göbhart, Direktor der Grazer Lehrerbildungsanstalt, wurde nach seiner Ablehnung einer deutschnationalen Aktivität an seiner Schule geradezu beim Unterrichtsminister Drimmel angeschwärzt – mit dem Ziel einer Maßregelung. Dagegen setzte doch ein breiter öffentlicher Protest ein – eine für den 9. April 1964 angesetzte deutschnationale Vortragsveranstaltung wurde untersagt, eine partei- und lagerübergreifende Gegendemonstration fand statt. Dies war der Ausgangspunkt für zahlreiche nun auch öffentliche Auseinandersetzungen zum Begriff der „österreichischen Nation“.* (Bruckmüller, 1998, S. 385f)
3. 1965 kam es zu heftigen Demonstrationen gegen den deutschnationalen Hochschulprofessor Taras Borodajkewycz, der bereits im Vorfeld aufgrund seiner Lehrmethoden und Kommentare auffällig geworden war. *„Er machte in seinen Vorlesungen offen nationalsozialistische Aussagen. Es kam zu längeren öffentlichen Auseinandersetzungen, die das **erste politische Todesopfer** der Zweiten Republik forderten: Bei einer Demonstration Anfang April 1965 wurde der ehemalige kommunistische Widerstandskämpfer Ernst Kirchwegger getötet. Borodajkewycz wurde schließlich zwangspensioniert.“*<sup>16</sup>

Die Affären Göbhart und Borodajkewycz brachten vor allem die beiden Großparteien dazu, sich mit der Frage der österreichischen Nationsbildung zu befassen. Da die österreichische Identität im Gegensatz zu immer noch vorhandenen (und nicht nur abgelehnten!) deutschnationalen Tendenzen<sup>17</sup> schwächer vorhanden war als vermutet, beschloss man „Gegenmaßnahmen“ zu ergreifen. Beispielsweise wurde der bis dahin als „Tag der Fahne“ gefeierte Tag 1965 zum Nationalfeiertag aufgewertet sowie 1969

---

<sup>16</sup> <http://www.nationalsozialismus.at/Themen/Umgang/skandale.htm> [Stand: 06-05-2009]

<sup>17</sup> Dieses „Wiedererwachen“ deutschnationaler Tendenzen darf aber nicht verwundern, da *„sowohl deutschnationales wie auch rassistisches, antisemitisches und antislawisches (partiell auch antiromanisches) Gedankengut über Schule, Vereine, Verbindungen, Turnerschaft usw. schon vor der Herrschaft des Nationalsozialismus Generationen von jungen Österreichern eingepflegt worden war und natürlich nach wie vor weiter existierte.“* (Bruckmüller, 1998, S.380f)

der Verein PRO AUSTRIA gegründet. Diese Bewegungen trugen Ende der 60er Jahre bereits Früchte, den Status als eigenständige Nation zweifelte kaum noch jemand an.

Die Zeit von 1955 bis zum Ende der Ära Kreisky (1970-1983) gilt als „*entscheidende Phase der österreichischen Identitätsbildung*“ (Frölich-Steffen, 2003, S. 72). In dieser Phase kristallisierten sich klar 3 Eckpfeiler heraus, auf denen die österreichische Identität ruhen sollte:

- Die Sozialpartnerschaft, die besonders in den 60er und 70er Jahren an Bedeutung gewann und das Bild von der „Insel der Seligen“ nachhaltig unterstützt, da sie allzu heftige Auseinandersetzungen zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden verhindert.
- Die Westorientierung, die schon in den ersten Nachkriegsjahren entstand, vor allem durch die amerikanischen Wirtschaftshilfen und den Marshall-Plan, aber auch durch die immer noch vorhandene geistige Nähe zu Deutschland. Österreich verstand sich nie als westlichstes Land des Ostens, sondern als östlichstes Land des Westens.
- Die immerwährende Neutralität, die mit dem Staatsvertrag 1955 beschlossen wurde. In der Ära Kreisky wurde die Neutralität zu einem politischen Argument. Die Regierung betrieb in diesen Jahren eine aktive Neutralitätspolitik, was Österreich außenpolitische Anerkennung und damit eine wichtige Stellung in der Welt einbrachte: die Stellung als „Vermittler“ und als „Brücke“ zwischen Ost und West sowie zwischen Nord und Süd. Kreisky nahm vor allem im Nahostkonflikt eine wichtige Mittlerrolle ein, indem er nicht nur eine Annäherung an die arabische Welt sucht sondern auch die PLO anerkennt und somit Österreich zum ersten westlichen Land macht das der PLO diese Anerkennung zuteil werden lässt. Er zieht sich dabei jedoch den Unmut Israels und auch Amerikas zu.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Entwicklung eines nationalen Bewusstseins vor allem bis zur Ära Kreisky vielfachen Turbulenzen und Rückschlägen ausgesetzt war:

*„Während die meisten europäischen Nationen heute ihre Geschichte als kontinuierliche Erweiterung in der territorialen Ausdehnung wie auch in der*

*inneren Konsolidierung der Nation sehen können, ihre Geschichte also eine Geschichte des Auf- und Ausbaues ist, die Identität der gegenwärtigen mit der historischen Nation eindeutig und unbestreitbar ist, wird die Geschichte Österreichs von einem entscheidenden Bruch geprägt, der die historische Linie der staatlichen Entwicklung umgestülpt hat.“ (Fellner, 1998, S. 403)*

Durch die lange Regierungszeit Bruno Kreiskys konnten sich die genannten Elemente und damit das Nationsbewusstsein langfristig stabilisieren und sind immer noch Bestandteil der heutigen österreichischen Identität als Nation.

In den 80er Jahren jedoch sollte es dann zu einem heftigen Bruch mit dem bisherigen Fremd- aber vor allem Selbstbild kommen.

## 2 DIE ACHTZIGER JAHRE

### 2.1 VON DER „INSEL DER SELIGEN“ ZUR SKANDALREPUBLIC: EINE CHRONOLOGIE

*„Alle Gruppierungen hängen drin in den Skandalen, die in immer schnellerer Folge über Österreich hereinbrechen beziehungsweise aus seinem Innersten heraus: Minister, Spitzenfunktionäre, Manager, Banker, Ärzte, Richter, Staatsanwälte, Prälaten und Journalisten.“ (Liedtke, 1988, S. 123)*

Und in der Tat bekommt man den Eindruck, als wären gerade die Achtzigerjahre anfällig dafür, einen Skandal nach dem anderen hervorzubringen. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich hier kurz eine Art Chronologie der Achtzigerjahre voranstellen. Anzumerken ist, dass an dieser Stelle natürlich keine zu hundert Prozent vollständige Darstellung absolut aller Geschehnisse erfolgen kann, sondern ich mich im Sinne dieser Arbeit auf Ereignisse im Zeitraum von 1980 bis 1989 konzentrieren möchte, die entweder in Österreich selbst stattfanden oder Weltereignisse, die in der einen oder anderen Weise Einfluss auf Österreich und seine Bevölkerung nahmen. Welche das sind wurde aus unterschiedlichen Quellen ([www.mediathek.at](http://www.mediathek.at), 06-05-2009; Liedtke, 1988; Pauser 2001; Faulstich, 2005; u.a.) entnommen und zusammengefasst.

#### 1980

- Der Journalist Alfred Worm deckt den bislang größten Bauskandal Österreichs auf: den **AKH-Skandal**. Der Bau des Krankenhauses wurde 1955 mit einer veranschlagten Bauzeit von 10 Jahren beschlossen und die Kosten sollten sich auf damals 1 Milliarde Schilling belaufen. Begonnen wurde der Bau erst Anfang der 70er Jahre und es sollte letztendlich zu Europas teuerstem Krankenhaus werden: 45 Milliarden Schilling (3,3 Milliarden Euro) verschlang der Bau. Die Inbetriebnahme erfolgte erst 1994.

Diese Kostenexplosion rief im April 1980 einen parlamentarisch beschlossenen Untersuchungsausschuss auf den Plan. Der Direktor der AKPE (Planungs- und Errichtungs-AG die aufgrund mangelnden Fortschritts gegründet worden war)

Adolf Winter wurde zu diesem Zeitpunkt suspendiert und als Hauptschuldiger in dieser sich entpuppenden Schmiergeldaffäre identifiziert.

### 1981

- Am 1. Mai wird der Wiener Stadtrat **Heinz Nittel** vor seinem Haus Opfer eines **Attentats**. Nittel war Präsident und Mitbegründer der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft. Tage später taucht in Damaskus ein Flugblatt auf, auf dem sich die palästinensische Befreiungsbewegung Al Asifah zum Mord bekennt. Diese Bewegung war (der bewaffnete) Teil der Fatah und damit der ANO (Abu Nidal Organisation).<sup>18</sup>

Bereits im März erfolgte ein Attentat auf den sich frisch im Amt befindlichen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan. Die Absicht des Attentäters John Hinckley war jedoch keineswegs politisch, sondern persönlich motiviert: der verwirrte Mann wollte die Schauspielerin Jodie Foster beeindrucken und sie dazu bewegen, ihn zu lieben.

- Kurz nach dem Nittel-Mord, am 13. Mai, versuchte der Anhänger der „Grauen Wölfe“, der Türke **Ali Agca**, Papst Johannes Paul II. zu ermorden.
- Am 29. August ein erneuter **Anschlag**, diesmal auf jüdische Gläubige in der Synagoge Seitenstettengasse in Wien, bei der 2 Menschen starben und 20 verletzt wurden. Wiederum handelte es sich um ein Attentat der ANO.
- Eine Welle von mysteriösen Todesfällen vorwiegend homosexueller Männer bricht in den USA aus. Schnell ist klar, dass eine fehlende Immunabwehr der Grund dafür ist. Man gab dieser Krankheit den Namen **AIDS** (Acquired Immundeficiency Syndrome = erworbenes Immunschwäche-Syndrom), die Ursache war aber vorerst unklar. Erst später, 1983, gelang es dem Franzosen Luc Montagnier, das Virus zu isolieren. 1984 gibt der Amerikaner Robert Gallo die Entdeckung des Human Immunodeficiency Virus (**HIV**) bekannt.

---

○ <sup>18</sup>Vgl.

[http://www.globaldefence.net/artikel\\_\\_\\_analysen/terrorismus/ano\\_\\_\\_abu\\_nidal\\_organisation\\_\\_\\_\\_fatah\\_revolutionrats\\_95\\_34.html](http://www.globaldefence.net/artikel___analysen/terrorismus/ano___abu_nidal_organisation____fatah_revolutionrats_95_34.html) [Stand: 06-05-2009]

## 1982

- Am 11. März findet eine heftig umstrittene Pressekonferenz des ehemaligen libyschen Staatsoberhauptes **Muammar al-Gaddafi** in Wien statt.

## 1983

- **Waldsterben** und **saurer Regen** wird zunehmend Thema für Politik und Medien. Landwirtschaftsminister Günter Haiden beklagt „*Waldbilder, die einen sterbenden Wald zeigen*“<sup>19</sup> auf einer Pressekonferenz..
- Die SPÖ verliert bei der Nationalratswahl die absolute Mehrheit und damit die Alleinregierung. Sie koalitiert mit der **FPÖ** (bedeutet gleichzeitig die erstmalige Regierungsbeteiligung für die Freiheitlichen), was jedoch nur bis 1986 gutgehen sollte. „*Maßgeblich für das schlechte Abschneiden der SPÖ 1983 waren eine Reihe von Skandalen, die auch in den Medien breit behandelt worden waren [...] sowie das zunehmend negativer werdende Image der SPÖ - stand die SPÖ Anfang der 1970-er Jahre für Modernität, Veränderung, Dynamik und Schwung, war ihr Image gegen Ende des Jahrzehnts immer stärker von negativen Komponenten wie Privilegienwirtschaft und Korruption (siehe Club 45), Misswirtschaft (siehe Verstaatlichte Industrie), Abgehobenheit (siehe Mallorca-Fraktion) und Verkrustetheit bestimmt.*“<sup>20</sup>

## 1984

- Der geplante Bau eines **Kraftwerks in der Hainburger Au** sorgt für Aufsehen – sowohl politisch wie medial (vgl. dazu Kapitel 3.3 dieser Arbeit).

## 1985

- Anfang 1985 sorgte die **Reder-Affäre** für Schlagzeilen. Walter Reder war als SS-Obersturmbandführer für ein Massaker in der italienischen Ortschaft

---

<sup>19</sup> <http://www.mediathek.at/akustische-chronik> [Stand: 02-06-2009].

<sup>20</sup>

<http://www.demokratiezentrum.org/87f07857a4976d81b703f1ac61537da4/de/bildstrategien/oesterreich.html?index=16&dimension=> [Stand: 06-05-2009].

Marzabotto verantwortlich und wurde 1951 zu lebenslanger Haft verurteilt. 1985 kam er frei und wurde vom damaligen österreichischen Verteidigungsminister Friedhelm Frischenschlager (Mitglied der FPÖ) am Flughafen per Handschlag empfangen. Diese Geste sorgte international für Aufsehen, weil sie das Wohlwollen ausdrückte mit dem ein verurteilter NS-Verbrecher in Österreich willkommen geheißen wurde<sup>21</sup>

- Am 27.12. erschütterte ein erneuter Terrorakt palästinensischer Terroristen Österreich. Zeitgleich mit dem Anschlag auf den Flughafen Rom erfolgte ein **Attentat auf dem Flughafen Wien-Schwechat** auf eine Passagierschlange der Fluglinie El-Al. Dabei und bei der darauf folgenden Flucht wurden 3 Menschen getötet und etwa 40 verletzt.
- Es wird bekannt, dass österreichische Winzer ihrem Wein Diethylenglykol beigemischt haben um sie als (gepanschten) Qualitätswein weiterzuverkaufen. Damit wird einer der letzten „unantastbaren“ Bereiche „skandalisiert“: *„Die Politiker – nunja, da weiß man von krummen Geschäften, denen darf man eh nicht trauen. Aber Frostschutz im Wein? Die Welt geriet ins Wanken, Österreich aus den Fugen. Jetzt wurden nie gekannte Untiefen erreicht, bekam die österreichische Identität einen unheilbaren Hieb“* (Liedtke, 1988, S. 123). Der **Glykolwein-Skandal** ist einer der größten (wenn nicht nach wie vor der größte) Lebensmittel- und Genussmittelskandale Europas.

## 1986

- Am 28. Januar kommen sieben amerikanische Astronauten bei der Explosion der Raumfähre **Challenger** ums Leben. Unmittelbar nach dem Start trat am Shuttle Rauch aus, der von einem Brand herrührte, der auf einen Defekt der Dichtungsringe an den Antriebsraketen zurückgeführt werden konnte.
- Zwischen 1981 und 1983 belieferte die VOEST-Tochter **Noricum** den Krieg führenden Iran sowie den Irak illegal mit Waffen Dies stellte einen Verstoß gegen das Neutralitätsgesetz dar. Erst im Sommer 1985 konnte die österreichische Zeitschrift Basta Fotos von Ladungen Kanonen, die in den Iran geliefert werden sollten, machen. Ende des Jahres und zu Beginn des neuen

---

<sup>21</sup> <http://www.nationalsozialismus.at/Themen/Umgang/skandale.htm> [Stand: 06-05-2009].

Jahres lieferte die Zeitschrift ihr vorliegende Informationen und machte den Skandal damit der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>22</sup> Bekannt wird dieser Fall auch als „*Irangate made in Austria*“ (Liedtke, 1988, S. 124) in Anlehnung an die amerikanische Watergate-Affäre.

- Die **Katastrophe von Tschernobyl** am 26. April dominiert die Schlagzeilen. Dieser Super - GAU stellt den zweitschwersten nuklearen Zwischenfall und die größte Umweltkatastrophe aller Zeiten dar. Aufgrund von Planungs- und Bedienungsfehlern während eines Versuchs kam es zu einer Kernschmelze und daraufhin zu Explosionen in Block 4. Radioaktives Material wurde in die Luft geschleudert und verteilte sich in der nächsten nordöstlichen Umgebung des Reaktors, aber auch über Regionen Europas.
- Die **Waldheim-Affäre** erschüttert Österreichs Innenpolitik (vgl. Kapitel 2.2 und 2.3 dieser Arbeit).

### 1987

- Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim wird auf die amerikanische „**watchlist**“ gesetzt, die ihm die Einreise in die USA verbietet. Österreich ist außenpolitisch isoliert.

### 1988

- Die Premiere von Thomas Bernhards Stück „**Heldenplatz**“ sorgt für heftige Diskussionen rund um den Umgang mit der österreichischen Vergangenheit. Der Ruf nach einem Rückzug der Politik aus der Kunst wird laut (vgl. Kapitel 2.3 dieser Arbeit).
- Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss im **Fall Lucona** wird eingesetzt und erlangt damit wieder Aktualität. Lucona ist der Name eines Schiffs, das bereits 1977 von Udo Proksch gechartert worden war und für 212 Millionen Schilling versichert wurde. Angeblich hatte das Schiff eine Uranerzaufbereitungsanlage an Bord. Es wurde mitten im indischen Ozean gesprengt, 6 Besatzungsmitglieder kamen dabei ums Leben. In der Tat befand

---

<sup>22</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Noricum-Skandal> [Stand: 06-05-2009].

sich an Bord Schrott und nicht wie behauptet eine solche Anlage. Es handelte sich damit um den größten versuchten Versicherungsbetrug und Skandal der Zweiten Republik. Wegen der 6 getöteten Besatzungsmitglieder lag außerdem Mordverdacht vor.

- Die Enthüllung des umstrittenen **Denkmals von Alfred Hrdlicka** auf dem Wiener Albertinaplatz löst wieder einmal Diskussionen aus. Zu sehen sind bei diesem Denkmal ein **Jude, der die Straße wäscht** und ein Stück dahinter Orpheus, der gerade den Hades betritt. Der Orpheus steht für die zahlreichen Opfer der Zeit des Nationalsozialismus.

### 1989

- Am 17. Juli stellt Österreich das **Beitrittsgesuch zur Europäischen Gemeinschaft** (EG). Die Frage, ob sich ein EG-Beitritt mit der Neutralität Österreichs überhaupt vertragen würde, wurde letztendlich von einer Expertenkommission geklärt mit dem Ergebnis, dass EG und die Neutralität einander nicht im Weg stünden. Dennoch erfolgt eine Lockerung der Neutralitätsverhältnisse durch den Beitritt. Die Identität tragende Säule der Neutralität wird ins Wanken gebracht.
- Am 19. August werden die Geschehnisse um das „**Paneuropäische Picknick**“ zum Grundstein für den Fall der Berliner Mauer 3 Monate später. An diesem Tag sollte als symbolische Geste die Grenze an einem Tor zwischen Österreich und Ungarn für drei Stunden geöffnet werden. Zwischen 600 und 700 DDR-Bürger nutzten diese kurze Grenzöffnung für die Flucht in den Westen, nach Österreich. Indirekt unterstützt wurden sie von den ungarischen Grenzbeamten, die entgegen des noch bestehenden Schießbefehls die Flüchtlinge bewusst ignorierten und ihnen so die unblutige Flucht ermöglichten.
- Der **Fall der Berliner Mauer** am 9. November kennzeichnet eine Phase genereller Ostöffnung und den **Fall des Eisernen Vorhangs**. Im Mai 1989 wurden die österreichischen Grenzen nach Ungarn geöffnet, Wahlen in Polen und der Tschechoslowakei wurden abgehalten (teilweise erst nach Streiks), in Rumänien wird nach dem Mauerfall protestiert und erst die Hinrichtung Ceaucescus beendet dort die Gewaltherrschaft. Damit beginnt auch für

Österreich eine Veränderung des außenpolitischen Selbstverständnisses: die Neutralitätspolitik Kreiskys wird ersetzt durch eine „aktive EG-Politik“ und eine verstärkte Westorientierung. Besonders nach dem Waldheim-Skandal sah man die Notwendigkeit der Erschaffung einer international wieder annehmbaren Identität.

Leicht erkennbar wird hieraus, dass die achtziger Jahre insgesamt gesehen ein Jahrzehnt der Bedrohung und der Umbrüche darstellten. Sowohl von außen (HIV: *„Auch die neu erkämpfte sexuelle Freiheit wurde wieder domestiziert: Die achtziger Jahre waren ein Jahrzehnt, in dem die neue Geißel Aids kontinuierlich im Zentrum der Berichterstattung stand (..), denn: ‚Aids verläßt die Randgruppen‘, war nicht mehr auf Schwule und Fixer begrenzt, sondern betraf auf einmal jeden.(..)“* [Faulstich, 2005, S. 15]; Tschernobyl und der saure Regen, etc.) als auch von innen (die Skandale stärkten das Vertrauen in Politik(er) nicht gerade, Terrorismus fand in Österreich statt, etc.) schienen Gefahren zu drohen.

*„Heute haben wir nur noch Angst. Große Angst und kleine Angst, gewiß, auch Angst vor der Angst. Aber sonst gar nichts.(..)Vor Krieg. Vor Unruhe. Vor dem Schwinden des Wohlstands. Vor der Zerstörung der Umwelt. Aber auch voreinander. Vor der allgemeinen Sinnlosigkeit. Vor dem Leben.“*

war im Spiegel 1982 zu lesen (zit. n. Faulstich, 2005, S. 14).

## 2.2 DER FALL WALDHEIM

Das für die Österreichische Geschichte, aber auch seine Gegenwart und Zukunft gravierendste Ereignis im Laufe der 80er Jahre sollte die „Causa Waldheim“ werden. Es wurde nicht nur innenpolitisch Thema, sondern setzte auch eine Diskussion in Gang, die nicht nur das Selbstbild massiv verändern sollte, sondern auch gewichtige außenpolitische Folgen hatte.

Im März 1986 begann die erste öffentliche Debatte über die „vergessenen“ Jahre 1938-1945. Das Wochenmagazin Profil sowie die New York Times veröffentlichten zu diesem Zeitpunkt Material<sup>23</sup>, das den Bundespräsidentenskandidaten und ehemaligen UN-Generalsekretär Dr. Kurt Waldheim beschuldigte, im Zusammenhang mit Kriegsverbrechen im Rahmen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg zu stehen. Diese vermeintliche Tatsache hatte Waldheim bisher nicht nur „vergessen zu erwähnen“ sondern hatte absichtlich verschwiegen, *„bereits im März 1942 nach Saloniki zur Heeresgruppe E der Deutschen Wehrmacht versetzt worden zu sein. Diese Einheit war an der grausamen Deportation der jüdischen Bevölkerung beteiligt gewesen.“*<sup>24</sup> Darüber hinaus soll er auf dem Balkan in die Partisanenbekämpfung und –Ermordung verwickelt gewesen sein.

Die erste Reaktion auf diese Vorwürfe war geradezu trotzig. Seine Devise lautete „Angriff ist die beste Verteidigung“ und er beschuldigte den World Jewish Congress, gezielt Dokumente an die Öffentlichkeit zu bringen um ihm (auch im Zuge der bevorstehenden Wahl des Bundespräsidenten) zu schaden. Und das, so ließ er verlauten, als Rache für seine propalästinensische Politik:

*„Schaun Sie, ich glaube, das (die Enthüllungen) hängt mit meiner Mittelostpolitik zusammen..(..)..Das hat mir drüben schon nicht viel Sympathie eingetragen, ich bin dort schon, in New York, kritisiert worden, und offenbar setzt sich das jetzt fort.“* (Waldheim in der „ZiB2“ vom 25.3.1986, zit.n. Heindl, 1991, S. 125).

---

<sup>23</sup>Es handelte sich um eine Wehrstammkarte, die Waldheim als Mitglied der Reiter-SA und des Nationalsozialistischen Studentenbundes auswies.

<sup>24</sup>

<http://www.demokratiezentrum.org/ed3d56358aef03d5852fd9018d1ce96f/de/startseite/wissen/wissensstationen/waldheim.html> [Stand: 30-06-2009]

Traurige Berühmtheit erlangte ebenfalls sein Ausspruch, er habe „*nur seine Pflicht getan wie hunderttausende Österreicher auch*“ (ebenda). Später revidierte er zwar seine Aussage ein wenig, und erklärte, mit Pflichterfüllung hätte er eigentlich den Zwang der zu dieser Zeit herrschte gemeint.

Dennoch hatte seine ursprüngliche Aussage Folgen, denn damit traf er nicht nur bei den Opfern des Nationalsozialismus einen wunden Punkt, sondern auch beim selbst ernannten Opfer Österreich. Man sah sich erstmals ganz öffentlich mit der Wahrheit konfrontiert, dass nicht alle Österreicher bloß Opfer gewesen sind, sondern auch ihren Teil zum Gelingen des nationalsozialistischen Regimes beigetragen haben. Dass eine bis dahin sowohl im In- wie auch im Ausland sehr angesehene Persönlichkeit an den Gräueltaten beteiligt gewesen soll, rief zunächst eine ebenso trotzig Reaktion bei der österreichischen Bevölkerung und in der Politik hervor. „**Wir** Österreicher wählen, wen **wir** wollen“ lautete einer der Wahlsprüche und kann als Abwehr einer Einmischung von außen und Ausdruck eines besonders starken ‚mir san mir‘-Gefühls gewertet werden (vgl. Frölich-Steffen, 2003, S. 123).

„*Wer Präsident der USA wird, bestimmt einzig und allein das amerikanische Volk. Wer Bundespräsident von Österreich wird, ist Sache der Österreicher und wird von diesen alleine entschieden. Wir lassen uns das von niemandem im*

*Ausland vorschreiben.*“ (Waldheim auf dem Wahlkongress in Linz 1986, zit. n. Heindl, 1991, S. 128)

„*Wir lassen uns von kleinen, aber lautstarken Gruppen nicht vorschreiben, wen die Österreicher als Staatsoberhaupt wählen dürfen.*“ (Alois Mock im „VP-Pressedienst am 5.4. 1986, zit. n. ebenda)

Diese „Einmischung von außen“ bestand in erster Linie in Kritik aus dem Ausland an Waldheim selbst und seinem Verhalten, nicht zu seiner Vergangenheit gestanden zu haben. Darüber hinaus wurde die Darstellung des typischen Österreichers im Ausland auf die Nazischiene drastisch reduziert: „*Einem alten (..)*



Abbildung 3 Wir wählen, wen wir wollen!

Quelle: Plakatsammlung der ÖNB

*Witze folgend, kommen die Österreicher als Sängerknaben auf die Welt, werden dann*

*Lipizzaner und sterben als Hofräte. Folgt man neuerdings den westlichen Medien, vor allem den angelsächsischen Gazetten, so werden die Österreicher als Nazis geboren, bleiben Nazis, werden auch nie Lipizzaner und sterben als Nazis.*“ (Huemer, 1988, S. 10)

Im ersten Wahlgang zum Bundespräsidenten schließlich verpasste Waldheim knapp die absolute Mehrheit, errang diese aber (parteilos, jedoch unterstützt von der ÖVP) im zweiten Wahlgang im Juni 1986 und wurde somit österreichischer Bundespräsident. Dieses Amt hatte er bis 1992 inne, immer wiederkehrende Rücktrittsforderungen wies er zurück.

Außenpolitisch war Österreich ab diesem Zeitpunkt isoliert. Waldheim wurde 1987 auf die amerikanische „watchlist“ gesetzt, was ihm die Einreise in die USA verwehrte. Umgekehrt wurde Waldheim im Vergleich zu anderen Bundespräsidenten zu extrem wenigen Staatsbesuchen eingeladen. Im Zeitraum von 1986 bis 1990 waren es derer nur 10 Stück (vgl. Frölich-Steffen, 2003, S. 78)! Trotzdem war er davon überzeugt, nicht isoliert zu sein: Auf die Frage „Wie kommen Sie (trotz Watchlist) zu diesem Standpunkt, daß Sie nicht isoliert seien?“ antwortet er: „*Ja, weil ich überzeugt bin, daß ich nicht isoliert bin.*“ („AZ“ vom 8.7. 1987, zit. n. Heindl, 1991, S. 11)

In Österreich wurde jedoch ein Prozess in Gang gesetzt, der 1988 dann seinen Höhepunkt erreichen sollte. Die janusköpfige Geschichtsschreibung Österreichs wurde mit einem Mal offensichtlich und konnte nicht mehr geleugnet werden: „*Waldheims Bemerkung über die Pflichterfüllung (...) machte schlagartig die Widersprüche der österreichischen Geschichtspolitik bewusst (...)*“ (Uhl 2001)

Es bildeten sich zwei Lager – eines, das am gewohnten „Gedächtnis“ festhalten wollte und die „mir san mir“-Mentalität vertrat und andererseits jene, die Kritik übten an der bisherigen Geschichtspolitik, eine Wende darin verlangten und Proteststürme gegen den neuen Bundespräsidenten entfesselten.

Waldheim engagierte sich derweilen dafür, eine Historikerkommission einsetzen zu lassen die seine Vergangenheit untersuchen sollte. Das Ergebnis dieser Untersuchung lag erst 1988 vor und war zweiseitig: einerseits konnte kein Hinweis darauf gefunden werden, dass Waldheim selbst in eine Form von Kriegsverbrechen verwickelt gewesen war. Andererseits wurde ihm zur Last gelegt, dass er seine Vergangenheit

verschwiegen und später noch verharmlost habe. Wie viel Waldheim von den Gräueltaten wirklich wusste, bleibt letztendlich ungeklärt.

Was aber klar ist, ist, dass sich Waldheim im Laufe seines Wahlkampfes und auch in seiner Amtszeit als österreichischer Bundespräsident in immer widersprüchlichere Aussagen verstrickt und sich an ganze Teile seiner eigenen Vergangenheit (jedoch immer dieselben 3 Jahre) einfach nicht „mehr erinnert“ oder erst erinnert nachdem es dafür Beweise gibt. Heindl (1991:11) umreißt Waldheims über Jahre bestehende Erklärungsnot und –versuche folgendermaßen:

*„Er konnte nicht wissen, daß die Reiter der Konsular-Akademie SA-Leute waren, weil er nie einen SA-Sturmführer **sah**. Daß größere Kämpfe stattfanden, blieb ihm verborgen, weil er nichts davon **hörte**. Von den Judendeportationen erfuhr er nichts, weil er sie von Arsakli aus nicht **beobachten** konnte. Partisanen kannte er nicht, weil er mit ihnen **keine physische Berührung** hatte. Vom berüchtigten Hitler-Befehl wußte er nichts, weil er bei seinem Erlaß noch nicht **dort** (am Balkan) war.“*

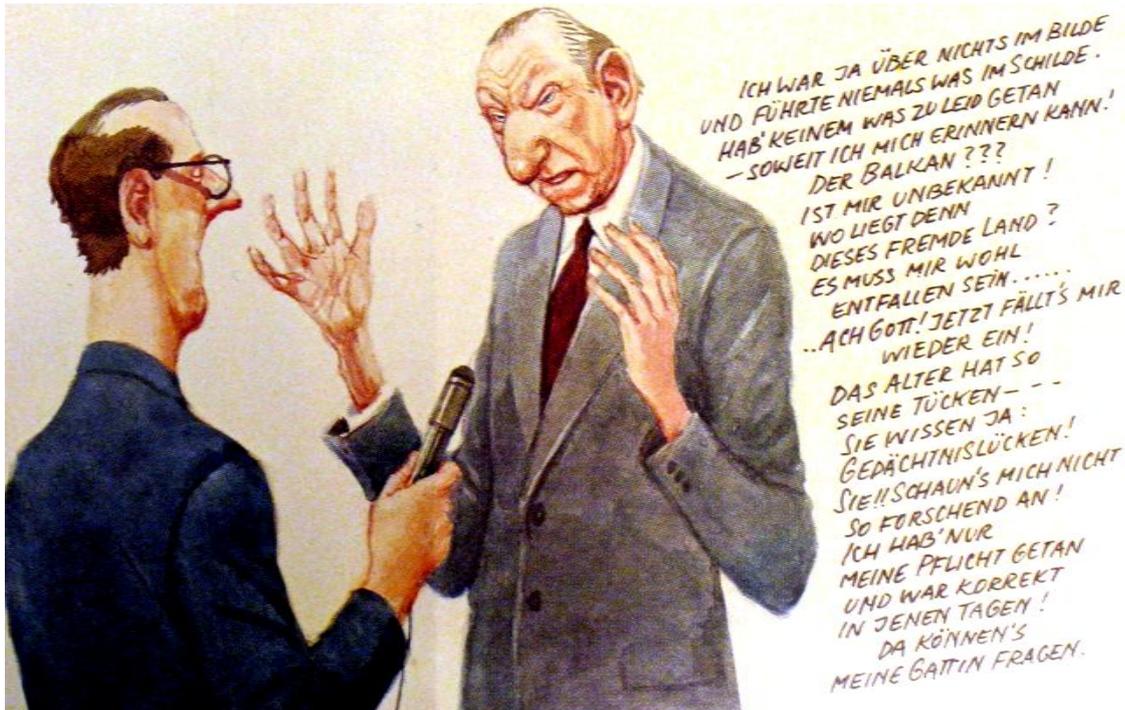


Abbildung 4 Ausschnitt aus einer von Manfred Deix gestalteten JG-Wandzeitung, 1986.

(Quelle: Plakatsammlung der ÖNB)

Dabei darf man folgendes nicht vergessen: „Äußerungen des österreichischen Staatsoberhauptes dazu sind nicht bloß subjektive Meinungen, sondern markieren das politische und geschichtliche Selbstverständnis der Öffentlichkeit.“ (Heindl, 1991, S. 8).

Der Generalsekretär des WJC Israel Singer bringt in einem Interview mit dem Magazin „Profil“ 1986 auf den Punkt, worum es in dieser Wahl tatsächlich geht: „Das ist dann ein Problem der Österreicher...Sie wählen einen Vertreter, nicht wir. Und es wird vielleicht für sie die wichtigste Wahl seit 1945 sein. Es wird der Welt zeigen, ob es ein neues Österreich gibt, eines, welches sich von der Vergangenheit gelöst hat...“ (zit. n. ebenda, S. 127).

Es geht also schon lange nicht mehr nur um die Vergangenheit eines einzelnen Mannes, sondern um die Vergangenheit des Kollektivs der Österreicher. Damit wird die „Causa Waldheim“ zu einem „Fall Österreich“.

„Nun aber ist das österreichische Antlitz zur Kenntlichkeit entstellt, das Land ist tief gespalten, was jede allgemeine Aussage über seinen Zustand noch problematischer macht.“ (Huemer, 1988, S. 12f)

## 2.3 DER „FALL ÖSTERREICH“: DAS GEDENKJAHR 1988

1988 war ein besonderes Jahr – der „Anschluss“ von 1938 jährte sich zum 50. Mal. Im Lichte der Diskussionen um den Bundespräsidenten Waldheim war dieses Jubiläum natürlich besonders brisant. Aus dem Ergebnis der Untersuchungen der eingesetzten Historikerkommission konnten Anhänger wie Kritiker Waldheims das herauslesen, was in ihr Bild passte: einerseits konnte Waldheim keine eindeutige Schuld nachgewiesen werden – für Anhänger hieß das, alle Vorwürfe seien haltlos. Umgekehrt konnten die Kritiker sich auf den Punkt des Verschweigens und Verharmlosens versteifen und forderten weiterhin seinen Rücktritt.

Was aber für das Jahr 1988 entscheidend war, war, dass von Seiten der Politik ein neuer, selbstkritischerer aber auch –bewusster Umgang mit der Vergangenheit angekündigt wurde. Sämtliche Veranstaltungen – und derer gab es viele – zu diesem Anlass standen unter diesem Vorsatz. Es kam zu einer Flut von Beiträgen in allen Medien, was die Bereitschaft der Österreicher anzeigte, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. (vgl. Frölich-Steffen, 2003, S. 130f)

Dennoch sollte es zunächst noch nicht zu einem vollkommenen Bruch mit der Opferthese kommen. Es handelte sich eher um eine „relativierte Opferthese“ (ebenda, S. 132), in der zwar eine Teilschuld zugegeben wurde, Österreich als Staat aber Opfer bleibt:

*„Auch auf der Ebene des politischen Diskurses lassen die Aussagen von führenden Repräsentanten der Republik auf eine Erosion der Argumentation im Sinn der Opferthese bzw. auf deren Modifikation durch die ‚Mitverantwortungsthese‘ schließen, die sich von 1988 bis zum Ende der Großen Koalition als neuer Grundkonsens des offiziellen Österreich herauskristallisiert hat und die auch eine selbstkritische Distanz zum bisherigen Umgang mit der österreichischen Vergangenheit einschließt. Dieses Bekenntnis zu den ‚dunklen Seiten‘ der eigenen Vergangenheit geht davon aus, dass Österreich als Staat zwar zum ‚ersten Opfer‘ wurde, dass unter den ÖsterreicherInnen aber nicht nur Opfer, sondern auch Täter – ‚manche der ärgsten Schergen der NS-Diktatur‘, wie Bundespräsident Thomas Klestil 1994 vor der Knesset erklärte – zu finden sind.“ (Uhl 2001)*

Jedoch erst Anfang der 90er Jahre spricht man dezidiert von der Mitverantwortung Österreichs am Holocaust und erst in diesem Schritt vollzieht sich der Ersatz der Opfer durch die Mitverantwortungsthese. Doch bereits 1988 begann eine gravierende Veränderung – beispielsweise wurden Straßennamen nunmehr nach Opfern des Nationalsozialismus benannt und jene nach Antisemiten benannten Straßen, Gassen und Plätze wurden ebenfalls umbenannt, zum Beispiel der Deckertplatz in Wien (vgl. Frölich-Steffen, 2003. S. 138ff). Dies kann man als Ausdruck und Symbol des sich verändernden Bewusstseins begreifen.

*„Anlässlich des ‚Anschluss‘-Gedenkens im März 1988 erfolgte erstmals eine Entschuldigung ‚der Republik Österreich für von Österreichern begangene Verbrechen des Nationalsozialismus‘<sup>25</sup> (...), seither ist die Forderung, ‚vor unserer Geschichte in Wahrheit zu leben, mit ihren hellen wie mit ihren dunklen Stunden‘<sup>26</sup> (...) in zahlreichen politischen Erklärungen zum Ausdruck gebracht worden – zu nennen ist vor allem das Bekenntnis zur ‚Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben‘ in der Erklärung von Bundeskanzler Vranitzky vor dem Nationalrat am 8. Juni 1991 (...)“ (Uhl 2001)*



**Abbildung 5** Cover des Wochenmagazins 'Profil' 42/1988

Quelle: [www.profil.at](http://www.profil.at) Coverarchiv, [Stand 09-06-2009]

Dennoch sollte es bereits im Oktober des Jahres 1988 zu einer erneuten, heftigen Debatte kommen: das Stück „Heldenplatz“ von Thomas Bernhard sollte im Burgtheater uraufgeführt werden und stellte das neu gewonnene Selbstverständnis auf die Probe.

In dem Stück geht es um das Treffen der Familie Schuster in einer Wohnung in Wien nach dem Tod des Professors Josef Schuster, der erst von den Nazis verjagt und später gebeten wurde aus Oxford zurückzukommen. Die (seit dem Nationalsozialismus unveränderte) Situation in Österreich jedoch treibt ihn in den Selbstmord.

<sup>25</sup> Zitat aus der Fernsehansprache Kurt Waldheims am 10. März 1988

<sup>26</sup> Ansprache von Thomas Klestil nach seiner Vereidigung zum Bundespräsidenten 1992

Wie Bernhard die Situation in Österreich „50 Jahre danach“ sieht, möchte ich an einigen Zitaten aus seinem Stück „Heldenplatz“ verdeutlichen:

„ANNA

*(...)Oxford ist mir ein Alptraum/aber Wien ist mir jeden Tag/der viel größere Alptraum/ich kann hier nicht mehr existieren/ich wache auf und habe es mit der Angst zu tun/die Zustände sind ja wirklich heute so/wie sie achtunddreißig gewesen sind/es gibt jetzt mehr Nazis in Wien/als achtunddreißig/du wirst sehen/alles wird schlimmer/enden/(...)/In Österreich mußt du entweder katholisch/oder nationalsozialistisch sein/alles andere wird nicht geduldet/alles andere wird vernichtet“ (S. 62 ff)*

„PROFESSOR ROBERT

*(..)/das Volk hat alles zerstört/mit seinem Stumpsinn/die Parteien und die Kirche/haben alles mit ihrem Stumpsinn zerstört/der immer ein niederträchtiger Stumpsinn gewesen ist/und der österreichische Stumpsinn ist ein durch und durch abstoßender/(...)/mich wundert ja daß nicht das ganze österreichische Volk/längst Selbstmord gemacht hat/aber die Österreicher insgesamt als Masse/sind heute ein brutales und dummes Volk/(...)/Österreich selbst ist nichts als eine Bühne/auf der alles verlottert und vermodert und verkommen ist“ (S. 88f)*

*„In diesem fürchterlichsten aller Staaten/haben Sie ja nur die Wahl/zwischen schwarzen und roten Schweinen/ein unerträglicher Gestank breitet sich aus/von der Hofburg und vom Ballhausplatz/und vom Parlament/über dieses ganze verluderte und verkommene Land“ (S. 164)*

Einige dieser Zeilen wurden vorab bereits in der „Neue Kronen Zeitung“ im Oktober 1988 abgedruckt, gleichzeitig war die Rede von einem „Skandalstück“ und dass das Publikum beschimpft werde. Die (erneute, man denke an den „Herrn Karl“) Darstellung des österreichischen Volks als Nazis, als brutal, einfältig und stumpfsinnig, stieß verständlicherweise nicht auf Wohlgefallen.

Auch in der Politik polarisierte das Stück – während Waldheim es als Beleidigung des österreichischen Volkes bezeichnete und ÖVP Klubobmann Busek zum Zuschauerboykott aufrief, befürwortete etwa die SPÖ (allen voran Franz Vranitzky) die Aufführung (vgl. Frölich-Steffen, 2003, S. 133ff). Von der eher konservativen Seite wurde „Heldenplatz“ als Angriff auf die österreichische Identität und die Opferthese verstanden. Außerdem reagierte man (auch erneut) empfindlich auf die „Einmischung von außen“ in Form von Intendanten Claus Peymann, der bekanntlich deutscher Herkunft ist (vgl. ebenda).

Eine besondere Brisanz erhält das Stück jedoch auch durch die neu (oder wieder) aufkommende neonazistische Bewegung, die regelmäßig für Demonstrationen und Protestkundgebungen sorgte. „Trotz Verbot nicht tot“ lautete eine der Parolen im Kampf gegen die immer stärker werdende und zunehmend auch wieder öffentlich sichtbare Rechtsgesinnung einiger Gruppierungen. Während die einen für die Aufhebung des Verbotsgesetzes marschierten, plädierten die anderen für noch mehr Restriktionen und eine Eindämmung im Keim. Die Tatsache, dass diese Bewegung immer mehr erstarkte, erklärt vielleicht auch die Betroffenheit der Österreicher, wenn Thomas Bernhard in „Heldenplatz“ schreibt: *„jetzt kommen sie wieder/aus allen Löchern heraus/die über vierzig Jahre zugestopft gewesen sind/du brauchst dich ja nur mit irgend einem unterhalten/schon nach kurzer Zeit stellt sich heraus/es ist ein Nazi“* (S. 62).

## 2.4 „DIE WILDEN 80ER“

In den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es jedoch nicht nur Skandale und Krisen. Im Gegenteil, dieses Jahrzehnt bot mit seiner Bunt- und Schrillheit sogar einen ziemlich deutlichen Gegensatz zum weltweiten politisch konservativen Ruck (Thatcher, Reagan) und den Skandalen. Die 80er gelten heute ja auch als das Jahrzehnt des „schlechten Geschmacks“. Dennoch feiert die Mode, der Lifestyle, die Musik und Kultur der 80er regelmäßige Comebacks. Was aber kennzeichnet denn nun das Lebensgefühl der 80er Jahre überhaupt?

Diese Dekade war „von Konzeptlosigkeit geprägt“, genauso wie „von Gegenläufigkeit und Widersprüchlichkeit, von einer ‚neuen Unübersichtlichkeit‘“ (Faulstich, 2005, S. 7).

Zu aller erst wäre da einmal die Mode. Wild, wilder, 80er. So könnte das Motto dieser Zeit lauten:

*„(..) ein weiteres Charakteristikum im Erscheinungsbild der achtziger Jahre: eine neue Lust an der Repräsentation, wie sie im Jahrzehnt zuvor verpönt gewesen war. (...)Man demonstrierte nun nicht mehr seinen persönlichen Stil oder seinen Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie oder seine politische Überzeugung, sondern seine Zugehörigkeit zu einem ‚Lifestyle‘.“ (Strobel, 2005, S. 66f)*

Typisch waren Neonfarben, der allseits bekannte Vokuhila-Haarschnitt (Vorne kurz, hinten lang), Karottenhosen und Schulterpolster – sowohl bei Mann als auch bei Frau. Hinzu kam die so genannte Aerobic- Mode. Aerobic wurde zum Trendsport und demnach wurden Teile der Sportausrüstung einfach in die alltägliche Kleidung übernommen, wie zum Beispiel Legwarmer, Stirnbänder oder Schweißbänder.

Die Kleidung wurde mit Bedacht und in einem ausgeprägten Markenwahn ausgewählt – Poloshirts erlebten ihre Hochblüte, jedoch sollten es nicht irgendwelche Poloshirts sein sondern nur „die mit dem Krokodil“ (Lacoste).

Die Kleidung war auch Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Und derer gab es in den 80ern viele: Punks, Popper, Mods, Gruffies, Yuppies (Young Urban

Professionals), Dinks (Double Income no kids) und Limes (Low Income More Excitement).

Während Punks durch ihr unangepasstes Äußeres auffielen (bunt gefärbte Stachelfrisuren, Lederkluft, oft grelles Makeup), war es bei den Poppers die Geisteshaltung: *„Aalglatt bis zum Anschlag. Karottenjeans und Kaschmirpulli: Unverhohlen trugen die Popper Anfang der achtziger Jahre Konsumlust und apolitische Haltung zur Schau.“*<sup>27</sup>. Popper distanzieren sich ganz deutlich von der „normalen“ Bevölkerung, ihr Kennzeichen war ein gewisses Maß an Arroganz: *„Obwohl höflich und elegant im Auftritt, wurde daraus die verhassteste Jugendkultur.“*<sup>28</sup>

Die Mod- Kultur hingegen hatte ihre Wurzeln bereits in den 50er Jahren, ausgehend von der englischen Arbeiterjugend, die vor allem durch teure Kleidung versuchten, die höheren Schichten zumindest nachzuahmen und ihnen so näherzukommen. *„Als Hauptkennungsmerkmal der Mods gilt heute der Parka. Dieser wurde zuerst von den Motorroller fahrenden Mods benutzt, um deren teure Kleidung zu schützen. Später trugen auch Mods ohne Motorroller teilweise Parkas. In den 1960er Jahren noch eher schlicht, wurde der Parka bei der zweiten Mod-Welle Ende der 1970er Jahre gerne mit Aufhängern von Bands oder Veranstaltungen geschmückt.“*<sup>29</sup> Sie galten als die „coolere“ Version der Popper, auch wenn sie sich eher vor sozialen Kontakten verschlossen als die Popper.

Grufties waren quasi eine Weiterentwicklung der Punks. Daraus entstand das, was man heute die Gothic-Szene nennt. Typisch sind die dunkle, meist schwarze Kleidung und zumeist ebenso dunkles Makeup.

Yuppies galten als das Ideal für junge Menschen. Strebsam und ehrgeizig auf der Suche nach dem großen (vor allem materiellen) Glück. Wie ein typischer Yuppie aussieht ist sehr schön auf dem Cover des „Yuppie Handbook“ von Piesman/Hartley zu sehen.

---

<sup>27</sup>URL:

<http://einestages.spiegel.de/external/ShowTopicAlbumBackground/a2002/116/10/F.html#featuredEntry>  
[Stand: 30-06-2009]

<sup>28</sup> Aus: Der Popper-Knigge. Online unter

URL:<http://einestages.spiegel.de/external/ShowTopicAlbumBackground/a2002/117/10/F.html#featuredEntry>  
[Stand: 06-06-2009]

<sup>29</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Mod\\_\(Subkultur\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mod_(Subkultur)) [Stand: 30-06-2009]

Aber nicht nur die Mode und Subkulturen unterzogen sich einem (wildem) Wandel. Auch die Medien erfuhren in den 80er Jahren langsam eine Revolution: der Computer setzte sich langsam durch (Commodore 64, Atari) und hielt Einzug in immer mehr Arbeitszimmer. Gleichzeitig wurden die dazugehörigen Computer- und Videospiele populär – was wäre die Spielwelt heute ohne die gelbe, Pünktchen fressende Kugel namens Pacman?

Im Fernsehen lebten, liebten und litten der „Denver Clan“ und Familie Ewing („Dallas“). Die so genannten Prime-Time-Soaps erlebten ihren Höhepunkt. Weiters populär waren Tanz- und Musikfilme: Flashdance (1983), Fame (1980), Staying Alive (1983) und keinesfalls zu vergessen: Dirty Dancing (1987).

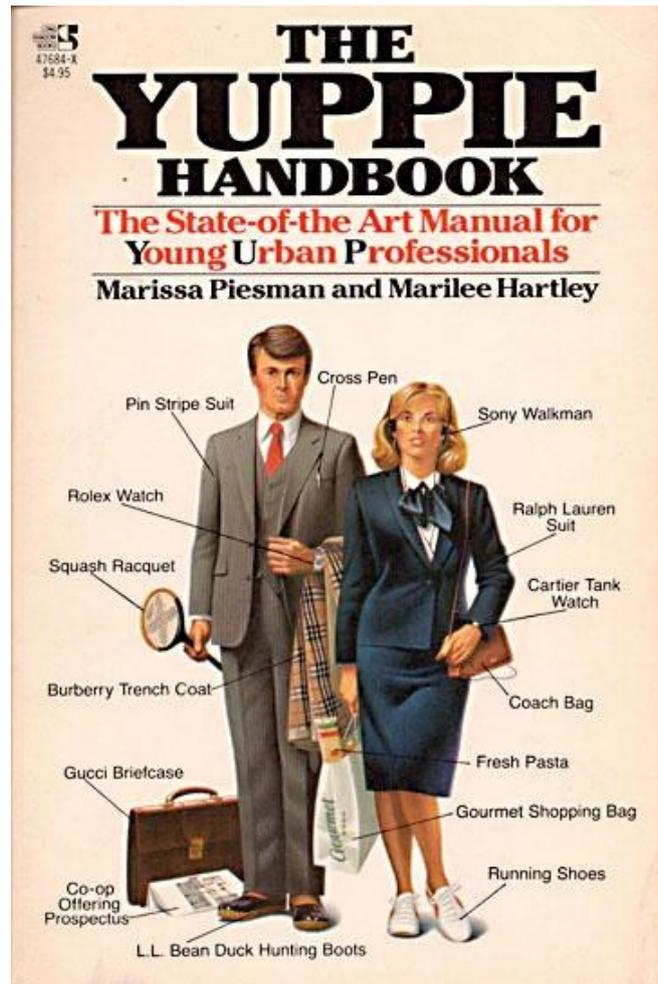


Abbildung 6 The Yuppie Handbook Cover (Piesman/Hartley)

Quelle: www.amazon.com [Stand: 03-07-2009]

Eng damit verknüpft und eine weitere Medienrevolution auslösend steht die Geburt des Videorekorders. Der Markt der Videohard- und Software (Videokassetten) boomte. Plötzlich war es möglich, sich sein eigenes Fernsehprogramm zu „basteln“, was für den Zuseher eine unglaubliche Emanzipation in der Medienrezeption bedeutete. Gleichzeitig wurden innerhalb von Familien Kompetenzen neu verteilt: meist waren es Kinder und Jugendliche, die „Herr“ über den Videorekorder wurden, weil ihnen neue Medien besser zugänglich waren<sup>30</sup> (vgl. Stockmann, 2005, S. 124 ff). Dennoch war das neue Medium nicht unumstritten – mit dem Aufkommen des Videos erlebte auch die Pornographie einen neuen Höhepunkt: 1979 bestanden 50% des gesamten Videokassettenangebots aus Beate-Uhse-Produkten, 1982 waren es immerhin noch 20% bis Mitte der 80er das

<sup>30</sup> Diese Entwicklung hält ohne Frage bis heute an, man denke nur an Internet und Handy – im Umgang damit ist die Generation Experte, die damit aufwächst.

Actiongenre Oberhand gewann. (ebenda, S. 126). Sex und Gewalt sowie Jugendschutz waren daher ein großes Thema.

Auch auf den Bühnen hielt die Musik Einzug: Musicals waren zwar nicht neu, erreichten aber vor allem in den 80er Jahren nie erlebte Beliebtheit. Einer, der sich darüber besonders freute war Andrew Lloyd Webber, der die wohl erfolgreichsten Musicals auf die Bühne brachte.

Natürlich hatten die 80er wie jedes andere Jahrzehnt auch ihre eigene Musik. In den 80ern war es der Sound des Synthesizers, der faszinierte. Und die deutsche Sprache: die Neue Deutsche Welle eroberte den Musikmarkt: Nena, Markus („Ich will Spaß!“, Geier Sturzflug („Bruttosozialprodukt“), etc. Auch Österreich steuerte seinen Teil bei: Falco wurde weltweit zum Star und feierte in ganz Europa und sogar den USA Erfolge. Andere Musiker, die in diesem Jahrzehnt berühmt wurden waren: Michael Jackson, Madonna, Tina Turner, Wham! (heute George Michael solo), Boy George.

Eine andere neu entstehende Kultur im Zusammenhang mit vor allem der Musik waren die Breakdancer und die Hip-Hopper, die mit ihren Ghetto Blastern, ihrer Mode und spontanen öffentlichen Tanzauftritten für Furore sorgten.

Nicht nur der Videomarkt wurde zunehmend sexualisiert: *„Nackte Brüste eroberten die Werbung. Sexismus durfte noch ungeniert praktiziert werden“* (Pauser, 2001, S. 138). Tatsächlich hielten völlig unbedeckte (vor allem) Frauen Einzug in die Werbung. Aber auch im Fernsehen waren sie zu sehen: die Sendung „Tutti Frutti“ erhitzte die Gemüter, ebenso wie die legendären Palmers-Plakate im Tryptichon-Arrangement (Dreiteilung des Bildes). *„Das ‚Tryptichon‘ als Erfindung der betreuenden Agentur ist mittlerweile Legende. Die Models mit den Dessous wurden einmal in der Totale, einmal im Close Up und einmal mit einem besonders schönen Ausschnitt des Dessous gezeigt. Daraus resultiert eine einzigartige Spannung.“*<sup>31</sup>

Erstaunlicherweise wurde in den 80ern auch verstärkt die Rolle der Frau diskutiert, besonders für die Sozialdemokraten war die Förderung von Frauen und deren Gleichberechtigung zunehmend Thema. Das klassische Frauenbild begann zu bröckeln.

---

<sup>31</sup> URL: <http://www.gewista.at/relaunch/www/index.php?id=296&sprache=1> [Stand: 03-07-2009]



**Abbildung 7 Palmers Plakat im Tryptichon-Arrangement mit Topmodel Cindy Crawford (1988)**

Quelle: <http://www.itsvery.net/models-lingerie.html> [Stand: 03-07-2009]

Man kann daher sagen: Alles in allem zeichneten sich die 80er Jahre durch **Kontraste** aus – einerseits ging ein politisch konservativer Ruck durch Europa und die Welt, andererseits wurde der Lifestyle wilder, offener und bunter. Völlig konträre Geisteshaltungen und Einstellungen konnten gesellschaftlich akzeptiert nebeneinander existieren. Diese Pluralität an offen gelebten Meinungen charakterisiert diese Dekade.

### **3 ZUM BEGRIFF DER „LANDSCHAFT“**

*„Jede Landschaft hat ihre eigene besondere Seele,  
wie ein Mensch, dem gegenüber du lebst“*

- Christian Morgenstern

Das Wort „Landschaft“ soll in dieser Arbeit in zweierlei Hinsicht verwendet werden: erstens in einem wörtlichen und zweitens im metaphorischen Sinn (also so wie es etwa in Begriffen wie Medienlandschaft, politische Landschaft, etc. gebraucht wird). Die Darstellung der Landschaft im übertragenen Sinn in den 80er Jahren erfolgte bereits in Kapitel und 2 dieser Arbeit. Nun möchte ich mich der „tatsächlichen“ Landschaft zuwenden.

#### **3.1 „LANDSCHAFT“ DEFINIEREN**

Bei dem Versuch, diesen Begriff zu definieren stößt man recht schnell auf einige Schwierigkeiten, obwohl (oder gerade weil) die Mehrheit vermutlich der Meinung ist, ohnehin zu wissen was unter „Landschaft“ zu verstehen sei. Jedoch verhält es sich tatsächlich so, dass Menschen eine voneinander gänzlich unterschiedliche Auffassung davon haben, was „Landschaft“ für sie konkret eigentlich ist und es daher auch keine allgemein gültige Definition geben kann.

Allerdings gibt es unterschiedliche Definitionsversuche, wie zum Beispiel:

*„Kulturlandschaft ist ein vom Menschen als Einheit wahrgenommenes Wirkungsgefüge, das sich aus seiner Naturausstattung und den Einwirkungen des Menschen ergibt. Kulturlandschaften sind als Stadien komplexer Prozesse zu verstehen. Ihre Genese ist das Ergebnis von sozioökonomischen, kulturellen und naturräumlichen Faktoren und Wirkungen (...)“ (Bittermann, 1996, S. 625)*

In dieser Definition werden gleich zwei wesentliche Dinge bereits angesprochen: einerseits der Unterschied zwischen Natur- und Kulturlandschaft und andererseits der Einfluss äußerer Umstände auf die Wahrnehmung und Schaffung von Landschaften.

Landschaft ist nicht gleichzusetzen mit Natur. Zwar hat beides miteinander zu tun, ist aber nicht identisch. Erst die individuelle Wahrnehmungsleistung des einzelnen, die aus einer Vielzahl von einzelnen Dingen ein homogenes Ganzes macht, macht ein Stück Natur zu einer Landschaft:

*„...ihre materielle Basis oder ihre einzelnen Stücke mögen schlechthin als Natur gelten – als ‚Landschaft‘ vorgestellt, fordert sie ein vielleicht optisches, vielleicht ästhetisches, vielleicht stimmungsmäßiges Für-sich-Sein, eine singuläre charakterisierende Enthobenheit aus jener unzerteilbaren Einheit der Natur (...).“* (Simmel, 1995, S. 26).

Und weiter: *„...daß Landschaft noch nicht damit gegeben ist, daß allerhand Dinge nebeneinander auf einem Stück Erdboden ausgebreitet sind und unmittelbar angeschaut werden“* (ebenda). Simmel bezeichnet es als *„eigentümlichen geistigen Prozeß“* (ebenda), dass Menschen in der Lage sind, *„heterogene Dinge zu einem Bild zusammenzufassen und andere auszuschließen“*, wie Lucius Burckhardt es beschreibt (zit. n. Kos, 1996, S. 599). Dabei bezeichnet eben dieser die Landschaft als *„Trick unserer Wahrnehmung“*, der dies ermöglicht (ebenda).

Mit „heterogenen Dingen“ spricht Burckhardt außerdem das an, was man in der Literatur - und auch in der erstgenannten Definition bereits angedeuteten - als Unterscheidung zwischen Naturlandschaft und Kulturlandschaft findet.

Also einerseits die natürliche Landschaft (das Idealbild der „unberührten Natur“), die von Menschenhand nicht oder nur in geringem Maße verändert wurde. Auf der anderen Seite steht die vom Menschen für seine Zwecke durch Landwirtschaft, Viehzucht, Gartenbau, Anlegen von Parkanlagen und Siedlungen gestaltete (also kultivierte) Landschaft.

*„Das Bild der Landschaft als sinnlich erfaßbarer Gesamteindruck (...) konstituiert sich erst (...) in der subjektiven, interpretierenden Anschauung. Landschaft ist also ein prinzipiell abstraktes Konstrukt, das ohne Differenz zwischen Natur und Kultur nicht denkbar ist“* (Kos, 1996, S. 599f).

Jeder Begriff, jede Wahrnehmung von Landschaft ist also eine(r), der der subjektiven Interpretation des einzelnen entspringt und beeinflusst wird vom individuellen politischen, gesellschaftlichen, sozialen und vor allen Dingen ideologischen Umfeld. *„Als erstes ist es notwendig, zu erkennen, daß die Landschaft immer ein Werk des Menschen ist, ob sie unmittelbar von ihm geschaffen wurde (..) oder nicht“* (Reichlin/Steinmann, 1977, S. 51). Auch Bittermann konstatiert: *„Natur wird erst zur Naturlandschaft, wenn sie vom Menschen wahrgenommen wird. Ohne Mensch keine Landschaft.“* (Bittermann, 1996, S. 625).

Darüber hinaus wird jede Landschaftswahrnehmung auch von eigenen Sehnsüchten und Wunschvorstellungen geleitet. Sehr häufig werden diese Wunschvorstellungen, die in das kollektive Bewusstsein übergegangen sind, auf die Wunschbilder der „Städter“ zurückgeführt, die aus der Stadt aufs Land fahren um ihren „irreparablen Problemen“ in der Stadt zu entfliehen und das Land zu „genießen“ (vgl. Achleitner, 1977, S. 61). Darin sieht Achleitner auch den Grund für die zunehmende „Verlandschaftung“ der Stadt, die sich in der Schaffung immer neuer Grünflächen, Parks und innerstädtischen Erholungsgebieten ausdrückt.

Da Wunschbilder immer auch der jeweiligen Zeit und dem Zeitgeist entsprechen (vor allem den Defiziten die man empfindet!) erscheint klar, dass nicht nur die Veränderung und Wahrnehmung sondern auch die Begrifflichkeit der Landschaft einem steten Wandel unterworfen ist. Vor allem beeinflussen beide Faktoren einander – ändert sich die Landschaft selbst (und damit deren Wahrnehmung), ändert sich auch der Begriff und umgekehrt: *„Landschaftsbegriffe verändern tatsächlich die Landschaften, wie auch umgekehrt veränderte Landschaften auf die Begriffe zurückwirken“* (Achleitner, 1977, S. 127). Man könnte sagen, wie man an eine Landschaft herangeht, das bekommt man auch zurück. Es ist eine Reflexion der eigenen Wahrnehmung.

Letztendlich wird Landschaft immer ästhetisiert und idealisiert, gerne auch mythisiert – sei es in der Kunst oder in der wohl jedem vertraute „Postkartenidylle“.

Trepl hält jedenfalls fest: *„Landschaft ist ein ästhetischer Gegenstand“* (Trepl 1998) und unterscheidet dann weiters zwischen eben jener ästhetischen und der teleologischen Landschaft. Also einerseits die bereits erwähnte Wahrnehmung, die viele Einzelteile zu einem meist stimmigen Ganzen zusammenfügt und daraus eine (mehr oder weniger)

„schöne Landschaft“ macht. Andererseits kann man die Landschaft auch teleologisch betrachten, also auf ein bestimmtes Ziel, einen bestimmten (Verwendungs-)Zweck hin ausgerichtet: *„Dieser Zweck liegt in der Landschaft als einer ‚Ganzheit‘ selbst“* (ebenda, S. 4).

Es gibt aber auch andere Funktionen und Zwecke, die Landschaft erfüllen kann als sozusagen einfach nur Landschaft zu sein. Diese Zwecke sind abhängig vom jeweiligen „Telos“. Bittermann nennt dabei unter anderem die Produktionsfunktion (Land- und Forstwirtschaft etwa), die Siedlungsfunktion (für die Bevölkerung), die Transportfunktion (Güter, Menschen, Energie, Informationen in Form von Telefonleitungen, Hochspannungsleitungen, etc.), Wohlfahrtsfunktion (Erholung und Freizeit), Schutzfunktion (vor Naturgefahren) und für die Natur selber eine Bewahrungsfunktion (vgl. Bittermann, 1996, S. 626f). Wichtig aber: nicht jede Landschaft ist für jede Funktion gleichermaßen geeignet!

Landschaft aber besitzt auch die *„Funktionen (...) als Genußmittel und Exportartikel.“* (Kos, 1996, S. 601). Die Genussmittelfunktion kann man mit der genannten Wohlfahrtsfunktion gleichsetzen. Zum Exportartikel wird Landschaft in erster Linie immer im Tourismus. Man spricht auch gerne vom „Ausverkauf“ oder vom „Ausbeuten“ der Landschaft.

### **3.2 LANDSCHAFT ALS IDENTITÄT STIFTENDES ELEMENT**

Eine weitere sehr wichtige Eigenschaft von Landschaft besteht in ihrer Identität stiftenden Funktion, die gerade für Österreich eine wesentliche Rolle für das nationale Selbstbild spielt und immer gespielt hat. Zum Ausdruck kommt das ja bereits in der Bundeshymne:

*„Land der Berge, Land am Strome,  
Land der Äcker, Land der Dome.“*

Was dem österreichischen Nationalbewusstsein an Stabilität fehlt, wird durch die überdauernde Bedeutung der Landschaft kompensiert: *„...verwirklicht die Landschaft*

*das Verlangen nach Dauer und Bestand. Dem Verlust an Geschichtlichkeit, mit anderen Worten an Wirklichkeit, den sie damit erleidet, entspricht eine Ästhetisierung des Landschaftsbildes“* (Reichlin/Steinmann, 1977, S. 49).

Gerade an Österreich lässt sich die Wandelbarkeit des Landschaftsbegriffs wunderbar demonstrieren. Gleiche oder sehr ähnliche Landschaftsbilder wurden unterschiedlichen ideologischen Moden unterworfen.

Man denke nur an die Entwicklung der „Donaumonarchie Österreich“ vor dem Ersten Weltkrieg zur „Alpenrepublik“ im Laufe der Ersten Republik. Gleichzeitig sollte man kurz bedenken, welche große Rolle auch heute noch Donau und Alpen für das Selbstbild und das Fremdbild sind. Man erkennt hier bereits, was mit der Dauer und dem Fortbestand innerer Landschaftsbilder gemeint ist.

Besonders ab der Ersten Republik wurden landschaftliche Gegebenheiten besonders wichtig – wie bereits in Kapitel 1 ausführlich dargestellt, war diese Zeit von der Erfahrung des Verlustes und der Amputation des Landes geprägt. Hierin erklärt sich auch der Wandel zur Alpenrepublik: *„Aus einer Donaumonarchie wurde, als Folge der Verkleinerung des Staatsgebiets und der dezidiert antiurbanen Heimatideologie der 1930er Jahre, eine Alpenrepublik. (...) Das Enge, Hochauftragende und Schützende ersetzte gefühlsgeographisch die ausgreifende, imperiale Weite (...)“* (Kos, 1996, S. 601). Die Alpen stellen hier das Schützende dar – den Schutz vor einer weiteren Beschneidung in Territorium und Rechten – Österreich als „Bollwerk“ gegen außen. *„Die ‚ewige Bergwelt‘, akzentuiert durch wiederkehrende Bildstereotypen wie Gipfelkreuz, Bergmähd oder Prozession in Tracht, war ein zentrales Versatzstück jener christlich-konservativen Österreichideologie, die nach 1933 vom Ständestaat-Regime forciert wurde, die aber erst nach 1945 zur Grundlage eines stabilen und breit akzeptierten Nationalkonsenses werden konnte“* (ebenda).

Ein weiteres Bild der Zwischenkriegszeit war die Erschließung und Domestizierung der Natur mittels technischem Fortschritt: die Großglockner-Hochalpenstraße wurde zum Sinnbild dieser Entwicklung. Ferner auch die Erbauung der Wiener Höhenstraße.

In den Jahren des Ständestaates traten mit den Berggipfeln auch die Bergkirchen auf den Plan und wurden zu wichtigen Sujets. Man spricht in dieser Zeit von einer „Katholisierung“ oder einer „Sakralisierung“ (vgl. Gries, 2008) von Landschaftsbildern.

An dieser Stelle sei auch der Topos von Österreich als verkleinertes Abbild der gesamten Schöpfung erwähnt, also die Nähe zum Himmel durch die Berge und das dadurch entstehende Gefühl der Erhabenheit. Dazu ein Zitat vom damaligen Fremdenverkehrsminister Kolb:

*„Sind sie vielleicht einmal hinaufgestiegen zu den majestätischen Riesen unserer Hochalpen, in denen der Mensch, überwältigt von der Allmacht des Schöpfers, allen Zank und Streit, alles irdische Leid vergisst und Zwiesprache mit dem Himmel hält?“* (zit. n. Kos, 1996, S. 608 f).

Im Laufe des Nationalsozialismus erfolgt dann die Wende von der Verbindung Natur-Religion zu Natur-Ideologie. Wie in allen Bereichen wurde auch die Landschaft „germanisiert“ und zur Visualisierung der nationalsozialistischen Ideologie benutzt. Gleichzeitig dienten die bis dahin traditionellen Landschaftsbilder dem heimlichen Österreichbewusstsein sozusagen als „Beweis“ dass das nicht existente Land Österreich doch noch irgendwie bestand.

*„Landschaft als Bildungsprodukt, Gegenstand nationaler Sehnsucht, Fluchtziel aus ‚verderbter Großstadt‘, aus dem ‚Sumpf der Gesellschaft‘, dieser Begriff wird von der NS-Ideologie emotionell aufgeladen und trivialisiert. Landschaft wird zum Schicksals- und Lebensraum der Nation (..), sie ist der Sitz alter Stämme, Lebens- und Darstellungsraum edler Rasse, Quelle bodenverbundener Kultur“* (Achleitner, 1977, S. 62).

Ein sehr ähnlicher Vorgang fand nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Nach 1945 sollten Landschaftsfotos der Heimat „optischen Trost und Gemeinschaftssinn“ spenden. Gezeigt wurde eine wundersame heile Welt, zeitlos und unversehrt. „Gezielt wurden also die vertrauten Bilder der Landschaft dafür eingesetzt, das Österreichbewusstsein zu stärken.“ (Kos, 1996, S. 605)

Die Aufnahmen zeigten hauptsächlich Nahaufnahmen von Kunstschatzen und Werktätigen, Bauerngesichter und Trachtengruppen, ‚opernhaft inszenierte‘ Hochgebirgslandschaften und idyllische Bergseen, Blumenwiesen und Schneehänge. Ein ähnlicher Bildkanon findet sich auch in den Bildbänden der 50er Jahre. Ländliche Sujets dominierten, das zeitgenössisch Urbane blieb ausgespart, die Städte wurden fast ausschließlich durch historische, meist barocke Bauten repräsentiert. (vgl. ebenda). Das

verwundert nicht, da man durch den Verlust der eigenen Identität und mangels fehlender Identifikationssymbole ja auf das Repertoire zurückgreifen musste, das man hatte: die Vergangenheit.

Ein weiterer Grund dafür, dass gerade die Landschaft zur Identitätsstiftung herangezogen wurde, ist vermutlich darin zu suchen, dass der Landschaft, vor allem aber dem Gebirge der Krieg nichts anhaben konnte. Die Städte aber waren größtenteils zerstört, mussten also mit Bildern aus der Vergangenheit ersetzt werden um eine Form von Identifikation hervorzurufen, denn gefragt waren unmittelbar nach dem Krieg angesichts der Zerstörung „*Sinnbilder der Unverwundbarkeit der Heimat.*“ (ebenda, S. 607)

„*Die Landschaft erschien als Sphäre unverrückbarer Werte, viele der Images folgten der Logik von Wachstumskreislauf und Kirchenjahr.*“ (ebenda, S. 605). Das gängige vermittelte Bild von Österreich war demnach also das Edle, Einfache und Brave, was wieder an den Opfermythos erinnert, den man in den Darstellungen ebenso wiederfindet. Es wurde immer wieder auf die unschuldige Kleinheit des Landes hingewiesen. Die schon ‚naturbedingt friedliche Gesinnung‘ Österreichs bedrohe niemanden, im Gegenteil. Bundeskanzler Figl schrieb dazu im Vorwort eines Bildbandes: „*Seine geographische Lage ermöglicht es ihm, allen dienlich zu sein. Seine Schönheit ergötzt jeden.*“ (zit. n. Kos, 1996, S. 607)

In den 50er Jahren waren es vor allem die Heimatfilme, die die „typisch österreichische“ heile Welt in ihrer landschaftlichen Kulisse tradierten. „*Vertraute Landschaftskulissen rahmten, schmückten und schützten eine beschauliche, neckische kleine Welt.*“ (ebenda, S. 611). Kulturell ist der Heimatfilm als Antwort auf die schweren äußeren Zerstörungen und den Missbrauch des Begriffs Heimat durch den Nationalsozialismus zu verstehen. Auch die sozialen Folgen des Zweiten Weltkriegs wie etwa der Werteverlust werden mit idyllischen Gegenbildern, hauptsächlich Landschaftsbildern, aufgearbeitet.

Zu diesen Landschaften gehören die Hochgebirgslandschaften, das Salzkammergut, die Gebiete rechts und links der Donau und die Wachau. Damit formte der Heimatfilm auch die Klischees mit, die sich bis heute noch zu halten scheinen.

In den 50er Jahren nahmen gleichzeitig die Möglichkeit und der Wunsch zu Auslandsreisen zu. Traditionelle, österreichische Sommerorte wurden plötzlich als antiquiert und langweilig empfunden. Neue Populär- und Subkulturen wie die Rockmusik verbreiteten coole Modelandschaften anderer Art, wie die Weite des Wilden Westens. Solche Raumbilder waren „*Codes für Freiheit und Entgrenzung*“ (ebenda, S. 613). Werbung für Österreich war jetzt nicht nur außen notwendig, sondern in besonderem Maße auch nach innen.

Der zeitgleiche Boom des Wintertourismus führte zu neuen Images, die nunmehr vermarktet werden konnten: Stärker als je zuvor wurde die Winterlandschaft, ob mit einsamer Wedelspur oder tief verschneiter Almhütte als Blickfang, zur eigentlichen Visitenkarten- Landschaft Österreichs.

In den 60er und 70er Jahren dann kam es zur so genannten Anti-Idylle. Man richtete sich verstärkt gegen den bereits erwähnten „Ausverkauf“ der Landschaft und gegen die klischeehaften Bilder der Massenkultur. Besonders in der Literatur herrschte dieser Trend vor, allen voran (wieder einmal) Thomas Bernhard mit seinen kritischen Darstellungen des Alpenraums in seinen Büchern.

*„Die Landschaft nimmt immer mehr Warencharakter an und wird auch als solche gehandelt. Interessant dabei ist, daß zur Aufwertung der Ware ‚alte Werte‘, ideologische Ladenaüter verwendet werden und das Geschäft floriert“*  
kritisiert auch Achleitner (1977:128).

Was Achleitner bereits 1977 feststellte, behält bis heute seine Gültigkeit. Auch heute ist Landschaft und ihr Erleben ein Dauerbrenner im Tourismus, selbst wenn Österreich mit anderen Alpenländern (insbesondere der Schweiz) um seinen Ruf als die Alpenrepublik kämpfen muss. Zunehmend wird die landschaftliche Vielfalt Österreichs hervorgehoben – nicht mehr nur Alpen und Donau stehen im Mittelpunkt, sondern auch die Seen Kärntens, die Wälder der Steiermark, die Atmosphäre des Burgenlands, die schon an die Ungarische Puszta erinnert, die Weinberge Niederösterreichs. So vielfältig wie die landschaftlichen Gegeben- und Schönheiten wollen auch die Österreicher selbst gesehen werden – was ein untrüglicher Beweis für den engen Zusammenhang zwischen Landschaft und Identität ist.

### 3.3 „LANDSCHAFT“ IN DEN 80ER JAHREN

In den 80er Jahren finden wir einen neuen Ansatz im Umgang mit Landschaft und Natur: die Öko- und Umweltbewegung. Zwar entstand diese schon vor den 80ern, erreicht aber in mehrfacher Hinsicht ihren Höhepunkt in diesem Jahrzehnt.

*„An Stelle der alten Dialektik von Naturbeherrschung und Naturgenuß trat die Vorstellung von der Natur als Pflegefall, dem die sorgende und schützende Anteilnahme der Menschen zu gelten hat, Der schuldbewußte Blick in die zerstörte, zersiedelte und zerschundene Landschaft war zugleich ein wehmütiger Abschiedsblick.“ (Kos, 1996, S. 619).*

Man erkannte die Folgen, die die 40 erfolgreichen Jahre des Wiederaufbaus auf die „schöne Landschaft“ hatte – die Zersiedelung, der stetige bauliche Fortschritt besonders was das Autobahn- und Straßennetz anging, die Ausbeutung des Bodens, die Regulierungsmaßnahmen (wie Flußbettbegradigungen) zeigten zunehmend Folgen.

Politiker beklagten Anfang der 80er Jahre die Bilder von sterbenden Wäldern und Begriffe wie „Saurer Regen“ wurden zu häufig gebrauchten Schlagworten. Die eigentliche Umweltbewegung begann weltweit schon früher, in den 70er Jahren. Doch wie so vieles erreichte diese Bewegung die Alpenrepublik mit Verspätung. Man sah jedenfalls nicht nur die Natur an sich gefährdet, sondern mit ihr natürlich auch das aufgebaute Image Österreichs. Wer mit bestimmten Sujets für sich wirbt, bangt natürlich um deren Existenz.

Das zentralste Ereignis, das nicht nur diese neue Bewegung demonstrierte, sondern auch tiefgreifende Veränderungen nach sich zog, war der Kampf um die Hainburger Au.

### 3.3.1 Hainburg<sup>32</sup>

Über die Planung der Errichtung eines neuen Kraftwerks wurde erstmals 1982 berichtet. Über den Standort wurde man sich aber erst 1983 einig und gab Mitte des Jahres bekannt, dass das Kraftwerk in der Stopfenreuther Au bei Hainburg im Zeitraum von 1983-1987 gebaut werden sollte. Ab diesem Zeitpunkt nahmen die Medien die Berichterstattung über den geplanten Bau auf, Hainburg wurde 1983 das „Sommerthema“, musste aber mit Herbstbeginn wieder anderen Themen weichen.

Erst im Frühjahr 1984 kam es wieder zu einer umfangreicheren Berichterstattung, auch aufgrund des von der ÖVP initiierten Konrad-Lorenz-Volksbegehrens, das sich gegen den Bau des geplanten Kraftwerks richtete. Am 7. Mai trat das Personenkomitee dieses Volksbegehrens im „Presseclub“ Concordia auf - als Tiere verkleidet. Auf dieser „Pressekonferenz der Tiere“ sollte auf die tiefgreifenden Veränderungen aufmerksam gemacht werden, die der Bau in der Hainburger Au auf Tier- und Pflanzenwelt haben würde.

Ab Mai 1984 wurde der Kraftwerksbau endgültig zum Hauptthema erkoren. Hier wird auch erstmals darüber diskutiert, welche große Rolle Medien und da vor allem die Printmedien in solchen Diskussionen innehaben. Grund dafür war besonders die vehemente Parteiergreifung der Kronen Zeitung gegen den Kraftwerksbau. Da die Kronen Zeitung auch heute noch eine der Tageszeitungen mit der höchsten Reichweite ist, verwundert es nicht, dass sie es vermochte einen großen Teil der Bevölkerung auf die Seite der Kraftwerksgegner zu ziehen.

Über die Sommermonate 1984 schief das Thema Hainburg wieder ein wenig ein, wurde aber im November schlagartig wieder Hauptthema als die Regierung die endgültige Baubewilligung für das Kraftwerk bekanntgab. Ab nun wurde ein Sturm an Reaktionen entfesselt und es verging kein Tag mehr an dem es keine Neuigkeiten aus Hainburg zu berichten gab. Den Höhepunkt erreichte dieses brisante Thema mit der endgültigen Bekanntgabe am 6. Dezember, dass das Kraftwerk (trotz massiver Proteste) auf jeden Fall gebaut werde.

---

<sup>32</sup> Die Chronologie der Ereignisse wurde aus URL: <http://www.hainburg20.at> [Stand 03-07-2009] und [http://www.mediathek.at/oe1\\_journale/Wissenschaftlicher\\_Aufsatz\\_Eins/Hainburg\\_1.htm](http://www.mediathek.at/oe1_journale/Wissenschaftlicher_Aufsatz_Eins/Hainburg_1.htm) [Stand 29-06-2009] entnommen und zusammengefasst,

Am 8. Dezember fand der so genannte „Sternmarsch“ in die Hainburger Au statt. Dort angekommen, blieb nach dem Aufruf zum gewaltsamen Widerstand eine Vielzahl der Demonstranten in der Au – es kam zur Aubesetzung.

Im Zeitraum von 10. Bis 22. Dezember kam es in Hainburg zu immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen zwischen den Demonstranten und der Polizei beziehungsweise den Bauarbeitern, die mit den Rodungsarbeiten beschäftigt waren. Es stoßen immer mehr Demonstranten hinzu. Am 19. Dezember eskaliert die Situation – die Exekutive beginnt mit der (gewaltsamen) Räumung der Au. Die Situation verschärft sich, das gewaltsame Vorgehen der Exekutive gegen die Besetzer wird Thema und ruft 40000 Demonstranten auf den Plan, die sich spontan auf dem Heldenplatz versammelt hatten.

Zwei Tage danach, am 21. Dezember, wird der so genannte „Weihnachtsfriede“ geschlossen – der damalige Bundeskanzler Sinowatz verkündet eine „Nachdenkpause“ als vorläufige Lösung und Deeskalationsstrategie. Zu diesem Zweck wurden die Räumungs- und Rodungsarbeiten in der Au selbst eingestellt.

Anfang Januar beschloss die Bundesregierung einen 11-Punkte-Plan zum weiteren Vorgehen und die ÖVP erstellte einen Maßnahmenkatalog bezüglich Umweltschutz.

Am 5. Januar 1985 schließlich endete die Besetzung mit dem Abzug der Umweltschützer aus der Au.

Was in Hainburg passierte, war mehr als die bloße Demonstration von Umweltschützern. Der Landschaft kommt hier eine explizite politische Bedeutung zu und wenn Freda Meissner-Blau frag: „Hat Hainburg die Republik verändert?“<sup>33</sup> dann muss man das ganz klar bejahen. Nicht nur, dass ein Stück Landschaft erfolgreich vor der Zerstörung gerettet wurde. Nein, Hainburg symbolisiert gleichsam den Kampf um Demokratie: *„Gegen diesen Alptraum waren wir ausgezogen, um Bäume und Demokratie zu schützen.“*<sup>34</sup>

Durch den zivilen Ungehorsam konnte die Verhinderung des Kraftwerkbaus erreicht werden. *„Er (Sunderlal Bahaguna, Anm. d. Verf.) war es, der uns in Hainburg gelehrt hatte, wie man Bäume umarmt, um sie zu beschützen, und wie man der (Staats-)Gewalt*

---

<sup>33</sup> Meissner-Blau, Freda: Hat Hainburg die Republik verändert? Online unter: <http://www.demokratiezentrum.org/media/pdf/meissner%20blau.pdf> [Stand: 18-4-2009]

<sup>34</sup> Ebenda.

*gewaltlos begegnete: Gewaltlosigkeit als radikalste Form des Widerstands, weil sie die Macht ihrer Ziele beraubt.*<sup>35</sup>

Aus dieser gewaltlosen Widerstandsbewegung und der Umweltschutzbewegung heraus bildete sich außerdem eine neue politische Bewegung: Die Grünen, die nach der Nationalratswahl 1986 erstmals ins Parlament Einzug hielten.

Man kann also für den Zugang zum Thema Landschaft in den 80er Jahren folgendes festhalten:

- Landschaft wurde im Zuge des Umwelt- und Landschaftsschutzes zu einem stark politisch besetzten Thema, womit die Bezeichnung „politische Landschaft“ eine neue Bedeutung gewinnt. Rund um diese politische Bewegung entstand eine neue Parlamentspartei und damit kam es durch die Beschäftigung mit Landschaft auch zu einer neuen Pluralisierung in der österreichischen Politik. Man war ab nun auf Zusammenarbeit angewiesen, da absolute Mehrheiten beziehungsweise eine große Koalition nunmehr schwerer zu erreichen waren. *„Hainburg wurde zum Nährboden einer grünen Partei, welche die politische Landschaft Österreichs zu verändern beginnt“*<sup>36</sup>
- Landschaft wurde zu einem Mittel der steigenden Demokratisierung der Bevölkerung. Hatte man bereits in den 70er Jahren erfolgreich das Atomkraftwerk Zwentendorf durch die Stimme des Volkes verhindert, so wurde im Fall Hainburg der zivile Ungehorsam zum deutlichen Zeichen: *„Mit uns nicht!“*. *„Noch wichtiger, die traditionelle österreichische Untertanenseligkeit hat in der Au einen gewaltigen Schlag erhalten, ist erschüttert wurden“*<sup>37</sup>  
*„Die Bäume der Au waren für viele von uns zu Bäumen der Erkenntnis geworden“*<sup>38</sup>
- Gleichzeitig war Hainburg gleichfalls ein Symptom für das allgemeine Bedrohungsgefühl der 80er Jahre: *„Im Aufschrei der Tausenden in der Stopfenreuther Au schwang eine andere Angst mit, die Angst vor der Zerstörung und dem Verlust unserer Wurzeln, unserer Seelen“*<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>36</sup> Ebenda.

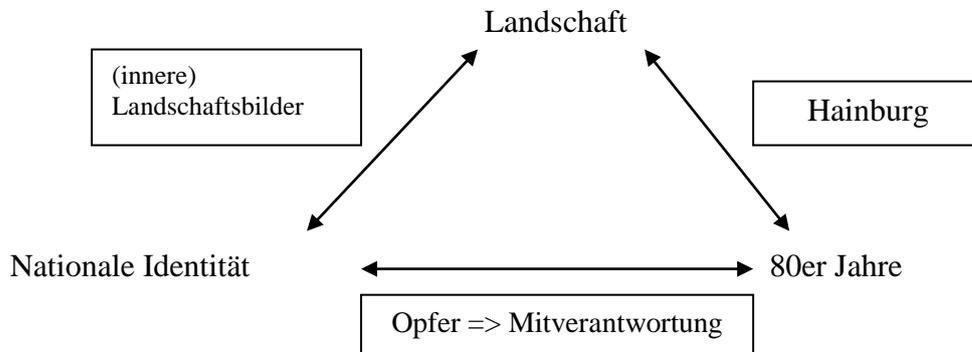
<sup>37</sup> Ebenda.

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> Ebenda.

Man erkennt hier, dass Landschaft auch immer ein Spiegel der jeweiligen Bewusstseinshaltungen ihrer Zeit ist. In der Wahrnehmung und Gestaltung von Landschaftsbildern spiegeln sich Wünsche, Sehnsüchte und empfundene Defizite wider, die gleichzeitig auch die Selbstwahrnehmung (und damit die Identität) steuern und mitgestalten.

Die folgende Abbildung soll nun noch abschließend die Verknüpfungen zwischen den drei großen Themenbereichen zusammenfassen und die Frage aus der Einleitung beantworten, was die drei Begriffe nun überhaupt miteinander zu tun haben:



(Innere) Landschaftsbilder sind prägend für das Empfinden nationaler Identität. Besonders gilt das für Österreich(erInnen), wo landschaftliche Schönheit seit jeher ein Element des Nationalstolzes ist. In den 80er Jahren erzielte auch die Österreicher die Erkenntnis, dass es dies zu schützen gilt bevor es verlorengeht. So übernimmt Österreich die Verantwortung für die Erhaltung dieses Elements, ebenso wie es zunehmend die (Mit)Verantwortung für das nationalsozialistische Regime übernimmt. Man erkennt hier eine parallele Entwicklung.

### III EMPIRISCHER TEIL

#### 4 METHODE

##### 4.1 BEGRÜNDUNG DER METHODENWAHL

Da ich von Beginn an dazu entschlossen war, mit Plakaten der 80er Jahre zu arbeiten, begab ich mich auf die Suche nach einem Bildanalyseverfahren das mir im Rahmen dieser Arbeit geeignet erschien. Im Zuge dieser Suche stieß ich auf eine Vielzahl möglicher qualitativer wie auch quantitativer Methoden.

Zu allererst auf die Ikonologie und Ikonographie nach Erwin Panofsky, der aus dem Gebiet der Kunstgeschichte heraus vor allen Dingen Gemälde in ihrem geschichtlichen Zusammenhang analysierte und interpretierte. Dieser Ansatz, Bilder nicht nur als Bilder an sich zu interpretieren sondern auch die historischen Gegebenheiten, also die Hintergründe zu einem Bild mit in eine Analyse einzubeziehen, fiel mir positiv auf.

Wer sich mit Bildanalyse beschäftigt, der kommt auch nicht umhin, sich auch mit der Semiotik (nach Umberto Eco oder Roland Barthes etwa) zu befassen. Semiotik ist die Lehre von den Zeichen, von Signalen und Botschaften. Problematisch daran war im Sinne dieser Arbeit, dass es bei Eco beispielsweise um die reine Entschlüsselung von Codes auf Seiten des Interpretierenden geht. Die Beschäftigung damit, was der Sender aussagen will, fällt gänzlich weg: *„Im Lichte der Eco'schen Semiotik setzt die Rede vom Kommunikationsprozess allerdings keine zwei Dialogpartner voraus. Benötigt wird nur ein Interpret, der Sender ist überflüssig. Ob etwas als Zeichen erkannt oder gesehen wird, ist allein vom Betrachter abhängig.“*<sup>40</sup>

Damit ist gerade im speziellen Fall des Plakats eine semiotische Analyse zwar durchaus möglich, erschien mir jedoch für meine Arbeit als ungeeignet, da mich gerade die Botschaft, die gesendet werden *sollte*, interessiert.

---

<sup>40</sup> [http://wiki.infowiss.net/Semiotik#Zeitgen.C3.B6ssische\\_Semiotik\\_.28Eco.29](http://wiki.infowiss.net/Semiotik#Zeitgen.C3.B6ssische_Semiotik_.28Eco.29) [Stand: 29-05-2009]

Nach längerer Recherche stieß ich dann auf eine qualitative Methode, die die Vorteile unterschiedlicher Strömungen und Verfahren in sich vereint: die dokumentarische Methode nach Ralf Bohnsack.

## **4.2 DIE DOKUMENTARISCHE METHODE DER BILDANALYSE NACH RALF BOHNSACK**

Ralf Bohnsack entwickelte auf der theoretischen Grundlage seiner allgemeinen dokumentarischen Methode, die sich auf vielen Gebieten anwenden lässt und sich ursprünglich auf die Textanalyse bezog, eine qualitative Methode zur Bild- und Videoanalyse.

Bohnsack stellt zunächst fest, dass in den qualitativen Methoden eine „*Marginalisierung des Bildes*“ (Bohnsack, 2007, S. 155) stattfand. Das bedeutet, dass dem Bild als Quelle qualitativer Forschung seit dem ‚linguistic turn‘ der Sozialwissenschaften in den 70er Jahren kaum noch Bedeutung zukommt. Erst in der letzten Zeit kommt es vermehrt zu einem nunmehr ‚pictorial turn‘ und einer Hinwendung zum Bild als Forschungsobjekt (vgl. ebenda).

Weiters konstatiert Bohnsack noch zwei Probleme in der qualitativen Forschung: einerseits die „*Tendenz zur Verabsolutierung des eigenen Standorts*“ (ebenda) und andererseits die Problematik der Unterscheidung zwischen der Perspektive des Beobachters und der des Akteurs. Bohnsack nennt dies auch die „Aporie zwischen Objektivismus und Subjektivismus“ und beabsichtigt mit seiner dokumentarischen Methode, einen Beitrag zu deren Überwindung zu leisten. Dieser Beitrag begründet sich aus mehreren unterschiedlichen Richtungen: einerseits aus der Wissenssoziologie Karl Mannheims und der Ethnomethodologie, andererseits der Ikonologie nach Panofsky und der Ikonik nach Imdahl. (vgl. Bohnsack, 2007; Bohnsack, 2008; Bohnsack, 2009)

Bereits Karl Mannheim eröffnete in den 1920er Jahren eine bis dahin neue Beobachterperspektive mit seiner Wissenssoziologie, die Basis für die Überbrückung der Objektivismus-Subjektivismus-Aporie ist. Zu diesem Zweck muss zu allererst unterschieden werden zwischen theoretischem (oder reflexivem) Wissen der Akteure

auf der einen und dem so genannten atheoretischen (also dem handlungspraktischen/inkorporierten) Wissen auf der anderen Seite.

Mannheim geht davon aus, dass die Akteure selbst nicht wissen, was sie eigentlich alles wissen. Damit überwindet Mannheim die alt hergebrachte Annahme, dass der Interpret immer mehr wisse als die Akteure selbst.

Der Beobachter muss nun jedoch nicht mehr bloß bereits bekanntes Wissen (induktiv) zur Anwendung, sondern (abduktiv) das atheoretische Wissen der Akteure zum Ausdruck bringen.

Mit diesem Ansatz hat Karl Mannheim einen ersten Zugang zur Ebene des nicht-explizierten, impliziten, stillschweigenden Wissens eröffnet.

Gleichzeitig erfolgt (besonders in der Ethnomethodologie) langsam eine Wende in der Fragestellung: man wendet sich von der Frage, **was** eine bestimmte gesellschaftliche Realität in der Perspektive der Akteure ist zur Frage, **wie** diese Praxis hergestellt wird. Demnach wird dieser Zugang auch die *praxeologische* Wissenssoziologie genannt.

Die Frage nach dem Wie ist nun eine Frage nach dem modus operandi, nach dem der Praxis zugrundeliegenden Habitus. Gemeint ist damit die Praxis des Handelns, Sprechens, Darstellens, Argumentierens.

Bohnsack unterscheidet aber nicht nur zwischen dem Was und Wie, sondern auch zwischen kommunikativem (gesellschaftlichem) und konjunktivem (milieuspezifischem) Wissen (vgl. Mannheim atheoretisches und theoretisches Wissen). Dabei geht er davon aus, dass Äußerungen und Bezeichnungen einerseits eine öffentliche/gesellschaftliche (auch: wörtliche) Bedeutung und andererseits eine nicht-öffentliche/milieuspezifische Bedeutung (gruppenspezifische Besonderheit). Ersteres erzeugt kommunikatives oder kommunikativ-generalisierendes Wissen und Letzteres so genanntes konjunktives Wissen. Dabei ist der methodische Zugang zum kommunikativen Wissen unproblematisch. Die dokumentarische Methode soll einen Zugang zum konjunktiven Wissen erschließen.

Ein weiterer wichtiger Punkt den Bohnsack berücksichtigt ist der Unterschied in der Verständigung durch das Bild und der Verständigung über das Bild. Bilder

repräsentieren unsere Welt nicht nur, sie konstruieren sie auch mit. Diese Herstellung der Welt kann in zweifacher Hinsicht verstanden werden:

*„Das eine Verständnis geht dahin, dass lediglich die Deutung der Welt sich wesentlich im Medium der Ikonizität vollzieht. Ein darüber hinausgehendes, weiter greifendes Verständnis einer Konstitution der Welt durch das Medium des Bildes umfasst auch die handlungsleitende Qualität der Bilder.“ (Bohnsack, 2008, S. 157)*

Bilder sind ein Medium auf einer „ganz fundamentale Ebene der Verständigung und des Lernens, der Sozialisation und der Bildung (auch außerhalb der Massenmedien)“ und „Medium alltäglicher Verständigung und alltäglichen Handelns“ (ebenda).

Wir werden über (innere) Bilder sozialisiert und erzogen, indem wir bestimmte Verhaltens- und Handlungsweisen über diese inneren Bilder erinnern. Voraussetzung dafür ist, dass wir über (ikonische) Schemata verfügen, die uns zum Beispiel Mimik und Gestik als sinnvolle Zeichen erscheinen lassen (vgl. ebenda).

*„Die Ebene der Verständigung im Medium des Bildes ist weitgehend eine vorreflexive. Es handelt sich um eine Verständigung, die sich unterhalb der begrifflich-sprachlichen Explizierbarkeit vollzieht. Die bildhafte Verständigung ist eingelassen in die stillschweigenden oder ‚atheoretischen‘ Wissensbestände (...)“ (ebenda, S. 157).*

Im Gegensatz dazu steht die Verständigung **über** das Bild. Diese Differenz zwischen der Verständigung durch und der Verständigung über das Bild soll durch die dokumentarische Methode überbrückt werden, indem sie beides verbindet: eine Analyse des Bildes (=Verständigung über das Bild) die der Botschaft, die in dem Bild vermittelt wird (= Verständigung durch das Bild) gerecht wird.

In einem weiteren Schritt trennt Bohnsack zwischen abbildenden und abgebildeten Bildproduzent(inn)en.

Der abbildende Bildproduzent ist der Fotograf, der Maler, also der Künstler allgemein (hinter der „Kamera“) und auch all jene, die am Prozess der Bildproduktion beteiligt sind. Die abgebildeten Bildproduzenten sind alle Personen oder auch soziale Szenarien (!) die zum Sujet des Bildes gehören. „Beide Arten von Bildproduzent(inn)en sind

*zumeist nicht individuelle, sondern kollektive oder kooperative Akteure.*“ (Bohnsack, 2008, S. 160)

Diese beiden Arten von Bildproduzenten stehen in einem komplexen Verhältnis zueinander, das wiederum gerne methodische Probleme aufwirft welche nur dann leicht zu lösen sind, wenn beide Produzenten demselben „Erfahrungsraum“ angehören. Als Beispiel nennt Bohnsack hier das Betrachten von Familienfotos: gehören Betrachter und Fotograf zum selben Erfahrungskreis, ergeben sich bei der Interpretation des Bildes weniger Probleme als wenn ein „Außenstehender“ dasselbe Bild betrachtet.

#### **4.2.1 Ikonologie, Ikonik und die dokumentarische Methode**

Erwin Panofskys Ikonologie fußt ebenso wie die spätere dokumentarische Methode von Bohnsack auf der Wissenssoziologie nach Mannheim. Der Wechsel vom Was zum Wie tritt bei Panofsky in der Differenzierung zwischen Ikonologie und Ikonographie zutage, wobei die Ikonographie (und dabei auch die vor-ikonographische Ebene) das Was und die Ikonologie das Wie verkörpert. Die vor-ikonografische Ebene dient dabei der Identifikation von sichtbaren Objekten, die ikonografische Ebene der Verknüpfung von künstlerischen Motiven (eben jene sichtbare Objekte) mit objektivierten und sprachlich explizierbaren Wissensbeständen. (vgl. Bohnsack, 2008, S. 158f)

Auf diese Weise erschließt sich nach Panofsky die eigentliche Bedeutung oder der „Gehalt“ einer bildlichen Darstellung. Das ist der so genannte „Wesenssinn“ oder auch „Dokumentsinn“. Mit Pierre Bourdieu kann man dies auch den Habitus nennen, der zentraler Gegenstand der Ikonologie wie auch später der dokumentarischen Methode ist. Der Habitus kann sowohl individuell sein wie auch Ausdruck eines kollektiven Charakters, eines Milieus, einer zeitgeschichtlichen Phase, einer Generation oder einer ganzen Epoche sein.

*„Die besondere Leistung von Panofsky ist u.a. darin zu sehen, dass er den Habitus bzw. den Wesenssinn oder Dokumentsinn (...) aus den Analogien oder Homologien unterschiedlicher Medien (...) hervortreten lässt.“* (Bohnsack, 2008, S. 161)

Genau das ist es aber, was Imdahl später kritisiert: er fragt, was dann das Besondere am Medium Bild sein soll wenn man mehrere Medien heranzieht. „*Panofsky ist nicht primär an jenen Sinngehalten interessiert, die **nur** durch das Bild, sondern an jenen, die unter anderem **auch** durch das Bild zu vermitteln sind*“ (ebenda).

Er entwickelt aus der Ikonologie Panofskys seine „Ikonik“, in der er das „sehende Sehen“ mit dem „wiedererkennenden Sehen“<sup>41</sup> verbindet.

### 4.3 ARBEITSSCHRITTE

Diese theoretischen Grundlagen (besonders die methodologische Differenz von kommunikativ-generalisierendem, wörtlichen oder ‚immanenten‘ Sinngehalt einerseits und dem konjunktiven, metaphorischen oder dokumentarischen Sinngehalt andererseits) finden Ausdruck in den beiden großen Arbeitsschritten der Interpretation: (vgl. Bohnsack, 2007, S. 14 ff)

- **Die formulierende Interpretation:** also das, was (wörtlich) gesagt wird (in der Textanalyse) beziehungsweise das, was tatsächlich abgebildet ist. Insgesamt geht es darum, was thematisiert wird.
- **Die reflektierende Interpretation:** In diesem Abschnitt geht es darum, wie ein Thema behandelt wird, welcher Orientierungsrahmen (oder Habitus) zur Verfügung gestellt wird. Dieser Teil ist der zentrale Gegenstand der dokumentarischen Interpretation, wobei der komparativen Analyse eine besondere Bedeutung zukommt, denn erst vor diesem Vergleichshorizont mit anderen Fällen kristallisiert sich die jeweilige Bedeutung des Rahmens heraus.

Diese beiden großen Interpretationsstufen beinhalten jeweils noch weitere Unterteilungen.

---

<sup>41</sup> „Die ‚wiedererkennende‘ Betrachtungsweise nimmt wahr, was zu sehen ist. (...) Waldenfels fasst zusammen: ‚Man sieht und erlebt im Bild also, was man schon kennt.‘ Dem ‚wiedererkennenden Sehen entspricht darum ein hermeneutisches Defizit“ (Zink, 2003, S. 75) „Beim ‚sehenden Sehen‘ bekommt dieser Vorgang eine Wende auf das betrachtende Subjekt. Indem es sich mit dem identifiziert, was es sieht, versteht es, was das Bild mit dem betrachtenden Auge macht, und wie etwaige Gegenständlichkeiten der Darstellung in einer nur der Anschauung verständlichen Weise miteinander in Beziehung treten.“ (ebenda, S. 76)

Die formulierende Interpretation umfasst die vor-ikonographische Ebene und ikonografische Elemente: „...noch einmal zu differenzieren zwischen der vor-ikonografischen Ebene, als dem Bereich der auf einem Bild sichtbaren Gegenstände, Phänomene und Bewegungsabläufe, und der ikonografischen Ebene, als dem Bereich der auf dem Bild identifizierbaren Handlungen. Um Handlungen zu identifizieren, muss ich Motive unterstellen, genauer: ‚Um-zu-Motive‘“ (Bohnsack, 2009, S. 56).

Die reflektierende Interpretation beinhaltet drei Dimensionen des vor allem formalen Aufbaus eines Bildes: „...: die ‚perspektivische Projektion‘, die ‚szenische Choreografie‘ und die ‚planimetrische Ganzheitsstruktur‘“ (ebenda, S. 57).

Die Analyse der Perspektivität dient „primär dazu, Gegenstände und Personen in ihrer Räumlichkeit und Körperlichkeit identifizierbar zu machen“ (ebenda). Weiters soll dieser Arbeitsschritt uns „im wahrsten Sinne des Wortes Einblicke in die Perspektive des abbildenden Bildproduzenten und in seine Weltanschauung“ (ebenda) vermitteln.

Mit der planimetrischen Ganzheitsstruktur ist grob gesagt die „formale Konstruktion des Bildes in der Fläche“ (ebenda) gemeint. In jedem Bild gibt es mehr oder weniger stark auffallende Linien oder Zusammenhänge, die das Bild konstruieren. Ich erhebe nicht den Anspruch, in meiner Analyse wirklich alle diese Linien vollständig erfasst zu haben, jedoch den Versuch unternommen zu haben, zumindest die am stärksten an der Bildkonstruktion beteiligten Linien herauszufiltern. Bohnsack empfiehlt nach Imdahl, diesen Schritt an den Anfang zu stellen, da es sich dabei um die Grundlage des so genannten „sehenden Sehens“ handelt (vgl. Bohnsack, 2009, S. 57). Dieser Empfehlung soll in dieser Arbeit gefolgt werden.

Hand in Hand mit dieser planimetrischen Ganzheitsstruktur geht die szenische Choreografie. Hierbei geht es besonders um den Zusammenhang und die Beziehung zwischen den dargestellten Personen, Handlungen, auch Gegenständen.

An die formale Analyse schließt die ikonologisch- ikonische Interpretation (in Anlehnung an Imdahl und Panofsky) an. Am Ende steht die Analyse von Bild-Text und Bild-Logo, sofern vorhanden.

Es ergeben sich zusammenfassend also folgende Arbeitsschritte bei der dokumentarischen Analyse:

## **1 Formulierende Interpretation**

### 1.1 Vorikonographische Ebene

### 1.2 Ikonographische Elemente

## **2 Reflektierende Interpretation**

### 2.1 Formale Komposition

#### 2.1.1 Planimetrische Ganzheitsstruktur

#### 2.1.2 Perspektivische Projektion

#### 2.1.3 Szenische Choreographie

### 2.2 Ikonologisch-ikonische Interpretation

### 2.3 Bild-Text und Bild-Logo

## 5 ERKENNTNISINTERESSE

Die für die empirische Untersuchung leitende Forschungsfrage lautete: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Identitätsumbruch Österreichs in den 80er Jahren und der bildlichen Darstellung der österreichischen Landschaft (als Identität stiftendes Element) auf den Plakaten in diesem Zeitraum?

Wenn, wie in Kapitel 3 behauptet, besonders die österreichische Landschaft konstitutiv für die österreichische Identität ist und diese Identität erschüttert wird, müsste sich dann auch eine Veränderung in der Darstellung ergeben?

Meine Überlegung zu dieser Forschungsfrage war folgende:

Wenn die Identität eines Landes (in dem Fall Österreichs) ins Wanken gerät, dann werden traditionelle Symbole umso wichtiger für dieses Land. Als traditionelle Symbole verstehe ich hier im konkreten Sinn die Landschaftsdarstellung.

Das heißt, ich ging davon aus, dass sich die Darstellung eben gerade **nicht** veränderte sondern sich viel mehr noch gerade in einer Identitätskrise auf bereits lange bestehende, konstante Symbolhaushalte und Identifikationsangebote stützt.

Es stellten sich natürlich noch weitere Fragen, die mit Hilfe der Plakatanalysen beantwortet werden sollen:

- Wird Landschaft überhaupt auf den Plakaten eingesetzt?
- Welche Funktion nimmt die Landschaft als solches auf den Plakaten ein?
- Wie wird generell die „Landschaft“ in den 80er Jahren im wörtlichen wie auch übertragenen Sinn dargestellt?
- Welche Botschaft, welches Österreichbild soll vermittelt werden?
- Kann „Landschaft“ in den 80er Jahren noch als Identität stiftendes Element bezeichnet werden?

## 6 UNTERSUCHUNGSMATERIAL

Für die empirische Untersuchung wurden Plakate aus dem Zeitraum von 1980 bis 1989 herangezogen.

Diese Plakate stammen aus den Plakatsammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) und der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

Da die Plakate dieses Zeitraums in der ÖNB dort noch nicht katalogisiert und eingescannt sind (bzw. sich zum Zeitpunkt dieser Untersuchung gerade beim Scannen befanden), musste ich diese von Hand durchgehen und selbst abfotografieren. Deswegen möchte ich mich an dieser Stelle dafür entschuldigen, falls das eine oder andere Beispielbild trotz intensiver Bemühungen qualitativen Einschränkungen unterliegt, was Perspektive oder Farbqualität angeht. Die gescannten Abbildungen der Plakate aus der Wienbibliothek hingegen wurden der Datenbank der Wiener Stadt- und Landesbibliothek entnommen.

Ein weiteres Problem, das mit der noch nicht stattgefundenen Katalogisierung in der ÖNB einhergeht ist die nur zum Teil oder gar nicht vorhandene Nummerierung der Plakate. Das erschwert die konkrete Quellenangabe deutlich. Eine Angabe von etwaig vorhandenen Nummern wäre aber zum jetzigen Zeitpunkt vergebens, da die Plakate derzeit in dicken Mappen im Magazin der ÖNB lagern und das wie gesagt nur zum Teil geordnet. Bei Scans aus der Wienbibliothek werden selbstverständlich die Signaturen beigelegt.

Daher beschränkt sich die Quellenangabe der ÖNB-Plakate auf die Angabe der Mappennummern, die sich nach folgender Systematik aufgliedern:

### **Systematik Pflichtplakate 1970 – 2006**<sup>42</sup>

#### **I. RELIGION:**

01. Religiöses Leben
02. Kath. Kirche, Akademien und Bildungswerke
03. Evangelische Kirche

---

<sup>42</sup> Dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Frau Mag. Michaela Ortner von der ÖNB.

04. Sekten

05. Religion: Sonstiges

## **II. KULTUR**

06. Schule und Erziehung

07. Institute

08. Veranstaltungen (ausg. Musik und Darstellende Kunst)

09. WIEN: Kunst - Ausstellungsplakate

10. BUNDESLÄNDER: Kunst - Ausstellungsplakate

11a Bibliotheken

b Museen

12a Musik

b Darstellende Kunst

c Theater, Kabarett

d Film

13. Kultur: Sonstiges

## **III. POLITIK**

14a Präsidentschaftswahlen } {/ I SPÖ

14b Landtagswahlen } {/ II ÖVP

14c Gemeinderatswahl } {/ III FPÖ

14d Kommunalpolitik } {/ IV KPÖ, Grüne, LIF, BZÖ,  
Lugner ...

15. Nationalratswahl, Tagespolitik, EUwahl SPÖ

16. Nationalratswahl, Tagespolitik, EUwahl ÖVP

17. Nationalratswahl, Tagespolitik, EUwahl FPÖ

18. Nationalratswahl, Tagespolitik, EUwahl KPÖ u. andere Parteien/ Bürgerinitiativen

19. Mittel u. Hochschulen, Jugend u. Studentenorganisationen (ÖH Wahl)

20. Kammer- Personal- Berufsvertretungen u. ÖGB, Heer

21. Proteste, Demonstrationen, Aufmärsche, Volksbefragung

22. Politik: sonstiges, EU

#### **IV. WIRTSCHAFT**

23. Berufsausbildung, Fortbildung, Personalien, Seminare, Kurse

24. Finanzwesen, Löhne, Steuern, Versicherungen, Banken

25. Handel, Werbung

26. Messen, Ausstellungen

27. Industrie, Großunternehmungen

28. Landwirtschaft

29. Verkehr

30. Fremdenverkehr, Urlaub

31. Presse, Buchhandel

32. Wirtschaft: Sonstiges

#### **V. SOZIALWESEN**

33. Fürsorge, Gesundheitswesen

34. Erholung, Umwelt

35. Jugend - Pensionswesen

36. Sonstiges, Vereine, Erotik

#### **VI. WISSENSCHAFT**

37. Wissenschaft

#### **VII. TECHNIK**

38. Technik

#### **VIII. S P O R T**

39. Sport

#### **IX. UNTERHALTUNG**

40. Geselligkeit, Tanz, Volksfeste in Wien

41. Geselligkeit, Tanz, Volksfeste in den Bundesländern

42. Glücksspiel

43. Unterhaltung: Sonstiges, Glückwünsche, Kalender

## X. SONSTIGES

44. Werbegeschenke (Politik)

45. Periodika

Betrachtet wurden Plakate aus all diesen Bereichen beziehungsweise Mappen, für die nähere Analyse herangezogen wurden in dieser Arbeit jedoch Plakate aus den Mappen mit den Nummern 13, 14 a-d, 15, 16, 17, 18, 19,20, 21, 24, 25 und 30.

## **6.1 DAS PLAKAT**

Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, sich einen bestimmten Zeitraum zu erschließen. Ich habe dafür ein Medium gewählt, das auf den ersten Blick untypisch für diesen Zweck erscheint. Aber es gibt gute Gründe dafür:

- Das Plakat ist ein Massenmedium. Es wird (sehr häufig auch unbewusst) von einer großen Zahl an Menschen wahrgenommen, durchdringt also das öffentliche Bewusstsein. *„Es ist das einzige Massenmedium, das den öffentlichen Raum als Kontakt- und Wahrnehmungsmultiplikator nutzt“* (Domsich/Moser, 2003, S. 592).
- Das Plakat arbeitet mehrheitlich mit Bildern. Bilder sind mächtiger als Worte, sie funktionieren schneller und eindringlicher als (reine) Textbotschaften. *„Wir spüren die Botschaften, die Mythen, die in den Bildern auf mannigfache Weise codiert sind, aber wir haben verlernt, sie zu benennen. (..) Denn unsere Werkzeugkreativität hat uns Medien beschert, die auch das transportieren, was der Text auch in Verbindung mit den fruchtbarsten Metaphern nicht transportiert.(..) Vereinfacht gesagt, der Text aktiviert uns, allerdings emotionalisiert er uns nicht. Das Bild hingegen berührt, lässt uns jedoch in dieser emotionalen Intensität verharren (...)“* (ebenda, S. 588ff). Als sehr aktuelles Beispiel sei hierfür der Tod der jungen Iranerin Neda angeführt, deren Sterben vor laufenden (Handy-)Kameras zu einer weltweiten Reaktion führte

wie keine Textmitteilung es je vermocht hätte. Sie wurde durch die Eindringlichkeit der Bilder zu einer nationalen Heldin, einer Ikone in den Protesten gegen den Wahlbetrug bei den iranischen Wahlen im Juni 2009. Auch, wenn es sich hierbei um bewegte Bilder handelt, kann man eine solche Wirkung jeglicher Form von Bildern nicht absprechen.

- Plakate haben eigentlich immer eine bestimmte Botschaft, die der Sender „an den Mann bringen“ will. Gemeint ist damit nicht nur die eigentliche, offensichtliche Botschaft im Interesse des Senders. Es werden zugleich auch immer ein bestimmter Zeitgeist und die Absicht, gewisse Dinge in einer bestimmten Art und Weise darzustellen mit gesendet. *„Das politische Plakat bildet in erster Linie Meinung und Image und will Handeln beeinflussen, nicht aber vordringlich informieren. Damit dient das Plakat in einer Wahlkampagne primär als Meinungs- und Imageverstärker“* (ebenda, S. 593). Auch wenn Domsich/Moser das nur für politische Plakate formuliert haben gilt dies auch in entsprechender Weise für andere Plakate, wie Wirtschaftswerbung. Stand in den 50er Jahren etwa noch der Informationsaspekt in der Werbung im Vordergrund wurde es in den folgenden Jahrzehnten zunehmend Praxis nicht nur das Produkt und seine Vorteile zu verkaufen, sondern vielmehr Images, Meinungen und Werte mit zu transportieren und zu verkaufen.
- Plakate bestimmen auch die Umwelt der Empfänger mit, sind damit also auch im weitesten Sinne Konstrukteure von „Landschaft“ und damit für diese Arbeit geeignet. *„Fest steht nur, dass Herr und Frau Österreicher ein besonderes Naheverhältnis zum Medium Plakat haben. Österreich und hier vor allem die Bundeshauptstadt Wien haben europaweit die höchste Plakatdichte. Die visuelle Ausstaffierung des öffentlichen Raums wird hierzulande jedenfalls geschätzt, denn so richtig heimisch fühlen sich Herr und Frau Österreicher nach einer Reise bei der Ankunft am Flughafen Wien-Schwechat erst, wenn sie die ersten Plakate erblicken.“* (ebenda, S. 593)

Anmerken möchte ich an dieser Stelle noch, dass zwei der sechs exemplarisch zur Analyse herangezogenen Plakate mit Landschaft im eigentlichen Sinn auf den ersten Blick gar nichts zu tun haben. Jedoch soll es wie erwähnt in dieser Arbeit keineswegs nur um die Landschaft als solche gehen, sondern auch die Grundstimmung und wichtige Thematiken der 80er Jahre (also die „Landschaft“) aufzeigen und visualisieren. Die

beiden gemeinten Plakate (Beispiel 1 und Beispiel 4) erschienen mir in diesem Zusammenhang so wichtig, dass ich sie mit in diese Arbeit einbeziehen möchte.

## 7 ANALYSE VON PLAKATBEISPIELEN

### 7.1 BEISPIEL 1: WO STEHEN WIR HEUTE? (1980)



Jahr: 1980

Quelle: Plakatsammlung der ÖNB, Mappe 13

## 7.1.1 Formulierende Interpretation

### Vorikonographische Ebene

Auf dem Plakat im Bildvordergrund zu sehen ist ein auf einem gepflasterten Boden liegender Mann, der sich auf seinen Unterarmen abstützt. Der um die 40 Jahre alte Mann trägt eine Lederjacke, Jeans und vermutlich schwarze Schuhe. Der Mann blickt mit in den Nacken gelegten Kopf nach vorne und scheint in Bewegung zu sein. Sein Gesicht wirkt angespannt, wie unter großer Anstrengung und gleichzeitig hoffnungsvoll und motiviert. Etwa ein Viertel des Platzes ist von kleingedrucktem, schwarzem Text bedeckt, an der oberen Kante steht in großen, roten Buchstaben die Frage „Wo stehen wir heute?“ und in kleineren roten Buchstaben steht die englische Übersetzung „Where do we stand today?“ darunter.

Ebenfalls im Vordergrund zu sehen Beine, die vermutlich zu einem Mann gehören, der sich gerade ebenfalls in Bewegung befindet.

Im Bildhintergrund zu erkennen sind noch vier weitere Personen, die ebenfalls gerade in Bewegung sind (geschäftig gehen) und von denen man auch nur die Beinpaare sehen kann. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um drei weitere Männer in Jeans und die am dunkelsten angezogene Person in der rechten Bildhälfte ist wahrscheinlich eine Frau. Sie trägt Stiefel und die Kleidung verrät, dass es sich vermutlich nicht um eine der wärmeren Jahreszeiten handelt sondern eher um die (späte) Herbstzeit.

### Ikonographische Elemente

Die dargestellte Situation lässt sich nicht so leicht definieren. Es sieht so aus, als würde der dargestellte Mann den Boden entlang robben – die Körperhaltung und die Mimik sprechen dafür. Es sieht aus, als wären die Passanten ringsum eine Art Hindernis für ihn und umgekehrt auch er für die Passanten – der andere, nur zur Hälfte sichtbare Mann im Vordergrund muss einen sehr großen Schritt machen um über den auf dem Boden Liegenden steigen zu können ohne auf ihn zu treten. Auch, wenn in dem Bild nicht klar ist, ob der Mann es wirklich schafft das „Hindernis“ zu überwinden oder letztendlich doch auf Peter Noever (um den es sich bei dem liegenden Mann handelt) tritt. Die

Personen um Noever herum scheinen in keinem bestimmten Verhältnis oder Bezug zu ihm zu stehen. Sie fungieren bloß als „Hindernisse“.

Der nach vorne gerichtete Blick signalisiert, dass Noever sein Ziel bereits erkannt hat und darauf zusteuert. Ob es sich um eine Art Flucht handelt (vor dem Mann ganz rechts im Bild?) oder unabhängig von diesem passiert geht aus der Situation nicht hervor.

## 7.1.2 Reflektierende Interpretation

### Formale Komposition

#### Planimetrie



Das Bild wird von fünf sehr prägnanten Linien durchlaufen, wobei drei davon im rechten oberen Viertel ein Dreieck bilden.

Die starke vertikale Linie besteht aus dem Bein des zweiten Mannes im Vordergrund und dessen Verlängerung durch Noevers Oberarm. Die Horizontale entsteht durch den liegenden Körper Noevers und seiner Blickrichtung. Die Beine der beiden im Hintergrund befindlichen Passanten bilden weitere auffallende Linien, besonders die am dunkelsten gekleidete Passantin, die durch ihre Beine und die Horizontale das genannte Dreieck bildet.

Vier der fünf Linien laufen in der linken Schulter Noevers zusammen und lenken somit den Blick genau auf ihn.

### Perspektivität

Es handelt sich um die Zentralperspektive, die leider durch das selbst abfotografieren ein wenig verzerrt scheint. Im Fokus steht –wie bereits in der Planimetrie festgestellt - Peter Noever.

### Szenische Choreografie

Sowohl Perspektive als auch Planimetrie stellen Noever in den Mittelpunkt, mit den restlichen Personen hat er scheinbar wie bereits erwähnt nur insofern zu tun als dass sie ihm im Weg sind und er gleichzeitig ein Hindernis für sie darstellt. Betrachtet man die planimetrischen Linien erkennt man eine Art sternförmige Formation. Obwohl die Passanten nicht direkt mit Noever zu tun haben, verweisen sie durch die Linienführung dennoch immer auf ihn und bilden so eine Art Rahmen um ihn.

### Ikonologisch- ikonische Interpretation und Bild-Text

Da auf diesem Plakat der Text einen sehr großen Teil ausmacht und beides nur schwer trennbar sind, möchte ich ausnahmsweise bei diesem Beispiel die ikonologisch-ikonische Interpretation und die Interpretation des Bild-Textes zusammenfassend betrachten.

Ein Bild-Logo im eigentlichen Sinn ist auf diesem Plakat nicht zu sehen, dafür aber umso mehr Text. Die Überschrift „Wo stehen wir heute?/Where do we stand today?“ ist in auffälligem rot gehalten. Dadurch, dass das Bild an sich schwarz/weiß ist, bekommt diese Frage sozusagen Signalcharakter.

Der Text nimmt auf diesem Plakat sehr viel Platz ein. Im unteren Viertel des Bildes steht in kleiner, schwarzer Schrift folgendes geschrieben:

*„Was wurde aus unseren Sehnsüchten, Träumen und festen Vorsätzen? Was ist aus unseren Visionen einer neuen Gesellschaft geworden? Ist die politische Landschaft, die uns heute umgibt, die Ästhetik, unser Demokratieverständnis und vieles mehr, das was wir wirklich gewollt haben? Oder werden wir verschaukelt, belogen und betrogen? Betrügen wir uns selbst? Haben unsere Freunde, denen unsere Hoffnung galt, uns irreführt? In den sechziger Jahren zogen viele aus, um die oft grausamen Strukturen zu verändern – sind nicht heute sie selbst – oft an der Spitze erstarrter hierarchischer Systeme stehend – bis zur Unkenntlichkeit verändert? Freunde: wenn wir noch nicht alles aufgegeben haben, wenn wir noch einigermaßen eigenständig denken und fühlen*

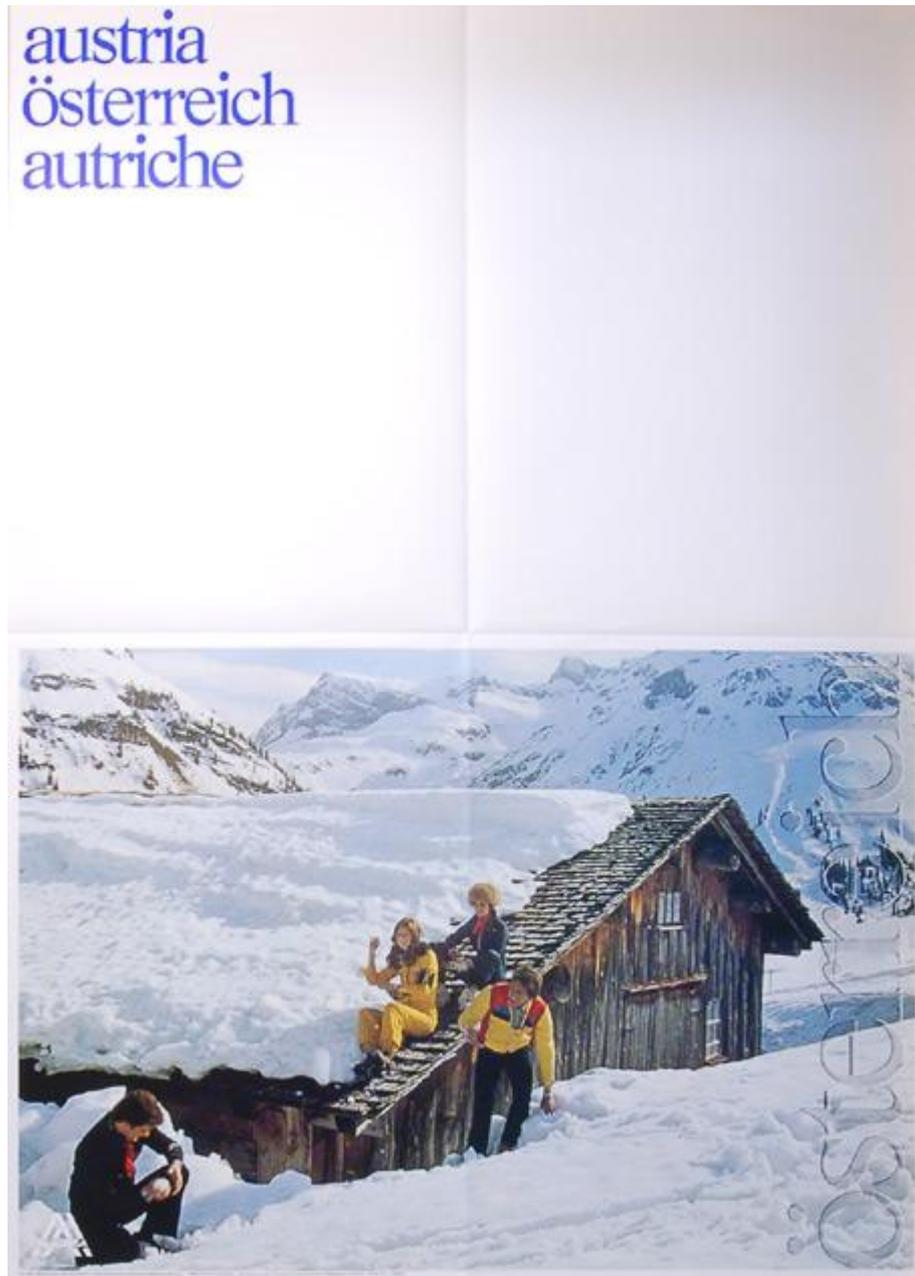
*können, wenn wir essentielle Informationen über unsere Wirklichkeit erlangen wollen, wenn uns die Wahrheit noch etwas bedeutet – dann müssen wir hinunter, immer tiefer. Das sollten wir uns vornehmen. Das wünscht für 1981: Peter Noever“*

Auf der rechten Seite findet man die englische Übersetzung dazu.

Der Text in Kombination mit dem Bild eröffnet, worum es auf diesem Plakat geht und auch, wieso es mir wichtig erschien dieses Plakat mit in die Analyse einzubeziehen. Einerseits wird bereits die politische Landschaft angesprochen, die hier in Frage gestellt wird. Andererseits drückt es auf sehr schöne Weise das Lebensgefühl Anfang der achtziger Jahre aus – der Zweifel, die Befürchtungen, das mangelnde Vertrauen in Politik und die Österreicher selbst. Mit den „*grausamen Strukturen*“ sind wohl das Proporzsystem und der „*Parteienschacher*“ gemeint, gegen den „*viele auszogen*“ um etwas zu verändern und mittlerweile selbst Nutznießer dieses Systems geworden sind. Noever, der seit 1986 Direktor des Wiener MAK und seit 2000 auch sein künstlerischer Leiter ist, stellt berechtigt die Frage nach den Träumen und Sehnsüchten und das Plakat kann als Aufruf dazu verstanden werden, sich wieder darauf zu besinnen, wo man eigentlich hinwollte und wo man – wie die Überschrift es ja sagt – tatsächlich steht.

Es sieht aus, als bewege er sich auf dem Bild auf etwas zu – er möchte also an einen gewissen Punkt gelangen - die ursprünglichen Vorsätze. Er liegt jedoch auf dem Boden – wie die Demokratie, das Vertrauen, die Ästhetik. Er muss sich seinen Weg durch mühseliges robben erkämpfen – wie auch die angesprochenen Menschen ein wenig Aufwand erbringen müssten, um etwas an der gegebenen Situation zu verändern. Nicht umsonst nannte die SPÖ auf ihren Wahlplakaten Anfang der achtziger Jahre dieses Jahrzehnt „*Die schwierigen achtziger Jahre*“. Sie waren von Beginn an schwer, aber für das kleine Österreich bewältigbar, so die Aussage. Das Plakat von Peter Noever kann man in diesem Sinne auch so verstehen, sich von äußeren Hindernissen (Wirtschaftskrise, politische Skandale, finanziell schwierige Zeiten – hier dargestellt durch die anderen Passanten, die wahrhaftig „im Weg sind“) nicht vom „richtigen“ Weg abbringen zu lassen.

## 7.2 BEISPIEL 2A: ÖSTERREICH AUSTRIA AUTRICHE (1980/81)



Jahr: 1980/81 (Winter)

Quelle: Wr. Stadt- und Landesbibliothek: P 226793

## 7.2.1 Formulierende Interpretation

### Vorikonographische Ebene

Auf dem Bildvordergrund zu sehen sind vier Personen, davon jeweils zwei weiblich und zwei männlich. Die Personen sind etwa zwischen 25 und 35 Jahre alt.

Die Frau links vorne trägt lange, rötlich-blonde Haare, einen gelben Skioverall und dunkle feste Winterschuhe. Die Frau rechts hinter ihr trägt einen dunkelblauen Overall, helle Winterschuhe und einen roten Schal. Die Haarfarbe ist leider nicht zu erkennen, da sie außerdem eine hellbraune Pelzmütze trägt. Der Mann, der rechts vor beiden Damen steht, trägt eine rot-gelb-blaue Winterjacke, eine dunkelblaue Hose und kurze, hellbraune Haare. Etwas abseits sieht man einen zweiten Mann, er trägt einen dunkelblauen Overall mit rotem Schal und dazu hellblaue Schuhe. Auch er hat kurzes, mittelbraunes Haar.

Die beiden weiblichen Personen sitzen auf dem Dach einer eingeschneiten Berghütte, einer der Männer steht unmittelbar davor. Die linke, in gelb gekleidete Dame hebt gerade ihren rechten Arm und hält ihn auf Brusthöhe, während sich der Mann leicht gebückt von den beiden Damen abwendet. Der Mann links am Rand des Bildes kniet im Schnee und hält dabei einen Schneeball in der Hand.

Alle vier Personen lachen beziehungsweise lächeln.

Im Bildhintergrund zu erkennen sind die Schattenseite einer Gebirgswand und verschneite, von Sonne bestrahlte Bergspitzen und einen ebenfalls in Sonnenlicht getauchten Berg. Aufgrund des Lichteinfalls ist zu vermuten, dass die Sonne wohl rechts hinter dem Betrachter steht.

Auf diesem Plakat nimmt das Bild einen Raum von nur genau der Hälfte der Gesamtfläche ein, im oberen Fünftel finden wir die Worte *austria österreich autriche* untereinander in blauer Schrift auf weißem Hintergrund stehen. In der linken unteren Ecke zu sehen ist klein das Austria-Logo, das jedoch kaum erkennbar ist weil es in weißer Schrift auf weißem Untergrund (Schnee) abgedruckt ist. Auf der rechten Seite erkennt man am Rand des Bildes noch einmal den durchsichtigen Schriftzug „österreich“.

### Ikonographische Elemente

Die dargestellte Szene kann als eine (beginnende) Schneeballschlacht identifiziert werden. Dafür spricht vor allem die Haltung des Mannes links, der anscheinend gerade einen Schneeball formt und sich bereit macht ihn in Richtung der Gruppe zu werfen. Der gebeugte Arm der Frau zur Linken deutet an, dass sie bereits einen Schneeball nach dem Mann links geworfen hat – auf seinem Overall sind Spuren von Schnee zu sehen. Die Frau rechts beobachtet lächelnd das Treiben.

Alle vier Personen wirken jedenfalls entspannt, als würden sie, auf dem Dach einer zufällig gefundenen Berghütte, die wunderbare Schneelandschaft um sich herum genießen und das mit viel Freude und Spaß.

Bei den vier Personen scheint es sich um zwei Liebespaare zu handeln, die gemeinsam ihren Urlaub (in Österreich natürlich) verbringen. Dafür sprechen vor allem die Farben ihrer Kleidung – jeweils ein Mann und eine Frau tragen dieselben Farben: einmal gelb/gelb und einmal blau/blau. Nicht nur die Farben sind gleich, das Pärchen in den blauen Anzügen scheint sogar dasselbe Overallmodell zu tragen. Dieser Partnerlook symbolisiert „Wir gehören zusammen“.

Das Foto wirkt wie ein typisches Urlaubsfoto unter Freunden.

## 7.2.2 Reflektierende Interpretation

### Formale Komposition

#### Planimetrie



Das Bild wird durch zwei Horizontale in drei Teile geteilt. Die obere waagerechte Linie stellt auch die Trennlinie zwischen Bildvorder- und -hintergrund dar und teilt damit die Berghütte vom Gebirge im Hintergrund. Die untere Horizontale scheint die vierte Person von den anderen drei zu trennen.

Weiters wird das Bild auch diagonal durch zwei parallel laufende Linien in zwei nahezu gleich große Hälften geteilt. Diese Diagonalen verlaufen über die Dachschräge der Hütte (in Übereinstimmung mit der Blickrichtung des Mannes im gelben Overall) und das Ende des schneefreien Dachstreifens.

Insgesamt ist das Bild planimetrisch in 3 Teile geteilt: den oberen (das Gebirge im Hintergrund), den mittleren (Hütte und Gruppe) und den unteren (die Einzelperson). Der mittlere Teil umfasst dabei das Hauptgeschehen.

Es könnte auch noch eine Linie von der Person links vorne entlang der Schneekante vor der Hütte gedacht werden, die damit auf den Mann zur Linken hindeutet (auf dem Bild schwarz strichliert).

### Perspektivität

Es handelt sich wieder um die Zentralperspektive, wobei die drei Personen den Mittelpunkt darstellen, der durch die beiden Schrägen noch verstärkt wird.

### Szenische Choreografie



Durch die Planimetrie wird der Mann links vorne bereits sehr deutlich von der Gruppe in der Mitte getrennt, er besitzt quasi ein „eigenes Dreieck“ innerhalb des Bildes (links unten). Die Gruppe in der Mitte wird von Planimetrie und Perspektive her in den Fokus genommen. Sie befindet sich genau in der Mitte des Bildes und bildet dabei eine in sich geschlossene Einheit. Die Köpfe der drei Personen bilden dabei eine dreieckige Formation, die den Blick automatisch auf sich zieht (vergleichbar mit dem Augen-Mund-Dreieck im menschlichen Gesicht).

Der Mann im dunkelblauen Overall steht hingegen für sich alleine. Durch die Kleidungsfarben jedoch wird wiederum ein Bezug zu seiner vermeintlichen Partnerin hergestellt und so die Diagonale aufrechterhalten. Auch durch seine der Gruppe zugewandte Körperhaltung symbolisiert er eine Art Zugehörigkeit zu ihr.

### Ikonologisch-ikonische Interpretation

Durch die planimetrische Konstruktion dieses Bildes wird wie erwähnt der Fokus auf die Gruppe in der Mitte gelenkt und damit der Blick des Betrachters auf fröhliche Menschen in einer „typisch österreichischen“ Landschaft. Sie haben sichtlich Spaß und genießen ihren Urlaub, ihre Umgebung: die verschneite Winterlandschaft Österreichs. Dass die Winterlandschaft und die Alpenausläufer zwangsläufig zur „Visitenkartenlandschaft“ Österreichs gehören, wurde bereits erläutert.

*„Wie die Milieuuntersuchungen bestätigten, werden die Naturräume in Österreich vor allem als pittoreske Berg- und Seenlandschaften geschätzt, die sich von jenen der schroffen, hochalpinen Schweiz bzw. des teilweise hügeligen Bayern abheben.“ (Österreich Werbung, S. 28)*

Das Plakat stammt aus einer Kampagne der Österreich Werbung. Damit ist natürlich bereits festgelegt, dass ein durchwegs positives Bild von Österreich vermittelt werden soll. Immerhin ist Tourismus eine der wirtschaftlich bedeutendsten Zweige für Österreich und es ist natürlich Sinn und Zweck einer solchen Kampagne, möglichst viele Touristen anzulocken. Mit positiven und klassischen Sujets wie auf diesem Plakat gelingt dies natürlich. Das Positive wird durch die Fröhlichkeit und Heiterkeit, auch die Unbeschwertheit die dieses Bild ausdrückt erreicht. Das Klassische kommt durch das präsentierte Landschaftsbild zur Geltung: die schneeweiße, unberührte (weil unberührbare?) Bergwelt, die sich schon seit Jahrzehnten als Österreichbild in den Köpfen festgesetzt hat. Die Alpen als Kulisse für Freude und Freunde, so will man Österreich darstellen.

In „Das Markenhandbuch“ der Österreich Werbung findet sich im Vorwort auf Seite 1 folgender Satz: *„Während früher die Markenbedeutung über die Frage ‚Warum ist Urlaub in Österreich attraktiv?‘ und die Antwort ‚Weil Österreich ein Land mit viel Charme ist‘ definiert wurde (..)“*. Dieses Plakat stammt aus der Zeit, als die Attraktivität des Landes auf diese Weise hervorgehoben wurde. Auch das Charmante finden wir auf diesem Bild wieder: in der verschneiten Berghütte, die zwar schon ein wenig älter scheint aber dennoch Schutz vor der Kälte draußen und Geborgenheit verspricht sobald man sie betritt – ein Sinnbild für das kleine Österreich in einer rauen Umgebung und mit einer langen Geschichte, wo man aber Freude und Wärme verspürt sobald man eintritt. Gerade wenn man das Erscheinungsjahr 1980 mit betrachtet, erscheint das als

dieser Ansatz im Selbst- und Fremdbild zu Beginn und mitten in turbulenten Zeiten als besonders erwünscht. *„Bei Schitouren und anderen Wintersportaktivitäten (...) werden durch das intensive Erlebnis in der Natur, durch die Begegnung mit den Teilnehmern, die die eigene Erfahrung teilen, und die anschließende Behaglichkeit eines Hüttenabends gleich mehrere Faszinationsfelder berührt“* (ebenda, S. 29). Zu diesen Faszinationsfeldern gehört unter anderem das „Faszinationsfeld Natur“, aber auch die Kultur und die Kulinarik.

### 7.2.3 Bild-Text und Bild-Logo

Bemerkenswert an diesem Plakat ist die für diese Kampagne typische Aufteilung der Gesamtfläche<sup>43</sup>: Nur eine Hälfte ist dem Bild gewidmet, die andere Hälfte bleibt weiß und ist mit dem „Austria Österreich Autriche“- Schriftzug versehen. In diesem Fall ist die Schrift blau, die Farbe wird aber dem jeweiligen Bild angepasst.

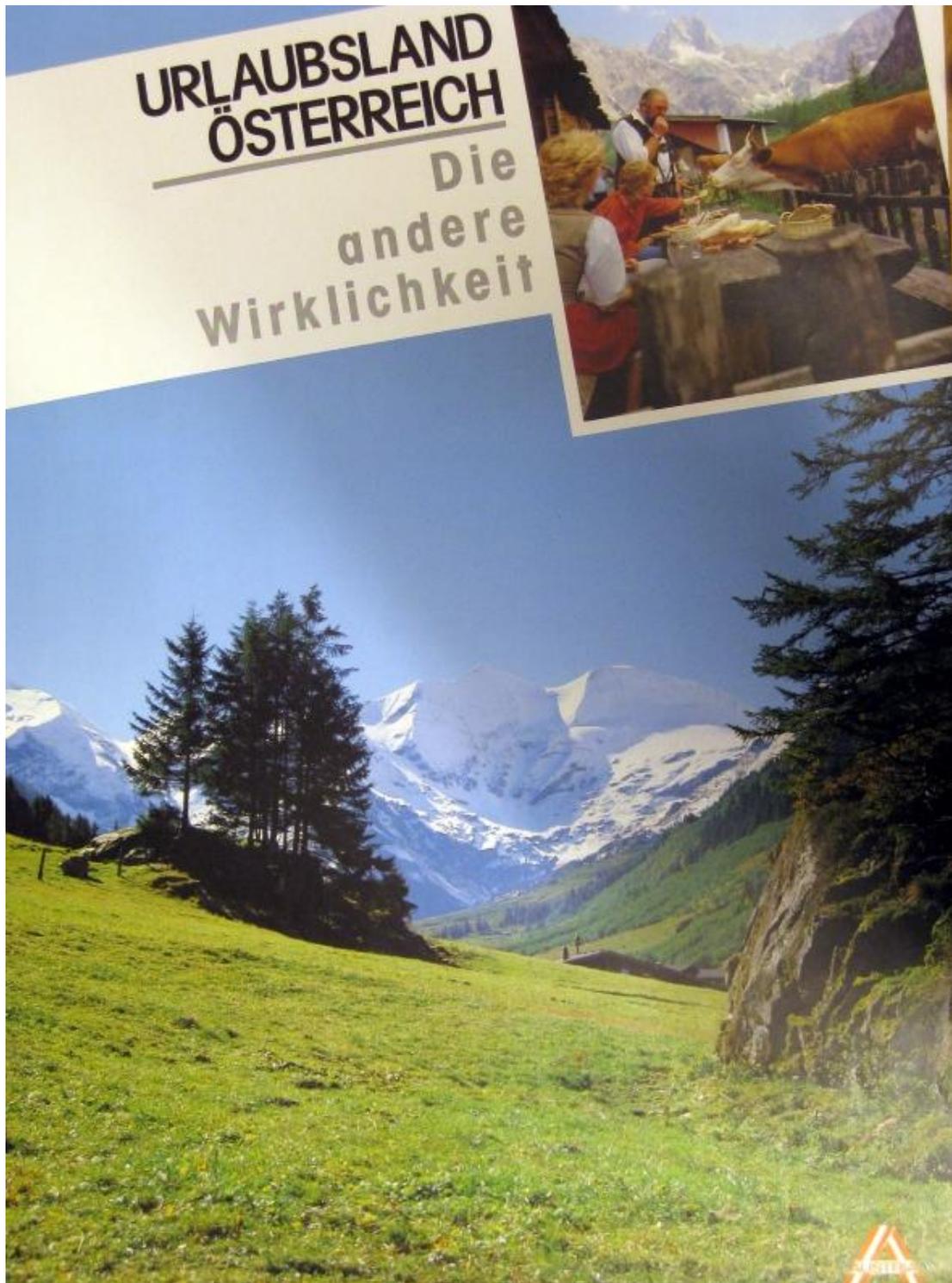
Zusätzlich zu der Schrift finden wir auf dem Bild selbst einen durchsichtigen „Österreich“-Schriftzug. Dieser hat Ähnlichkeit mit einem Wasserzeichen, durch das man die Echtheit eines Bildes sichern kann. In diesem Fall bezieht sich diese Echtheit auf Österreich selbst.

Gefühlsmäßig wirkt das Plakat vor lauter Österreich-Schrift ein wenig überladen. Dazu kommt als Echtheitsgarant noch das kleine, weiße und kaum sichtbare A – Logo. Man sieht: In diesem Plakat steckt sehr viel Österreich. Die Komposition von Bild und Text suggeriert hier: „**Das** ist Österreich“ oder „**So** ist Österreich“.

---

<sup>43</sup> Es gibt in dieser Kampagne jedoch auch andere Versionen, in denen das Bild etwa 4/5 des Raumes einnimmt und nur ein schmalerer weißer Streifen an der oberen Kante für den Schriftzug frei bleibt. Dabei werden aber häufig nur Bildausschnitte verwendet, weswegen ich dieser Version den Vorzug gegeben habe.

### 7.3 BEISPIEL 2B: DIE ANDERE WIRKLICHKEIT (1985)



*Jahr:* 1985

*Quelle:* ÖNB, Mappe 30

### **7.3.1 Formulierende Interpretation**

#### Vorikonographische Ebene

Das Plakat ist dreigeteilt: einmal in eine weiße Fläche mit dem Text „Urlaubsland Österreich – Die andere Wirklichkeit“, einmal ein kleineres Foto in der rechten oberen Ecke und einmal quasi das Hintergrundbild, das sich über die gesamte Fläche erstreckt.

Auf dem kleinen Foto oben rechts zu sehen sind drei Personen: im Hintergrund ein etwas älterer Mann in Lederhosen und weißem Hemd, der gerade seine Hand zum Mund führt und zwei Damen. Beide tragen blondes, kurzes Haar. Die Frau im Vordergrund hat ein Dirndl an, die Frau im Mittelgrund eine orangefarbene Bluse und Jeans. Die Frau in der Mitte streckt gerade ihren Arm aus. Auf der rechten Bildhälfte ist eine Kuh zu sehen, die ihren Kopf über einen Zaun streckt. Im Hintergrund zu sehen sind nochmals 2 Kühe, verdeckt durch den Mann.

Die Mimik der drei Personen ist kaum zu erfassen, da die Gesichter nicht sichtbar oder zum Teil verdeckt sind.

Weit entfernt im Hintergrund sind Berge und ein Wald zu erkennen.

Auf dem großen Hintergrundbild zu sehen sind ebenfalls Berggipfel sowie Bäume und Wiesen, die sich dem Neigungswinkel nach auf einem Berg befinden. Die Berggipfel leuchten im Sonnenlicht, dem Einfallswinkel nach zu urteilen steht die Sonne links hinter dem Betrachter. Auf der abfallenden Schräge des Hügels zu erkennen ist weiters eine Hütte.

Rechts unten in der Ecke zu sehen ist wieder das Austria-Logo, diesmal in rot-weiß-rot.

#### Ikonographische Elemente

Die Interpretation der ikonographischen Ebene soll sich in diesem Fall nur auf das Bild rechts oben konzentrieren.

Die dargestellte Szene lässt sich als Jause auf einer Berghütte identifizieren. Die Frau in der Mitte streckt gerade ihren Arm aus, wohl um die Kuh rechts auf dem Bild zu füttern. Der Tisch ist reichlich gedeckt mit Brot und Käse. Bei der Frau im Vordergrund und dem Mann im Hintergrund scheint es sich um Bauer und Sennerin zu handeln, die

gerade die Dame in der Mitte als ihren Gast bewirten. Durch die Kleidung kommt zum Ausdruck, dass es sich bei der Frau in der Mitte wohl um eine Touristin bzw. eine Frau aus der Stadt handelt.

### **7.3.2 Reflektierende Interpretation**

#### Formale Komposition

##### Planimetrie



Durch die strenge Aufteilung des Gesamtraums lassen sich nur wenige Linien erkennen. Eine Horizontale teilt das Bild wieder in zwei Hälften, die beiden sichtbaren Schrägen der Berge bilden zwei weitere Linien.

In dem kleinen Bild oben rechts verläuft durch das Textfeld eine Gerade, die über den Arm und die Tischkante verlängert wird. Die waagerechte Zaunlatte bildet mit dem gestreckten Kopf der Kuh und dem Kopf der Frau in der Mitte ebenfalls eine Linie.

##### Perspektive

Wie bei den meisten Fotografien handelt es sich in beiden Bildern wieder um die Zentralperspektive.

## Szenische Choreographie



Auch hier soll vor allem das Bild oben rechts in den Blick genommen werden. Die drei Personen bilden – wie auch auf dem Beispiel 2a – ein Dreieck und damit eine Einheit. Die beiden Personen außen umrahmen auch durch ihre Körperhaltung die Frau in der Mitte, beide sind ihr von der Körperhaltung her zugewandt, wenngleich dies für die Sennerin mehr gilt als für den Mann.

Ihnen gegenüber steht die Kuh, die gleichzeitig von zwei der drei Personen durch ihre Blicke fokussiert wird. Da man von der Frau im Vordergrund nur den Hinterkopf sieht, kann man nicht mit Sicherheit sagen wohin sie schaut. Ihrer Kopfhaltung nach zu urteilen aber betrachtet auch die gerade das Tier.

### Ikonologisch-ikonische Interpretation

Dieses Plakatbeispiel soll quasi als Erweiterung zu Beispiel 2a dienen und die Entwicklung in der Kampagne aufzeigen. Aufmerksam wurde ich auf dieses Plakat vor allem durch den Text. Dazu aber mehr in Punkt 7.3.3.

Auch auf diesem Plakat wird die landschaftliche Schönheit Österreichs thematisiert. Ja sie steht sogar im Vordergrund – sowohl durch die Größe als auch durch die Aufteilung des Bildes. Diesmal handelt es sich um ein Sommerplakat – trotzdem sind die schneebedeckten Berggipfel nicht wegzudenken, sie bilden sogar die Mitte des Bildes

und rücken damit unweigerlich in den Blick des Betrachters. Auf dem kleineren Bild erfahren die Berge durch das Sonnenlicht noch mehr Betonung, sie stechen geradezu hervor.

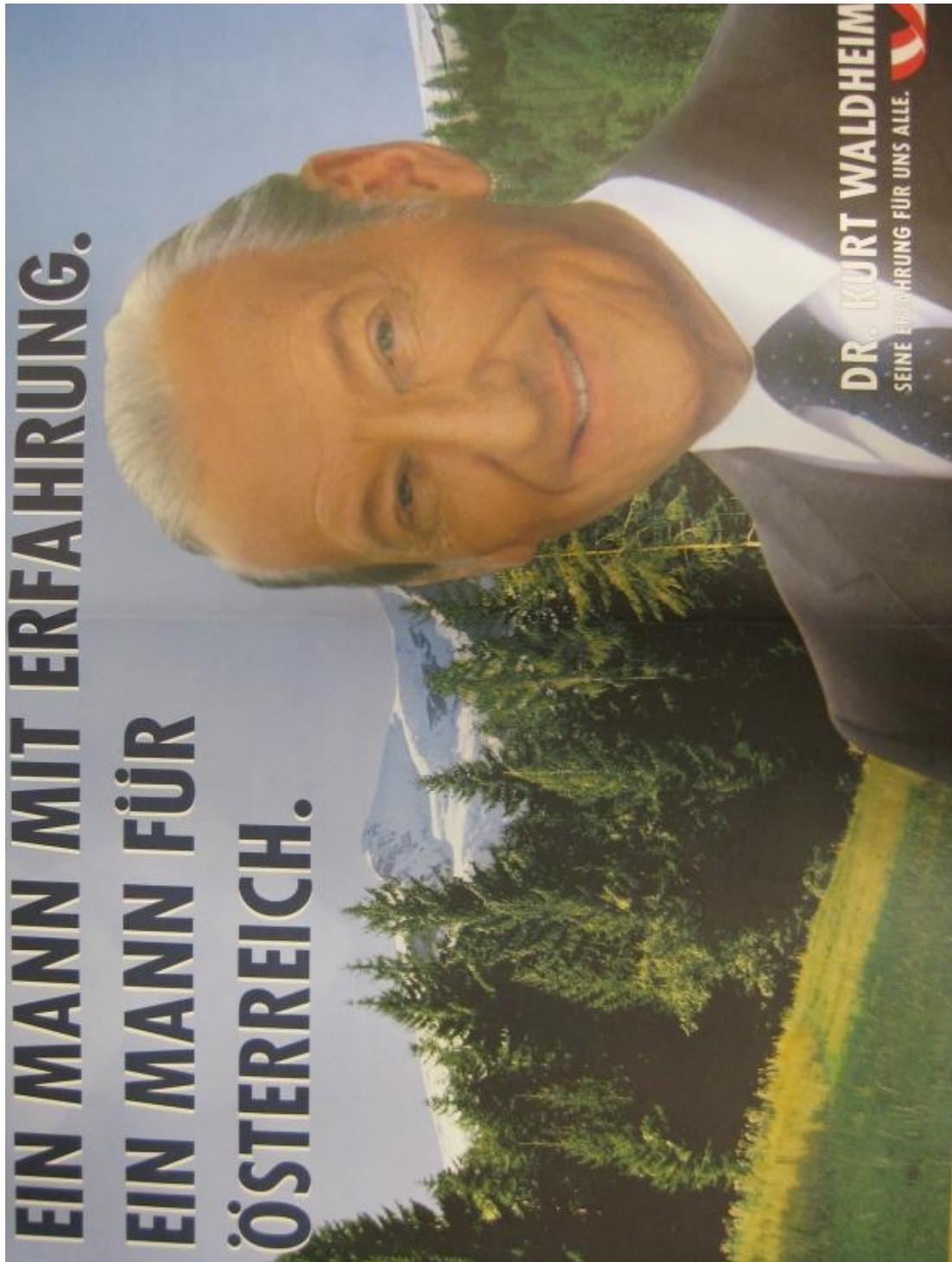
Durch das kleine Bild rechts oben soll die Gastfreundlichkeit in diesem Land nochmals hervorgehoben werden, ebenso wie die Möglichkeit des direkten Kontakts des Stadtmenschen mit der Natur, hier symbolisiert durch das Füttern der Kuh. Das Plakat symbolisiert „Hier bist du willkommen!“.

### **7.3.3 Bild-Text und Bild-Logo**

„Die andere Wirklichkeit“ – so wird Österreich hier bezeichnet. Setzt man diesen Slogan mit dem in Zusammenhang, was in dieser Arbeit bereits theoretisch ausgearbeitet worden ist, erhält er eine unglaubliche Doppeldeutigkeit. Auch im Umgang mit der unrühmlichen Vergangenheit des Landes schuf man sich eine „andere Wirklichkeit“. Auch wenn hier mit Sicherheit etwas anderes gemeint ist, ist es doch ein Hinweis darauf, wie Österreich sich selber gerne sieht: als losgelöst von der „einen“ Wirklichkeit, als die berühmte „Insel der Seligen“, die vollkommen unberührt (und auch wieder: unberührbar?) von äußeren Einflüssen im Meer vor sich hin treibt.

Diese Fantasie wird hier auch in die Landschaftsdarstellung mit hineingetragen: grüne, saftige Wiesen mit den unschuldigen weißen Bergen im Hintergrund, Gastfreundlichkeit und der Einklang mit sich und der Natur. Das ist die österreichische „Wirklichkeit“, wie man sie haben will. Dass es im Erscheinungsjahr dieses Plakats 1985 zwar vielleicht landschaftlich noch so aussah, „landschaftlich“ jedoch nicht, darüber kann man sich mit solchen Bildern gut hinwegtrösten.

#### 7.4 BEISPIEL 3: EIN MANN MIT ERFAHRUNG (1986)



*Jahr:* 1986

*Quelle:* ÖNB, Mappe 14a/II

## 7.4.1 Formulierende Interpretation

### Vorikonographische Ebene

Auf dem Plakat zu sehen ist im Vordergrund ein älterer Mann mit grauen, streng nach hinten gekämmten Haaren. Er trägt einen dunkelgrauen Anzug, ein weißes Hemd und eine gepunktete Krawatte. Er blickt freundlich in die Kamera und lächelt. Seine linke (vom Betrachter aus gesehen rechte) Augenbraue wirkt ein wenig hochgezogen. Bei dem Mann handelt es sich um Dr. Kurt Waldheim, wie auch der weiße Schriftzug in der rechten unteren Ecke bestätigt: „*Dr. Kurt Waldheim. Seine Erfahrung für uns alle.*“. Rechts neben der Schrift befindet sich eine kleine symbolische Österreichflagge.

Im Mittelgrund erkennbar ist eine hellgrüne Wiese, die teils in der Sonne und teils im Schatten liegt sowie einen Waldgürtel. Im Hintergrund zu sehen sind schneebedeckte Bergspitzen, die ebenfalls von der Sonne beschienen werden. Dem Sonneneinfall nach zu urteilen steht die Sonne links hinter dem Betrachter. Gut die Hälfte des Bildes wird von blauem Himmel eingenommen, der als Hintergrund für einen anderen Schriftzug in großen schwarzen Buchstaben dient: „*Ein Mann mit Erfahrung. Ein Mann für Österreich.*“

### Ikonographische Elemente

Es handelt sich in diesem Fall um ein Wahlplakat, auf dem der Kandidat dargestellt und ins beste Licht gerückt werden soll. Dementsprechend wirkt Kurt Waldheim auch seriös (Anzug, Krawatte) und freundlich (er lächelt). In den Blickpunkt rückt das Wort „Erfahrung“, das zweimal erwähnt wird. In seiner ruhig wirkenden, ernsten Art soll Kurt Waldheim hier wohl auch diese Erfahrung zum Ausdruck bringen.

## 7.4.2 Reflektierende Interpretation

### Formale Komposition

#### Planimetrie



In diesem Bild existieren vier starke Linien. Einmal die Horizontale, die über die Berggipfel im Hintergrund und die Augen Waldheims verläuft und eine Vertikale über den Nasenrücken und die Krawatte. Zusätzlich verläuft noch eine Diagonale über seine linke Schulter. Alle drei Linien treffen einander zwischen den Augen Kurt Waldheims und setzen so den Fokus. Die vierte und ebenfalls diagonale Linie verläuft über den abfallenden Hügel.

Durch die Horizontale wird das Bild wieder in zwei Hälften geteilt, während die Vertikale es im rechten Drittel des Bildes noch einmal viertelt.

#### Perspektive

Es handelt sich um die Zentralperspektive.

#### Szenische Choreographie

Durch die planimetrische Ganzheitsstruktur wird Kurt Waldheim und dabei besonders sein Blick fokussiert. Er steht eindeutig im Vordergrund, was auf einem Wahlplakat natürlich auch beabsichtigt wird. Im Hintergrund zu sehen ist eine „typisch österreichische“ Landschaft. Waldheim befindet sich jedoch nicht direkt in dieser Landschaft, sondern steht davor. Er interagiert daher nicht mit ihr, sondern es wirkt eher als würde die Landschaft (und damit Österreich) „hinter ihm stehen“.

### Ikonologisch-ikonische Interpretation

Das Plakat stammt aus dem Bundespräsidentenwahlkampf 1986, aus dem Waldheim letztendlich als Sieger hervorging. Es existieren mehrere Versionen mit unterschiedlichen Hintergründen (New York zum Beispiel zur Demonstration der Erfahrung als UN-Generalsekretär oder einfach nur ein Wolkenhimmel) und Slogans („Der Bundespräsident den wir jetzt brauchen“; „Der Mann, dem die Welt vertraut“). Allerdings schien im Kontext dieser Arbeit das ausgewählte Beispiel passender.

Domsich und Moser (2003:595) schreiben: „*Politische Kommunikation will politische Ziele und Ideen bekannt machen, verfolgt kulturelle, soziale und wertpolitische Ziele und propagiert (...) Ideologien des Zusammenlebens.*“ Dies gilt natürlich auch für dieses Plakat. Bemerkenswert ist dabei natürlich die Auswahl des Hintergrunds, die ja schon eine bestimmte Botschaft enthält. „*Auch die politische Werbung operierte seit den 1980er Jahren verstärkt mit grünen Imagebildern (sic!), indem etwa Politiker vor Settings intakter Landschaften präsentiert wurden*“ (Kos, 1996, S. 620). Intakt soll hier auch das Image des Präsidentschaftskandidaten dargestellt werden. Durch die Landschaft im Hintergrund soll die Verbundenheit zu Österreich ausgedrückt und Vertrauen erweckt werden. Landschaft soll hier also das Vertrauen kitten, das durch die ganzen Vergangenheitsdiskussionen um Kurt Waldheim verloren gegangen ist. Darüber hinaus wird die Landschaft hier als „Beweis“ der Echtheit Kurt Waldheims herangezogen.

Ein weiteres bemerkenswertes Detail ist auf diesem Plakat das leuchtend weiße Hemd, das vor allem auf dem Originalplakat sehr deutlich hervortritt. Auf der Fotografie kommt dies leider nur leicht zur Geltung. Es liegt nahe, dies mit einer „besonders weißen Weste“ in Vergangenheitsfragen und der reinen Unschuld gleichzusetzen.

### **7.4.3 Bild-Text und Bild-Logo**

Wie oben bereits erwähnt, steht der Begriff der Erfahrung auf diesem Plakat im Mittelpunkt. Damit wird die wichtigste Qualität Waldheims in den Vordergrund gestellt: seine Lebenserfahrung, seine politische Erfahrung in der ganzen Welt. Jedoch muss man im Lichte der Diskussionen um ihn schon auch fragen: Erfahrungen worin

oder womit noch? Welche Erfahrung verschweigt er so dezidiert oder hat er „vergessen“?

Auf dem Plakat wird außerdem eine Assoziationskette Österreich-Waldheim-Landschaft erzeugt, einerseits durch den „Ein Mann für Österreich.“- Slogan, andererseits durch die kleine gebogene Österreichflagge in der rechten unteren Ecke. Wo Österreich draufsteht, ist auch Österreich drin: in der Landschaft und in der „Erfahrung“, die aber niemand haben will. Wie Waldheim selbst.

7.5 BEISPIEL 4: SIE HABEN DIE PFLICHT NICHT ERFÜLLT (1988)

**Sie haben die Pflicht nicht erfüllt.**



**KÄTHE LEICHTER**  
geb. 20. August 1895 in Wien  
Frauenrechtlerin des Arbeiterinnen  
Wiens, von 1918 bis 1920 Mitgliedin in  
dem ersten Sozialistischen Bund.  
Als Jüdin und engagierte Sozialistin von  
den Nazis verfolgt.  
Im Mai 1938 verhaftet, im Jänner 1940 in  
das KZ Ravensbrück verschickt, am 17.  
März 1942 im KZ ermordet.



**EDUARD RABOFSKY**  
geb. 7. August 1911 in Wien  
Schlosser in einer Wiener Automobilbe-  
triebswerkstatt, wird im November 1938  
Saboteur verurteilt und in das KZ  
Sachsenhausen verschickt. Anschließend  
in der Besatzungs Wehrmacht einbe-  
rückt. Soldat im Bereich der Luftwaffe,  
dort Mitarbeit in Widerstandsgruppen.  
Von März 1945 bis zur Pensionierung  
1978 Mitarbeiter der Arbeiterkammer  
Wien. Zuletzt Leiter der Rechtssektion.  
1982 erhält Univ.-Prof. E. Rabofsky den  
Orden für Wissenschaft und Kunst  
1. Klasse.



**SR. H. RESTITUTA**  
geb. am 1. Mai 1894 in Mähren, aufge-  
wachsen in Wien-Singtornau.  
Hermanschwester im Landeskran-  
kenhaus Steyer.  
Nach der Kriegsende, einer ogelwei-  
schen, Cledichschen, den kriegsver-  
wundeten Soldaten im Spital, am 14.  
Februar 1945 verhaftet, am 30. März  
1945 im Landesgericht Wien hinge-  
richtet.

**Sie kämpften für unser freies Österreich.\***

*„Eine Aktion der Jungen Generation SPO-Wien“*

\* Österreich wird jedoch daran erinnert, daß es sich der Verantwortung nicht entziehen kann, an der Seite Hitlers Deutschlands am Krieg teilgenommen zu haben, und daß bei der endgültigen Regelung selbstverständlich in Betracht gezogen werden wird, welchen Beitrag es zu seiner Befreiung geleistet haben wird.  
(Erklärung der Moskauer Konferenz der Regierungen Großbritanniens, der UdSSR und der USA vom 1. November 1945.)

Jahr: 1988

Quelle: ÖNB, Mappe 15

## **7.5.1 Formulierende Interpretation**

### Vorikonographische Ebene

Das Plakat besteht hauptsächlich aus einer schwarzen Fläche, auf der drei Porträtfotos in schwarz/weiß abgebildet sind – ein Mann und zwei Frauen. Wesentlich ist das Erscheinungsdatum: 1988, das Gedenkjahr zum Anschluss 1938.

Der Mann trägt eine Militäruniform, hat kurzes dunkles Haar und blickt mit ernstem, sorgenvollem Blick zur (rechten, vom Betrachter aus gesehen) Seite. Die Frau auf dem linken Bild trägt eine schwarze Bluse mit weißem Kragen. Sie hat ebenfalls kurzes, dunkles Haar und blickt mit leicht geneigtem Kopf leicht lächelnd in die Kamera und sieht direkt den Betrachter an. Die Dame zur Rechten trägt eine schwarz-weiße Nonnenkluft, ihre Haarfarbe ist daher nicht zu erkennen. Auch sie blickt direkt in die Kamera, den Betrachter an. Bei den Fotos der beiden Frauen

Oberhalb der drei Fotos sehen wir in weißer Schrift stehen: „Sie haben die Pflicht nicht erfüllt.“, wobei das Wort Pflicht hier in brauner Frakturschrift hervorgehoben ist. Unterhalb der Fotos zu erkennen ist ebenfalls weiße, sehr kleine Schrift und darunter in größerer weißer Schrift: „Sie kämpften für unser freies Österreich.\*“ Der Stern am Ende des Satzes verweist auf einen ebenfalls in weiß gehaltenen Absatz mit Text auf der rechten Seite des Plakats.

Am ganz unteren Rand des Plakats steht, diesmal in roter Schrift, geschrieben: „Eine Aktion der Jungen Generation SPÖ-Wien.“

### Ikonographische Elemente

Der kleingedruckte Text unterhalb der Fotos gehört eindeutig zu den Fotos. Es handelt sich dabei um die Namen und kurze Lebensläufe der abgebildeten Personen: Käthe Leichter, Eduard Rabofsky, Schwester H. Restituta (v.l.n.r.). Alle drei haben im Nationalsozialismus Widerstand geleistet, die beiden Frauen haben dies nicht überlebt.

## **7.5.2 Reflektierende Interpretation**

### Formale Komposition

#### Planimetrie



Durch die Anordnung der Fotos ergeben sich automatisch die beiden horizontalen Linien durch die weißen Rahmen der Fotos. Ansonsten fällt an Planimetrie nur auf, dass Fotos und Text sehr mittig zentriert sind.

### Perspektive

Es handelt sich um die Zentralperspektive.

### Szenische Choreographie

Im Mittelpunkt stehen durch Anordnung und Planimetrie sowie durch die Blicke der beiden Frauen die Fotos der Personen.

### Ikologisch-ikonische Interpretation

Auf diesem Plakat geht um die Visualisierung von drei Schicksalen in der Zeit Nationalsozialismus. Auffällig ist hierbei, dass die beiden Frauen, die laut ihren Lebensläufen ihre Widerstandsaktivitäten nicht überlebt haben, den Betrachter direkt ansehen. Damit wird eine besondere Betroffenheit erzeugt.

### **7.5.3 Bild-Text und Bild-Logo**

Der größte Teil des Plakats besteht aus Text und damit nimmt auch die Bild-Text Analyse in diesem Fall den höchsten Stellenwert ein.

Anfangen möchte ich mit den Lebensläufen der drei Personen, von links nach rechts:

„Käthe Leichter

*geb. 20. August 1895 in Wien*

*Frauenreferentin der Arbeiterkammer Wien. Von 1934 bis 1938 Mitarbeiterin in der illegalen Sozialistischen Partei. Als Jüdin und engagierte Sozialistin von den Nazis verfolgt. Im Mai 1938 verhaftet, im Jänner 1940 in das KZ Ravensbrück verschickt, am 17. März 1942 im KZ ermordet.“*

Hier wird die Zugehörigkeit zur Sozialistischen Partei besonders hervorgehoben. Da dieses Plakat von der Jungen Generation SPÖ Wien initiiert und veröffentlicht wurde, verwundert dies nicht.

„Eduard Rabofsky

*geb. 7. August 1911 in Wien*

*Schlosser in den Wiener Automobilbetrieben, wird im November 1941 wegen Sabotage verhaftet und in der Verhandlung 1943 freigesprochen. Anschließend in der Deutschen Wehrmacht eingerückt. Soldat im Bereich der Luftwaffe, dort Mitarbeit in Widerstandsgruppen. Nach 1945 Matura und Jusstudium. Von März 1946 bis zur Pensionierung 1976 Mitarbeiter der Arbeiterkammer Wien. Zuletzt Leiter der Rechtssektion. 1982 erhielt Univ.-Prof. E. Rabofsky den Orden für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse.“*

In diesem Fall wird demonstriert, dass es durchaus auch „erfolgreiche“ Lebensläufe im Widerstand und nach dem Krieg gab.

„Sr. H. Restituta

*geb. am 1. Mai 1894 in Mähren, aufgewachsen in Wien-Brigittenau. Hartmannschwester im Landeskrankenhaus Mödling. Wegen der Verbreitung eines regimekritischen Gedichtes unter den kriegsverwundeten Soldaten im Spital, am 14. Februar 1942 verhaftet, am 30. März 1943 im Landesgericht Wien hingerichtet.“*

Der Satz oberhalb der Fotos und dieser Lebensläufe lautet: „Sie haben die Pflicht nicht erfüllt“. Wie bereits erläutert, ist die Schrift weiß, nur das Wort Pflicht ist in brauner Frakturschrift hervorgehoben. Die Hervorhebung stellt einerseits die eindeutige Verbindung zum Nationalsozialismus her, andererseits betont es ein Wort, das besonders in den Diskussionen um Kurt Waldheim eine sehr schwerwiegende Bedeutung erlangte. Es ist anzunehmen, dass hiermit seine Aussage, er habe „nur seine

Pflicht erfüllt wie hunderttausende Österreicher auch“ kritisiert und wieder aufgegriffen wurde. Es sagt aus, dass es Menschen gab, die durchaus in der Lage waren, dieser vermeintlichen „Pflicht“ nicht nachzugehen, auch wenn sie damit ihr Leben riskiert und auch gelassen haben. Oder, dass es auch Wege gab innerhalb dieser „Pflicht“ Widerstand zu leisten.

„Sie kämpften für unser freies Österreich.“\*“ steht darunter in großen weißen Buchstaben geschrieben. Mit dem Stern wird auf einen etwas kleiner gehaltenen, weißen Text am rechten unteren Rand des Plakats verwiesen. Es handelt sich dabei um einen Ausschnitt der Moskauer Deklaration vom 1. November 1943, nämlich jenen, der im Staatsvertrag später weggelassen wurde: *„Österreich wird jedoch daran erinnert, daß es sich der Verantwortung nicht entziehen kann, an der Seite Hitler-Deutschlands am Krieg teilgenommen zu haben, und daß bei der endgültigen Regelung selbstverständlich in Betracht gezogen werden wird, welchen Beitrag es zu seiner Befreiung geleistet haben wird.“*

Damit wird 50 Jahre „danach“ ganz öffentlich darauf aufmerksam gemacht, dass Österreich nicht Opfer sondern mitverantwortlich war für das nationalsozialistische Regime und damit auch für den Tod der beiden Frauen. Hier werden die Gesichter wirklicher Opfer des Regimes gezeigt und gleichzeitig suggeriert, dass sich nicht alle Österreicher dem nationalsozialistischen Terror blindlings unterworfen haben. Wieder in den Worten Kurt Waldheims gesprochen: „Wir Österreicher sind ein anständiges Volk“ und dieses Plakat soll davon Zeugnis ablegen.



## **7.6.1 Formulierende Interpretation**

### Vorikonographische Ebene

Es handelt sich hierbei um ein nicht fotografiertes, sondern gezeichnetes Bild.

Im Vordergrund zu sehen ist, wie drei in weiß gekleidete und nicht gerade glücklich aussehende Männer eine Straßenrolle ausrollen, auf deren Rückseite in mehreren Zeilen grün „EG“ geschrieben steht. Auf dieser Straße hinter ihnen befinden sich einige Lastkraftwagen in Zweierreihen mit unterschiedlichen Schriftzügen wie „Oetker“, „Deutsche Bank“, „Siemens Deutschland“, „Audi“, „VW“, „Bayer“, „BASF, etc.

Rechts und links dieser Straße zu sehen ist sind grüne Berge und zum Teil umgeknickte und vertrocknete Bäume, sowie eine Hütte auf deren Balkon eine dreiköpfige Familie mit Gasmasken steht. Weiters sind mehrere Tiere erkennbar – ein roter Vogel, der sich unter der Straßenrolle befindet und von ihr erdrückt wird, links ein Gamsbock der ebenfalls eine Gasmasken trägt, rechts eine braun-weiß-gefleckte Kuh. Entlang der Straße steigen schwarze Wolken auf.

Im Hintergrund kann man bräunlich gefärbte Berge erkennen, um deren grau-weiße Bergspitzen Düsenjets fliegen.

Im oberen Fünftel steht in roter Blockschrift „Gemeinsam wehren“ auf dem abgebildeten blauen Himmel als Untergrund. In der linken unteren Ecke auf weißem, ausgeschnittenem Untergrund kann man lesen „KPÖ wählen“.

### Ikongraphische Elemente

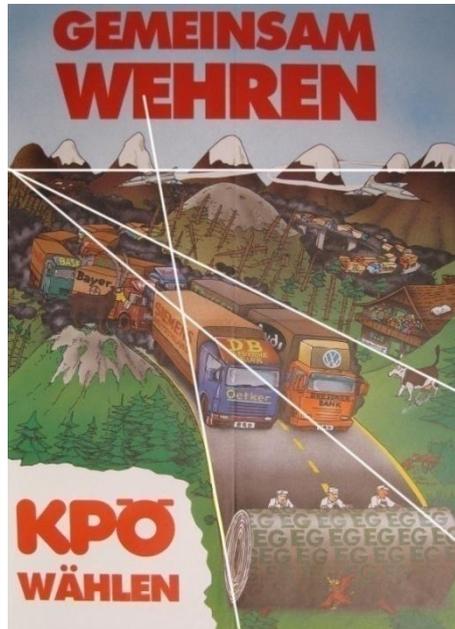
Bei der dargestellten Szenerie handelt es sich um die Errichtung einer neuen Straße (wohl eher: Autobahn) namens EG, auf der zahlreiche Lastkraftwagen Platz finden und dabei mit ihren Abgasen die Umwelt zerstören – dafür stehen die kaputten Bäume, die Familie und die Tiere mit den Gasmasken und die Kuh, die scheinbar Rauch statt Milch gibt. Die drei Männer, die die Straße planieren, tun dies ohne Rücksicht auf Verluste (siehe Vogel).

Es handelt sich wieder um ein politisches Plakat, diesmal von der Kommunistischen Partei Österreichs, die dazu aufruft sich gegen solche vermeintlichen Zukunftsszenarien zu wehren.

## 7.6.2 Reflektierende Interpretation

### Formale Komposition

#### Planimetrie



Das Bild wird von einer Horizontalen, einer Vertikalen und zwei Schrägen geteilt, wobei drei dieser Linien sich am linken Rand treffen und so den Fluchtpunkt erzeugen. Die Horizontale verläuft durch die Berggipfel und die Flugzeuge hindurch. Die Vertikale verläuft durch die sehr dominante linke Straßenrandmarkierung nach oben während die Schrägen sich vor allem an den Dächern der LKWs im Vordergrund orientieren. Die rechte Diagonale wird durch die schwarzen Wolken neben der Straße verlängert.

Das Bild wird so in fünf Teile geteilt: das obere Viertel mit dem Schriftzug „Gemeinsam wehren“, drei Dreiecke und einen größeren trapezförmigen Teil mit dem weißen „KPÖ wählen“- Textfeld.

#### Perspektive

Es handelt sich um die Zentralperspektive.

### Szenische Choreographie

Im Vordergrund stehen vor allem durch ihre Größe die beiden Lastkraftwagen in der ersten Reihe. Sie stellen sozusagen die Vorhut für die nachkommenden LKWs dar. Die Düsenjets orientieren sich eindeutig an den Bergspitzen, als wollten diese dort die Aufgabe übernehmen die die LKWs auf dem Boden haben: die Umwelt verschmutzen und zerstören.

### Ikologisch-ikonische Interpretation

Bei diesem Plakat handelt es sich um ein Wahlplakat der Kommunistischen Partei Österreichs zur Landtagswahl 1989. Es thematisiert auf eindrückliche Weise, welche Folgen ein möglicher Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft hätte. Dabei im Vordergrund steht die Zerstörung der Natur und der Landschaft, die sehr reduziert und traditionell dargestellt wird: Berge, Bäume, ein Bauernhaus, Tiere die typischerweise auf Bergen oder Almen vorkommen.

Außerdem wird ein altes Thema wieder aufgegriffen, nämlich das Verhältnis zu Deutschland. Die LKWs auf dem Bild tragen alle Schriftzüge von deutschen Firmen (Bayer, Dresdner Bank, Deutsche Bank, Oetker), die beiden im Fokus stehenden LKWs zieren sogar eindeutige „BRD“- Nummerntafeln. Damit wird symbolisiert, dass – obwohl die EG aus mehr Ländern bestand als nur der Bundesrepublik Deutschland – das Böse, das unsere Umwelt verpestet aus Deutschland kommt.

Insgesamt wird eine Anti-Europäische Gemeinschaft-Haltung visuell dargestellt, die sich hauptsächlich in der Zerstörung der schönen, idyllischen Landschaft ausdrückt.

### **7.6.3 Bild-Text und Bild-Logo**

Die in rot gehaltene Schrift „Gemeinsam wehren“ und „KPÖ wählen“ sticht ins Auge und ist darüber hinaus natürlich mit dem Hintergrund der Kommunistischen Partei zu sehen, für die rot ja Aussagekraft hat. Die Bild-Text-Botschaft ist eindeutig: Wehrt euch gemeinsam mit uns gegen den Einfall der Zerstörung und der Deutschen. Dies erreiche man am ehesten dadurch, die KPÖ zu wählen.

## 8 FAZIT

Die Frage danach, ob sich der Identitätsumbruch, der sich in Österreich in den achtziger Jahren vollzog, auch in der damaligen Plakatkommunikation und in den Landschaftsdarstellungen auf den Plakaten spiegelt, lässt sich nur zweigeteilt beantworten:

Einerseits hat sich an den Landschaftsdarstellungen an sich nichts Wesentliches verändert – sie bleiben auf den „typisch österreichischen“ Symbolhaushalt beschränkt und da vorrangig auf die Alpen. Daher lässt sich sagen, dass sich in den Darstellungen *an sich* kein Identitätsumbruch zeigt. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Hypothese zutrifft: Je mehr sich eine Nation im Identitäts- Ausnahmezustand befindet, umso mehr beruft sie sich auf traditionelle Symbole. Das vermittelte Österreichbild entspricht daher mehrheitlich dem, das schon immer nach außen getragen wurde: das beschauliche, schneeweiße Österreich.

Andererseits jedoch muss angemerkt werden, dass beispielsweise im Vergleich zu früheren Jahrzehnten (da besonders die Zeit von 1945-1955, also auch eine Zeit von Umbrüchen) der Gebrauch von Landschaft auf Plakaten quantitativ deutlich zurückging. Es scheint, als rücke Landschaft als Identität stiftendes Element in den Hintergrund, andere Aspekte werden eher betont: Kunst, Kultur, Gastfreundlichkeit. Dies trifft jedoch nur auf die tatsächliche Darstellung zu, denn in den Köpfen der Österreicher war im Jahr 1987 die „landschaftliche Schönheit“ (vgl. Untersuchung von Stourzh, 1987) maßgeblich für den Nationalstolz. Es scheint, als wären die Landschaftsbilder, die über Jahrzehnte tradiert wurden, so fest im kollektiven Bewusstsein verankert, dass der Gebrauch solcher Bilder nicht mehr zwangsläufig notwendig war um die Symbolik aufrechtzuerhalten. Man benötigte ebenso wenig zwingend noch ein solches Symbol zur Identitätsstiftung, denn in den achtziger Jahren war Österreich als Nation gefestigt, emanzipiert und selbstbewusst – trotz „Nachjustierung“ des Selbstbilds. Man legte im Österreichbild durchaus auch Wert darauf, nicht mehr nur als landschaftlich hübsche Kulisse wahrgenommen zu werden sondern wollte zeigen, dass Österreich mehr zu bieten hat. Auf diese Weise betrachtet gab es **doch** eine Veränderung in den Landschaftsdarstellungen.

Ein weiteres Ergebnis der Analyse ist, dass Landschaft in den achtziger Jahren sehr stark politisch besetzt war. Nicht nur, dass sie durch gesellschaftlichen Veränderungen anders wahrgenommen wurde und zum Dreh- und Angelpunkt im Kampf um die Demokratie wurde (Stichwort Umweltschutz und Hainburg), sondern auch wurden Landschaftsbilder zunehmend in politischen Kampagnen mit einbezogen. Einerseits, um die Herkunft von politischen Kandidaten zu bezeugen. Dies trifft vor allem auf Landes- und Gemeindepolitiker zu, die auf Wahlplakaten gerne auf dem Hintergrund ihrer Heimatstadt abgebildet waren. Andererseits, um die Echtheit und Qualität eines Politikers zu bekräftigen, wie im Fall Waldheim oder zu Beginn der Neunziger Fran Vranitzky. Sie wird also zu einem politischen Instrument, das gezielt zur Stiftung eines positiven *Images* (nicht mehr zwangsläufig Identität) genutzt wird.

Dieser Trend nimmt in den neunziger Jahren sogar noch zu und wird auch von der Produktwerbung übernommen. Heute kommt kaum eine Joghurtwerbung ohne die Darstellung der saftigen Almen aus, auf denen die Kuh weidet deren Milch in genau diesem Becher Joghurt enthalten ist. Und man erkennt mindestens im Hintergrund die weißen Bergspitzen der Alpen. So oder ähnlich stellen sich nicht nur Plakate unterschiedlichster Produkte heutzutage dar – nein, auch Produkte selbst sind Bühne für Landschaftsdarstellungen. Ob Milch- oder Butterpackungen, Käse oder Wurst – geht man mit offenen Augen durch den Supermarkt, ist man von der schönen Aussicht auf die Alpen umringt.

Spannend wäre die weitergehende Untersuchung der Entwicklung dieser Landschafts-Identität-Einheit in den neunziger Jahren und im Laufe des ersten Jahrzehnts im neuen Jahrtausend. Die „europäische Identität“ stellt ja erneut besondere Herausforderungen an die Selbstpositionierung Österreichs und die Frage nach den traditionell österreichischen Symbolen und dem Umgang damit in einer neuen Zeit wird wiederholt auf die Probe gestellt.

## 9 LITERATUR

*ACHLEITNER, Friedrich* (Hg.)(1977): Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg: Residenz Verlag.

*ACHLEITNER, Friedrich*: Über das Verhältnis von Bauen und Landschaft. In: *ACHLEITNER, Friedrich* (Hg.)(1977): Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg: Residenz Verlag. S.61-65.

*ACHLEITNER, Friedrich*: Landschaft als Lebensraum. In: *ACHLEITNER, Friedrich* (Hg.)(1977): Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg: Residenz Verlag. S. 127-133.

*ANKOWITSCH, Anko* (Hg.) (2002): Es geht voran. Ein Album der 80er Jahre zusammengetragen von Surfern aus dem Internet. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

*BITTERMANN, Wolfgang*: Von der Landschaftsnutzung zum Landschaftsverbrauch. In: *SIEDER, Reinhard* (Hg.)(1996): Österreich 1945 – 1995. Gesellschaft, Politik, Kultur. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. S. 625-640.

*BOHNSACK; Ralf* (Hg.)(2007): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

*BOHNSACK, Ralf*: „Heidi“: Eine exemplarische Bildinterpretation auf der Basis der dokumentarischen Methode. In: *BOHNSACK; Ralf* (Hg.)(2007): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 325 – 340.

*BOHNSACK, Ralf*: Dokumentarische Bildinterpretation. Am exemplarischen Fall eines Werbefotos. In: *BUBER, R./ HOLZMÜLLER, H.* (Hg.)(2007): Qualitative Marktforschung. Konzepte- Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler, S. 951 – 978.

*BOHNSACK, Ralf* (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen: Budrich.

*BOHNSACK, Ralf* (2009): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. Opladen: Budrich.

*BOTZ, G./ SPRENGNAGEL, G.* (Hg.)(2008): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Wien: Campus.

**BREUSS, S./LIEBHART, K./PRIBERSKY, A.:** Österreichische Identität(en) am Beispiel von "Landschaft". In: **WODAK, Ruth.** (Hg.)(1995): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs: Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien : IFK, Internat. Forschungszentrum Kulturwiss. , S. 34 – 47.

**BREUSS, S./LIEBHART, K./PRIBERSKY, A.**(1995): Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich. Wien : Sonderzahl.

**BRUCKMÜLLER, Ernst** (1996): Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien: Böhlau.

**BRUCKMÜLLER, Ernst:** Die Entwicklung des Österreichbewusstseins. In: **KRIECHBAUMER, Robert** (Hg.)(1998), Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Band 1. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau. S. 369 - 396

**BUBER, R./ HOLZMÜLLER, H.** (Hg.)(2007): Qualitative Marktforschung. Konzepte-Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler.

**BUSEK, Erhard:** "Was heißt Österreich?" Zu Genesis und Ausprägung des Österreichbewußtseins – aus der Sicht der politischen Akteure. In: **KRIECHBAUMER, Robert** (Hg.)(1998), Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Band 1. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau. S. 409 – 440.

**CLASSEN, C./MERGEL, T./SABROW, M.** (Hg.): Kulturen des Politischen. Herrschaft und Integration in Diktaturen und Demokratien des 20. Jahrhunderts. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008.

**DOMSICH, J./ MOSER, C.:** Che bella figura. Wie Neues durchs Alte schimmert. Über Wirkung und Funktion politischer Plakate. In: **KHOL, Andreas et. al** (Hg.)(2003): Österreichisches Jahrbuch für Politik 2003, Wien: Verlag für Geschichte und Politik. S. 585 – 605.

**FAULSTICH, Werner** (Hg.)(2005): Die Kultur der achtziger Jahre. München: Fink.

**FAULSTICH, Werner:** Überblick: Wirtschaftliche, politische und soziale Eckdaten des Jahrzehnts. In: **FAULSTICH, Werner** (Hg.)(2005): Die Kultur der achtziger Jahre. München: Fink.

**FISCHER-KOWALSKI, M./PAYER, H.:** Fünfzig Jahre Umgang mit Natur. In: **SIEDER, Reinhard** (Hg.)(1996): Österreich 1945 – 1995. Gesellschaft, Politik, Kultur. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. S. 552-566.

**FRÖLICH-STEFFEN, Susanne** (2003): Die österreichische Identität im Wandel. Wien: Braumüller.

**FUCHS- HEINRITZ, Werner et al.** (Hg.)(1995): Lexikon zur Soziologie. Opladen. Westdeutscher Verlag.

**GRIES, Rainer:** Österreich als „dritter Ort“. Das Bildprogramm der „schönen Landschaft“ im 20. Jahrhundert – Eine Gesellschaft im Diminutiv. In: **CLASSEN, C./MERGEL, T./SABROW, M.** (Hg.): Kulturen des Politischen. Herrschaft und Integration in Diktaturen und Demokratien des 20. Jahrhunderts. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008.

**HEINDL, Bernhard** (1991): „Wir Österreicher sind ein anständiges Volk“: Kurt Waldheim. Linz: Sandkorn. Hamburg: Argument-Verlag.

**HOGG, M.A./VAUGHAN, G.M.** (2008): Social Psychology. Harlow: Pearson Education.

**HOLZER, A./ELFFERDING, W.** (Hg.) (2000): Ist es hier schön. Landschaft nach der ökologischen Krise. Wien: Turia + Kant.

**HUEMER, Peter:** Sacher, Schmäh und Pulverschnee. Das Ende des Österreich-Klischees. In: **LIEDTKE, Rüdiger** (Hg.)(1988): Österreich: Menschen, Landschaften. Berlin: Elefant-Press.

**KHOL, Andreas et. al** (Hg.)(2003): Österreichisches Jahrbuch für Politik 2003, Wien: Verlag für Geschichte und Politik.

**KINDERMANN, Gottfried-Karl:** Österreich und der Nationalsozialismus. In: **LIEDTKE, Rüdiger** (Hg.)(1988): Österreich: Menschen, Landschaften. Berlin: Elefant-Press.

**KOS, Wolfgang** (Hg.) (1992): Die Eroberung der Landschaft. Semmering-Rax-Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung, Schloss Gloggnitz 1992. Wien: Falter Verlag.

**KOS, Wolfgang** (1994): Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945. Wien: Sonderzahl.

**KOS, Wolfgang:** Imagereservoir Landschaft. Landschaftsmoden und ideologische Gemütslagen seit 1945. In: **SIEDER, Reinhard** (Hg.)(1996): Österreich 1945 – 1995. Gesellschaft, Politik, Kultur. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S.599 – 624.

**KRIECHBAUMER, Robert** (Hg.)(1998), Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Band 1. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

**LIEDTKE, Rüdiger** (Hg.)(1988): Österreich: Menschen, Landschaften. Berlin: Elefant-Press.

**LINZ, Andrea** (2004): Landschaft & Werbung. Die Landschaften der aktuellen Printwerbung. Linz: Diplomarbeit.

**LUGER, Kurt**: Populärkultur und Identität. Symbolische Ordnungskämpfe im Österreich der Zweiten Republik. In: **SAXER, Ulrich** (1998): Publizistik Sonderheft 2, 1998.

**MANOSCHEK, Walter**: Verschmähte Erbschaft. Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus 1945 bis 1955. In: **SIEDER, Reinhard** (Hg.)(1996): Österreich 1945 – 1995. Gesellschaft, Politik, Kultur. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. S. 94-106

**MEISSNER-BLAU, Freda** (1989): Hat Hainburg die Republik verändert? Online unter: URL: <http://www.demokratiezentrum.org/media/pdf/meissner%20blau.pdf> (18-4-2009)

**MEISSNER-BLAU, Freda**: Was heißt „Österreich“? Zu Genesis und Ausprägung des Österreichbewusstseins. In: **KRIECHBAUMER, Robert** (Hg.)(1998), Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Band 1. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau. S. 441-448.

**MENASSE, Robert**: Das Land ohne Eigenschaften. Oder das Erscheinen der Wahrheit in ihrem Verschwinden. In: **MENASSE, Robert** (2005): Das war Österreich. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**MENASSE, Robert** (2005): Das war Österreich. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**MERZ, C./QUALTINGER, H.** (2007): Der Herr Karl. Wien: Deuticke.

**ÖSTERREICH-WERBUNG**: Das Markenhandbuch. Online unter: URL: <http://www.austriatourism.com/media/9134/Das%20Markenhandbuch.pdf> (27-06-2009)

**PAUSER, Susanne et. al.** (2001): Neon, Pacman und die Yuppies. Ein Bilderbuch der achtziger Jahre. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

**PELINKA, Anton**: Nationale Identität. In: **WODAK, Ruth.** (Hg.)(1995): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs: Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien : IFK, Internat. Forschungszentrum Kulturwiss. , S. 28 - 33.

**REICHLIN, B./STEINMANN, M.:** Die Architektur der Landschaft. In: **ACHLEITNER, Friedrich** (Hg.)(1977): Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg: Residenz Verlag. S. 49-57.

**REISCHL, Franz Hermann** (2001): Folta für John Travolta. Linz: Freya.

**RIEDL, Joachim** (Hg.)(1995): Heimat: auf der Suche nach der verlorenen Identität. Wien: Brandstätter.

**SIEDER, Reinhard** (Hg.)(1996): Österreich 1945 – 1995. Gesellschaft, Politik, Kultur. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

**STEINER; Herbert:** Widerstand und Nationsbewußtsein. In: **BOTZ, G./SPRENGNAGEL, G.** (Hg.)(2008): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Wien: Campus. S.523-526

**STEINERT, F./STEINERT, H.:** Reflexive Menschenverachtung: die Wienerische Variante von Herrschaftskritik. Der Herr Karl – ein echter Wiener geht nicht unter. In: **SIEDER, Reinhard** (Hg.)(1996): Österreich 1945 – 1995. Gesellschaft, Politik, Kultur. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. S. 236 – 249.

**STOCKMANN, Ralf:** Der Videoboom der achtziger Jahre. In: **FAULSTICH, Werner** (Hg.)(2005): Die Kultur der achtziger Jahre. München: Fink. S.123-136.

**STOURZH, Gerald** (1987): Österreichbewußtsein 1987. Wien: Dr. Fessel & Co, Institut für Meinungsforschung.

**STOURZH, Gerald** (1990): Vom Reich zur Republik: Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert. Wien: Wieder Journal Zeitschriftenverlag.

**STROBL, Ricarda:** Das Jahrzehnt des Designs: Architektur, Alltagsgegenstände und Mode. In: **FAULSTICH, Werner** (Hg.)(2005): Die Kultur der achtziger Jahre. München: Fink. S. 51-68.

**TREPL, Ludwig** (1998): Die Natur der Landschaft und die Wildnis der Stadt. Online unter:

URL: <http://www.wzw.tum.de/loek/mitarbeiter/trepl/index.php?cont=publikationen> (19-06-2009)

**UHL, Heidemarie** (2001): Das "erste Opfer". Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik. Online unter:

URL:

[http://www.erinnern.at/e\\_bibliothek/gedenkstatten/Uhl,%20Osterreichischer%20Opfermythos.pdf](http://www.erinnern.at/e_bibliothek/gedenkstatten/Uhl,%20Osterreichischer%20Opfermythos.pdf) [Stand 01-07-2009]

**WODAK, Ruth** (Hg.)(1995): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs : Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien : IFK, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft.

**ZINK, Markus** (2003): Theologische Bildhermeneutik: ein kritischer Entwurf zu Gegenwartskunst und Kirche. Münster: Lit.

#### **INTERESSANTE LINKS ZUM THEMA ACHTZIGER JAHRE**

- Die Mode der 80er Jahre: <http://www.80er-mode.de/index.html> [05-06-2009]
- Die Mode der 80er Jahre: <http://www.mode-80er.de/> [06-06-2009]
- Musik Charts der Achtziger: <http://www.top10-musik-charts.de/1980/hits-achtziger.html> [05-06-2009]
- Achtziger.de : <http://www.achtziger.de/> [05-06-2009]
- Best of 80s: <http://www.die-80er-jahre.de/> [05-06-2009]
- Die 80er.ch – die Heimseite des schlechten Geschmacks: <http://www.die80er.ch/news.php> [05-06-2009]

## **LEBENS LAUF**

### Persönliche Daten

Name: Sandra Spiller

Geboren: am 23. Jänner 1981 in Wien

Wohnort: Baden b. Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

### Schulbildung

1987 – 1991 Volksschule Wien, Johnstraße

1991 – 1999 Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Baden Frauengasse, abgeschlossen mit Matura im Juni 1999

### Studium

WS 1999 Beginn des Studiums der Rechtswissenschaften

WS 2000 Wechsel der Studienrichtung zu Publizistik- und Kommunikationswissenschaft als Hauptfach und Theaterwissenschaften als Zweitfach

WS 2001 Wechsel der zweiten Studienrichtung zu Pädagogik, Beginn Zweitstudium Psychologie

WS 2004 Beginn Studium Kultur- und Sozialanthropologie